GS
886
243

EX LIBRIS
THEODOR
FREIHERR v. CRAMER-KLETT
IN
HOHEN-ASCHAU
SCHNEIDERFRANKEN

Coll N

Friedrich Seltings

Beſuch in München

und

deſſen Streifzüge

nach

Augsburg, Regensburg, Salzburg und in die merkwürdigen Gegenden Oberbaierns

nebſt

Bemerkungen über die Wiedererrichtung der Klö-
ſter, dann der definitiven und proviſoriſchen
Anſtellung der Staatsdiener ꝛc.

München 1819.
Gedruckt und verlegt bei Gabriel Heitenmann,
wohnhaft im Morgenlicht Nr. 63.
und
Leipzig, bei C. H. F. Hartmann
in Commiſſion.

16.

Stadtbibliothek
Augsburg

1959.138

Erſter Brief.

Ambroſius Molke in München an ſeinen Neffen Friedrich Selting in N...

Neffe Springinsfeld!

Nun gieb nur Deinen weitausſehenden Reiſe-Plan geradehin ganz auf.

Das vermaledeite Podagra, das ohnedem in dem dummen April eine beſondere Gewalt hat, ſetzt mir jetzt mächtiger als jemals zu, und meine alte Hausunke iſt ſelbſt eine lebendige Sammlung aller erdenklichen Körper-Gebrechen, und in der That nicht dazu geſchaffen, den mürriſchen Launen eines alten hageſtolzen Patienten großen Abbruch zu thun. Ich muß geſunde Leute um mich haben, um das matte Lämpchen meiner Lebensgeiſter an dem kraftvollen Hauche ihres jugendlichen Frohſinns aufzufriſchen.

Drum bleibe lieber im Lande, und nähre Dich redlich, das heißt: breche den alten Holländern Deines hinfälligen Onkels gemächlicher lieber ſogleich da den Hals, wo ſie ſo ſauer erworben

wurden, als daß Du ſie noch einmal in ihr Vaterland zurückſchleppen willſt.

Das Münchner-Pflaſter läßt ſich wohl eben ſo gut, als jenes zu Amſterdam, oder zu Paris und London treten; und mit der Handlung — geſtehe es nur ſelbſt — war es Dir ja ohnehin nie Ernſt.

Was hätteſt Du dazu auch vonnöthen gehabt, den Capitals-Stock vorerſt durch das Verputzen hübſcher Sümmchen auf der Univerſität zu ſchwächen?

O! Dein Onkel iſt ein zu alter Fuchs, um ſich über die Fineſſen eines ſolchen Brauſewindes von einem Neffen lange den Kopf zu zerbrechen.

Alſo umgeſattelt, und nur gleich gekommen; oder es vermacht ſich mit Stumpf und Stiel in eine milde Stiftung.

Dein

grauſam geplagter Onkel

Ambroſius Molke.

Postscriptum.

Lieber Fritz!

Mein Fußgeſtelle hat ſich in kurzem wieder ſo ziemlich gebeſſert.

Laß Dir alſo vor keinem finſtern Geſichte bange ſeyn, und ſchreibe das, was Dir in dieſem Briefe allenfalls nicht behagen möchte, auf Rechnung meines Erbfeindes, der mich dieſes Mal abſcheulich in der Klemme hielt. Ich will ihm aber nun auch einmal eine rüſtigere Oppoſitions-Parthei entgegen ſtellen.

Deine angeborne Munterkeit, in die ich bei geſunden Beinen ſo gerne mit einſtimme, ſoll fürs Erſte mein Haupt-Palliativ werden; und als einen weiteren Ableiter gedenke ich mir auf einige Zeit auch Kuſinchen Bremmer zu verſchreiben.

Minchen ſpielt brav Klavier; Du biſt ein halber Virtuoſe auf der Flöte, und meine podagraiſche Wenigkeit kratzt ſo ziemlich leidlich auf der Violine.

Das wird denn zu Zeiten ganz reſpektable Terzete geben, die das leidige Zipperlein Deines Onkels, der außerdem, wie Du weißt, gar kein Kopfhänger iſt, ſicher nicht leicht aufkommen laſſen werden.

Nur Eines muß ich mir vorläufig in allem Ernſte ausbedingen: daß ſich nemlich der Herr Neffe nicht vielleicht einfallen laſſen, ſich in das Bäschen, das — unter uns geſagt — ein gar

niedliches Ding, übrigens aber bereits an den Sohn eines meiner Jugendfreunde verſprochen iſt, zu verlieben.

Das würde nur eine dumme Geſchichte geben, die Dir umſonſt Herzweh machen müßte, denn im Punkte des Worthaltens, glaube ich, kennſt Du

Deinen

Dich übrigens gewiß zärtlich

li.benden Onkel.

Zweiter Brief.

Friedrich Seltings Antwort an ſeinen Onkel Ambroſius Molke in München.

Beſter, theuerſter Herr Onkel!

Gewiß nicht, weil ich gerade muß, und weil ich ohnehin ſo ganz nur von Ihrer Güte lebe, ſondern mit dem herzlichſten Vergnügen und mit wahrhaft kindlicher Liebe eile ich zu Ihnen.

Nun darf ich Ihnen ja wohl geſtehen, daß allerdings nicht meine eigene Wahl mich für die Handlung beſtimmt hätte.

Nur Ihnen zu Liebe wollte ich ein Geſchäfte verſuchen, in dem Sie ſich Ehre, und Güter er-

warben, und in dem ich außer Ihnen noch mehrere allgemein geſchätzte Männer kennen lernte.

Meine Neigung zieht mich mehr zu einem Stande hin, dem, leider! mein ſonſt ſo vorurtheilsfreier Onkel am Meiſten abgeneigt iſt; weil Sie wahrſcheinlich gerade nur dem Troſſe dieſes ſonſt ſo achtungswerthen Standes in die Hände fielen.

Doch ich hoffe, Sie bald mündlich überzeugen zu können, daß ein redlicher und rechtlicher Advokat allerdings unter die verdienteſte Menſchenklaſſe gezählt zu werden verdiene.

Ihre Güte, die mich ohnehin ſo reichlich unterſtützt, würde mich in den Stand ſetzen, unabhängig und partheilos immer nur die gerechte Sache zu vertheidigen; und ſo manchem Bedrängten wohlthätigen Schutz zu gewähren deſſen Dankgebet dann vorzüglich auch für Sie zum Himmel ſteigen würde. —

Bald, recht bald, beſter Herr Onkel! werde ich in Ihren Armen ſeyn; und ich hoffe, daß Sie unterdeſſen Ihren Fuß-Chartan gänzlich aus dem Felde geſchlagen haben werden.

In Betreff des niedlichen Bäschens glaube ich Sie im Voraus durch die Verſicherung beruhigen zu dürfen, daß mir die ſüße Freiheit bisher

noch immer viel zu lieb iſt, um ſie ſo ſchnell gegen das, wenn auch noch ſo ſchön übertünchte Joch einer launenhaften Gebieterin zu vertauſchen; daß mir eine Pfeife ächten Rollen-Kanaſters noch immer viel wünſchenswerther ſcheint, als der gerühmteſte Mädchen-Kuß, von deſſen Süßigkeit ich bisher noch nicht einmal einen Vorgeſchmack habe; und daß das zierliche Minchen daher von meiner Seite nicht die mindeſte Anfechtung zu befürchten hat: außer ſie müßte denn die Göttin der Liebe ſelber, und gerade ſo anziehend ſeyn, daß ihr jedes männliche Herz nothwendig und unwiderſtehlich huldigen müßte.

Und ſogar gefährlich, lieber Herr Onkel! iſt ſie wohl doch nicht?

Uebrigens wird ſie mir als mein liebes Bäschen, und meines Onkels nächſte Anverwandte ſtets herzlich willkommen ſeyn.

Ich küſſe Sie in Gedanken, und bin, wie immer, mit der ungeheucheltſten Verehrung und Ergebenheit

Ihr

dankbarſt gehorſamſter Neffe
Friedrich Selting.

Dritter Brief.

Friedrich Selting an Ferdinand Krämmer in E.. (aus Regensburg).

Mein Theuerſter!

Der Wille und das Zipperlein meines Onkels rufen mich zu einem, wahrſcheinlich längere Zeit dauernden Beſuche nach München.

Mein ſchönes Reiſe-Projekt iſt mir dadurch zwar freilich ganz zu Waſſer geworden; allein es lag mir auch in der That nicht gar ſo ſehr am Herzen, daß ich es nicht mit Freuden den Wünſchen meines Onkels aufzuopfern im Stande geweſen wäre.

Regensburg und ſeine lachenden Gefilde waren für mich zu anziehend, um ſo geradehin blos durchgehen zu können.

Seit einigen Jahren, und vorzüglich unter Karl Dallbergs kunſtbefördernder Regierung, wurde der ohnehin ſchönen Natur in den nächſten Umgebungen der Stadt ſo zweckmäßig nachgeholfen, daß man in einem Paradieſe zu luſtwandeln glaubte.

Von dem Innern Regensburgs nur Weniges:

Die Fabriken, der Handel und die übrigen Merkwürdigkeiten dieſer uralten Stadt, deren

Urſprung ſich bis ins unerforſchliche Alterthum zurück verliert, ſind ohnehin ſchon öfters beſchrieben worden.

Nicht ſo allbekannt mag es ſeyn, daß dieſe Stadt mit der kleinern Nachbarin — Stadtamhof — im Kriege 1809 durch den gräßlichſten und verwüſtendſten Brand, den je ein menſchliches Auge beweinte, einen gerichtlich auf mehr als zwei Millionen Gulden eingeſchätzten Schaden erlitt; zum Uebermaaße des Unglücks durch Plünderung und nachherige Einquartierungen faſt gänzlich erſchöpft wurde, und durch die weitern — wiewohl für ganz Deutſchland wohlthätigen, doch gerade in dieſem Falle für Regensburg ungünſtigen — Zeitereigniſſe bisher noch nicht einmal die ihr von dem damaligen Kaiſer der Franzoſen zugeſicherte Million Franks erhalten konnte.

Dem ungeachtet aber regt ſich hier ein großes Vertrauen auf die weitere Unterſtützung einer Regierung, von deren Humanität mit Sicherheit, wenigſtens noch eine angemeſſene Beihülfe um ſo mehr hoffen läßt, als die Abbrundler auch ſelbſt zur Peräquationskaſſe ſteuern, und ſie an dem nun glücklich geendigten Krieg nicht Schuld waren.

Schon iſt Stadtamhof aus dem gräßlichen Schutte im verſchönerten Schmucke entſtanden, aber es mußten, unter andern, auch fünf bis ſechs Brauerfamilien ihre Gewerbe Fremden überlaſſen, und nun darben. —

Die ſo eben noch im Bau begriffene ſchnurgerade Maximilians-Straße in Regensburg wird nach ihrer Vollendung eine der ſchönſten Straßen dieſer Stadt. Die ſchöne und geſunde Lage, und die Wohlfeilheit aller Bedürfniſſe, müſſen allerdings ſehr viel Anziehendes für jeden haben, den nicht beſondere Verhältniſſe an einen beſtimmten Platz feſſeln.

Daher die vielen Pensionairs, und Quiescenten, die ſich gegenwärtig dahier aufhalten.

Nur die Nächte ſind beſonders in den belebtern Straßen unangenehm; und ich habe in der kurzen Zeit meines Aufenthalts ſchon ſo manche laute Klage über das tolle und ganz zweckloſe Gebrülle, das ſich aus den, der häufigen Anfeuchtung ungeachtet, doch ſtets trocknen Kehlen der hieſigen Nachtwächter entwickelt, allen ruhigen Schlummer verſcheucht, und die Gehör-Organe bis zur Verzweiflung martert, hören müſſen.

Noch quälender iſt dieſer Lärm, wozu dieſe ſchlafverwüſtenden Brantweingurgeln noch oben-

drein nicht ſelten ſelbſt gemachte Knittelverſe nach eigenen unleidentlich widrigen Melodien abdudeln, den Fremden, wie den Einheimiſchen, beſonders den Kranken. Ich hatte noch obendrein das Unglück, daß einige lockere Zeiſige (deren es hier mehrere geben ſoll, die ſich in der erſtern Hälfte der Nacht nie ganz ſatt zu toben vermögen) noch neben bei bemüht waren, mir auch noch den kleinen Reſt des Schlafes den mir das Wolfsgeheul der Nachtwächter übrig ließ, gänzlich zu vernichten, da ſie gewöhnlich erſt nach Mitternacht unter gräßlicher Ausgelaſſenheit nach Hauſe taumeln.

Eine andere mir ſehr auffallende Eigenheit dieſer Stadt drang ſich mir geſtern ganz unvermuthet in der weißen Lilienſtraße auf. Hier fand ich mich auf Einmal mit einem s. v. ſo häßlichen Geſtank umringt, ohne zu wiſſen, woher und wohin ich geſchwind genug ausweichen kann, daß mir Sehen und Hören verging. Erſt nachdem ich 7 Häuſer zurückgelegt hatte, nahm der garſtige Geſtank ab, und ich war vermögend zu fragen: woher? „Aus des unverſchämten Käſekrämers H. — Stadel“ — war die Antwort. Ich bedaure die guten faſt in der Mitte der Stadt gelegenen Nachbarn dieſes Käſeſtadels um

ſo mehr, als mich einer verſicherte, daß er im Sommer bei warmer Witterung, ungeachtet er 10 Häuſer entfernt wohnt, wegen dieſes Geſtanks kein Fenſter öffnen kann.

Gott gebe, daß ein hellſehendes Auge der Polizei dieſem auffallenden Unfuge bald ein Ende machen, und dieſen entſtellenden Schmutz-Flekken aus dem ſchönen Gemählde wiſchen möge, in welchem Regensburg außerdem jedem Unpartheiiſchen erſcheinen muß.

Als ein ewiger Zeuge altdeutſcher Kraft und Kühnheit erhebt ſich der majeſtätiſche Dom hoch über alle übrigen Gebäude.

Von gleichzeitiger, und gleichdauernder Bauart iſt die ſteinerne Brücke, die Regensburg mit Stadtamhof in Verbindung ſetzt; und auf der man eine ſo herrliche Ausſicht genießt, daß ich mit Wahrheit behaupten kann: noch keine Gegend meines ſchönen Vaterlandes habe meine Augen mehr entzückt. An reinen Sommertagen kann man hier Straubings Thürme mit heitern Augen ſehen.

Die Donau, die hier in Verbindung mit der Naab, und dem Regen ꝛc. ſchon bedeutende Laſt-Schiffe trägt, ſchwindet im mächtigen Strome

durch eine der fruchtbarſten Gegenden Baierns neben den bezaubernd ſchönen Weinbergen dahin.

Rechts gegen Süd = Oſt öffnet ſich eine der ſegenreichſten Ebenen; und links gegen Nord=Weſt wird der Blick an gedachten ſchönen, weinbepflanzten Anhöhen feſtgehalten. Es iſt kaum glaubwürdig, daß jemals — wie man mich doch ernſtlich verſichern wollte — die zum Glücke nicht realiſirte Idee exiſtiren konnte, dieſen ſolid ſchönen Bau gegen eine hölzerne Bogenbrücke zu vertauſchen.

Zwar laſſen ſich keineswegs die Vorzüge, die eine wohlgerathene Bogenbrücke (dergleichen vorzugsweiſe jene zu Mühldorf iſt, welche ſich durch Dauerhaftigkeit und ſchöne Formen zugleich empfiehlt; demungeachtet aber auch nicht aller übeln Nachreden der allezeit ſchmähfertigen Schiffer entgehen konnte) vor den gewöhnlichen Balken = Brücken voraus hat, in Abrede ſtellen.

Aber hier in Regensburg hätte man doch wohl nothgedrungen mit Horaz ausrufen müſſen: „Ast hic non erat locus!“ — ??

Denn geſetzt auch, daß alle jene Vortheile, die man ſich von dem neuen Bau einer hölzernen Bogenbrücke verſprach (wodurch die Stadt auf einige Jahre ohne allen Widerſpruch ein äſthetiſcheres

Anſehen gewonnen hätte) wirklich ſchon im voraus mathematiſch hätten bewieſen werden können; wären denn anderſeits — den ungeheueren Koſten-Aufwand gar nicht in Anſchlag gebracht — nicht ſchon bei dem erſten nur oberflächlichen Nachdenken weit größere, weit überwiegendere Nachtheile zu befürchten geweſen?!

So führt z. B die Naab, in deren trägem, und theilweiſe ſehr tiefem Gewäſſer ſich das Eis ſo ganz gemächlich zu bilden vermag, nach ſtrengen Wintern Eismaſſen von 8 bis 10 Schuh Tiefe in die Donau, die in dieſer nun reißendſten Schnelligkeit dahin ſtürzen, ein hölzernes Machwerk mit Rieſen-Kraft zertrümmern, und die meiſten der nachfolgenden Brücken jener von Regensburg ſo lange zu Elends-Gefährten zugeſellen würden, bis ſich das Eis von ſelbſt in kleinere, unſchädlichere Parzellen aufgelöſt hätte.

Dieſem leicht voraus zu ſehenden Uebel hat die ſteinerne Brücke bisher noch immer abgewehrt.

An dieſer ewig dauernden Schutzwehr, deren Zertrümmerung ſelbſt die raffinirteſte Vernichtungskunſt auswärtiger Kriegsheere mehrmals vergebens verſuchte, zerberſten ſich die ſtärkſten Eisklumpen von ſelbſt in wirkungsloſe Trümmer; und was ſich von dieſen Ungeheuern nicht ſelbſt

zu zerrütten vermag, wird von der jedem Anſtoße trotzenden Brücke aus mit der größten Sicherheit durch ſchweres Geſchütz zertheilt.

Welches Surrogat hätte wohl in Rückſicht auf Dauerhaftigkeit ein noch ſo ſchöner Neubau für den Verluſt dieſer ewig nie wankenden Felſen-Mauer gewährt, deren koloſſalen Bau ſelbſt den eiſernen Zeitgenoſſen ein ſo auffallendes Werk war, daß ihnen deſſen Ausführung ohne des Teufels Mitwirkung, der dortmals noch für einen außerordentlichen Hexenmeiſter galt, gar nicht möglich ſchien?!

Die angeblichen Wahrzeichen dieſer luziferiſchen Aushülfe finden ſich noch auf der Brücke — eine ſteinerne Katze ohne Kopf, und ein derlei kopfloſer Hahn.

Der Baumeiſter verſprach nemlich ſeinem unſichtbaren Gehülfen (mit welchem Rechte ſagt das Märchen nicht *) die erſten zwei lebendigen Geſchöpfe, die die Brücke paſſiren würden; und drehte ihm damit eine Naſe, daß er einen Hahn und eine Katze hinüberjagte.

*) Anmerkung des Setzers:
(Vermuthlich mit demſelben Rechte, mit welchem früherhin einige deutſche Reichsfürſten ihre Unterthanen in ausländiſche Kriegsdienſte verkauften?)

Dafür drehte aber Satanas, durch dieſen Spaß höchlich entrüſtet, den unſchuldigen Thieren die Hälſe um, und hinterließ einen ſich weitumher verbreitenden hölliſchen Geſtank.

Doch genug hievon!

Ein ähnlicher Geſtank ſoll hie und da auch noch bei einigen neueren Brücken verſpürt worden ſeyn; ohne daß man in unſern aufgeklärtern Zeiten behaupten dürfte, daß deßwegen der Teufel mitgebauet haben müſſe.

Ich gedenke noch ein Paar Tage hier zu verweilen, in denen ich die nächſten Umgegenden ein wenig näher beſehen, und Dir ſodann deinem Wunſche gemäß die Reſultate meiner kleinen Exkurſionen unverzüglich mittheilen werde.

Vierter Brief.

Derſelbe an denſelben.

Aus Regensburg.

Heute Morgens war ich in Bürklgut, Prüll, Delbetten, und Prüfening, das mir vorzüglich merkwürdig war. Wir verließen dieſes ehemalige Kloſter, aus deſſen engen Zellen ein ſo weit umfaſſender Geiſt faſt auf die ganze Umgebung einwirkte, mit der innigſten Rührung.

Nachmittags fuhr ich nach Donauſtauf und zurück nach Winzer.

Ueberall war freundliche Luft, und ein heiterer Himmel, wie in Italien; überall Frohſinn und lachende Geſichter, wie im goldenen Zeitalter.

Die Ruinen der ehemaligen Ritterveſte zu Stauf ſind indeß kaum mehr des Beſehens werth.

Die unterirdiſchen Gänge, von denen man in der Umgegend ſo viel Aufhebens macht, ſind faſt gänzlich verſchüttet; dagegen lohnt die ſchöne Ausſicht, die man von hier aus genießt, hinlänglich für das zum Theil mühſame Klettern, und die Luft, die die Wipfel des Schloßberges beſtreicht, iſt ſo erfriſchend, und dabei doch auch zugleich ſo milde, daß man ſich in wenigen Augenblicken wie neugeboren fühlt.

Fünfter Brief.

Derſelbe an denſelben.

Aus Regensburg.

So eben bin ich von Edertshauſen zurückgekommen.

Dem Beſitzer dieſes wahrhaft herrlichen Landgutes hat der neugierige Reiſende eine ſehr hüb-

ſche Anlage zu verdanken, die die ganze Oſtſeite des Berges, in deſſen Kuppel ſich die ehemals berüchtigte Räuberhölle befindet, bedeckt, das Aufwärtsſteigen ungemein erleichtert, und den, wiewohl ziemlich hoch hinanführenden Weg, faſt zu einem bloßen Spatziergange macht. —

Durch eine mäßige Oeffnung gegen Aufgang tritt man in einen von der Natur augenſcheinlich aus einem einzigen Felsſtücke gewölbten Saal, deſſen ungeheurer Umfang ganz ungemein überraſchend iſt, und in deſſen düſtern Hallen ſich der Laut eines jeden Fußtrittes durch ein mehrfältiges Echo bis zu einem donnerähnlichen Toſen verſtärkt.

Auf der entgegengeſetzten Weſtſeite führt ein weites ſteinernes Portal an einem kaum ſchuhbreiten Fußſteig, der ſich gegen Süden hin auf die Spitze des Berges windet, zum Theil aber ſchon ſehr verfallen iſt, und faſt durchgängig an einem grauſenerregenden Präzipiſſe hinläuft.

Faſt ganz ſenkrecht thürmt ſich ein ungeheurer Felſen aus der hier beinahe unergründlichen Tiefe der vereinigten Naab und Vils empor; in deren ſtillen, ewig verſchwiegenen Fluten zur Zeit, als dieſe Hölle noch die Feſte einer zahlreichen Räuberhorde war, ſo manches unſchuldige Opfer

der Raub= und Rachſucht ſein Grab gefunden haben mochte.

Auf dem Rückwege verirrte ich mich in die wahrhaft gaſtfreie Mühle zu Ebenwies, wo ich mit einem herrlichen Gerichte von Fiſchen bewirthet, zugleich aber Augenzeuge von einer Szene wurde, die mein Herz bis in das Innerſte erſchütterte, und mir, wie ich überzeugt bin, ewig unvergeßlich bleiben wird.

Ich war ſo eben im Begriffe, die freundliche Mühle zu verlaſſen, als zwei junge Frauenzimmer mit triefenden Kleidern, verwundet und ohnmächtig in den Hof getragen wurden.

Nun wurden ſogleich alle Hülfsmittel, die der Beſchränktheit dieſer Einöde, und unſerer faſt allerſeits gleich beſchränkten Erfahrung zu Gebote ſtanden, in Bewegung geſetzt, und bald hatten wir das unbeſchreibliche Vergnügen, die beiden ſcheintodten Schönen ſich allmählich wieder beleben zu ſehen.

Und nun, wer wäre wohl im Stande das Rührende in dem Wettſtreite einer ſo zärtlichen, ſich ſo ganz ſelbſt vergeſſenden Schweſterliebe zu ſchildern, wie ſie ſich hier offenbarte? — Wer könnte wohl die Verklärung beſchreiben, die ſich über ihr ganzes Weſen ergoß, als ſie ſich beide

von ihrer gegenſeitigen Rettung überzeugt hatten? —

Bei beiden war der erſte Blick des neuaufgehenden Auges nach der geliebten Schweſter gerichtet, und der erſte Laut des neu ſich belebenden Mundes bildete ſich zu einer Frage nach der Schweſter Befinden. Für ſich ſchien nun jede nicht den mindeſten Schmerz mehr zu fühlen, nur um die Leiden der Schweſter war jede beſorgt; nur dieſer baldige Linderung lag jeder zunächſt am Herzen.

Du wirſt geſtehen müſſen, daß es nicht möglich iſt, gegen ein ſo intereſſantes Schweſtern-Paar gleichgültig zu bleiben; und es daher ganz natürlich finden, daß ihre beiderſeitige Großmuth auch mich nicht fühllos ließ.

Doch mit vorzüglicher Gewalt fühlte ſich mein Herz zur jüngeren hingezogen; und ich bin nun überzeugt, daß die leidende Schönheit mit ſo ungemein duldender Sanftmuth gepaart, wie ich ſie hier vor mir ſah, für ein noch ungefeſſeltes Herz in der That etwas ganz Unwiderſtehliches haben müſſe. Denn das jüngere Mädchen iſt fürwahr ausgezeichnet ſchön.

Die Bläſſe des Geſichtes, als eine Folge des Schreckens, und des nicht ganz unbedeutenden

Blutverluſtes abgerechnet, und zu dem bezaubernden Grazien-Wuchſe im Voraus die glühenden Roſen auf die ſchön geformten Wangen gemahlt, die mit Gewißheit bald wieder darauf erſcheinen werden, kann dieſes herrliche Geſchöpf in der That für eine eben ſo anziehende, und regelmäßige Schönheit gelten, als je eine in Proſa und in Verſen beſungen wurde.

Kurz, Freund! — Ich fürchte, es iſt mir ein Pfeil ins Herz geſchoſſen, der mich ewig ſchmerzen wird.

Alles, was ich bisher in und außer Romanen von der Allgewalt der Liebe las, hielt ich — wo nicht für abſolute Tollheit — doch wenigſtens für überſpannte Empfindſamkeit; aber nun fühle ich, daß auch mein Stündlein bereis geſchlagen hat, und daß auch Ich zu allen möglichen Aufopferungen bereit wäre, daß auch Ich Rieſen und Ungeheuer bekämpfen, und um den Beſitz eines ſo lieblichen Weſens alle jene Narrenſtreiche in Summa begehen könnte, mit denen mir weiland die einzelnen Romanhelden älterer und neuerer Zeiten ſo manchen Stoff zum Lachen gaben. —

Zu meinem Verdruſſe nahte ſich die Nacht, und ich mußte daher der Schicklichkeit wegen, wie-

wohl mit thränendem Auge und mit gepreßtem Herzen auf den Rückweg denken.

Trotz der Furcht, die ſo heiß Geliebte vielleicht in Ewigkeit nimmer zu ſehen, vermochte ich es doch nicht, zudringlich zu ſeyn; und ich konnte ſomit leider! nichts weiter als die Art und Urſache dieſes Unfalles erfahren, der leicht ihrem ſo ſchönen Leben ein Ende hätte machen können.

Die lieben Kinder ſind nemlich auf einige Zeit zu einem Verwandten auf Beſuch gekommen, der in dieſer Gegend Pfarrer iſt, und ihnen das Vergnügen einer kleinen Spatzierfahrt verſchaffen wollte.

In der Nähe der Mühle ſtößt der Wagen auf dem ſehr ſchmalen Wege an einen Stein, und ſchleudert den Kutſcher rechts an ein Felsſtück, und die beiden Mädchen links über das ziemlich ſteile Ufer hin in die Tiefe des Gewäſſers.

Nur die ſchleinigſte Hülfe der herbeieilenden Mahlgäſte und Mühlknechte machte ihre Rettung möglich.

Der gütige Himmel ſchenke dem liebenswürdigen Schweſtern-Paare nur bald die vorige Geſundheit und Heiterkeit wieder; mir aber gebe er Kraft, nicht die Geſchichte dieſes Abends, deren Erinnerung mir ewig theuer bleiben wird, zu ver-

geſſen; wohl aber mein ſehnendes Herz zu beruhigen. Ich will nun doch einen kurzen Schlummer verſuchen. Es iſt bereits 1 Uhr; und mit Tages Anbruch iſt die Abreiſe nach Landshut feſtgeſetzt.

Beherzige nur das eben ſo wahre als alte Sprichwort: „Wovon das Herz voll iſt, davon „ſtrömt der Mund über" — und ſo wird eine Freundſchaft, wie die Deinige, die Länge dieſes Briefes leicht verzeihen

Deinem Dich ewig liebenden
Selting.

Sechster Brief.
Derſelbe an denſelben.

Aus München.

Die Abentheuer des verfloßenen Tages im Kopfe, und das Bild der ſchönen Unbekannten unauslöſchlich im Herzen, kam ich auf dem Poſtwagen in Landshut an.

Auf einzelne Tage reiſet es ſich mit dieſem Fuhrwerke, wenn man beſonders ſo glücklich iſt, gute Geſellſchaft zu treffen, ſo ziemlich angenehm.

Der Sicherheit, des ſchnellen Fortkommens, und beſonders der Wohlfeilheit wegen, würde ich

auch auf weiteren Reiſen den Poſtwagen jeder anderen Gelegenheit vorziehen; aber in dieſem Falle für eine etwas ſanftere Unterlage ſorgen, als die ziemlich derbe Ausfütterung der Poſtwägen zu gewähren im Stande iſt.

Auch dürfte wohl eine tüchtige Verproviantirung nicht überſehen werden, um nicht unaufhörlich allen beliebigen Prellereyen ſo mancher Poſthalter auf dem Lande, wo die ſchlechteren Gemüſe faſt gewöhnlich noch obendrein um das alterum tantum theuerer bezahlt werden müſſen, ausgeſetzt zu ſeyn.

Landshut iſt uns ſchon aus unſeren früheren Jahren bekannt, und hat ſich ſeit dieſen faſt in gar nichts verändert.

Die Iſaar bewäſſert noch immer die nemlichen fruchtbaren Auen. Noch wächſt derſelbe ſauere Wein — um den man noch obendrein die Natur faſt nothzüchtigen muß — auf dem Schloßberge. Noch immer ſitzen würdige Lehrer auf den Kathedern, und die jetzigen Studenten balgen ſich zu Zeiten noch auf die alte Burſchen-Weiſe mit Polizeidienern, Soldaten und Philiſtern herum.

Auch ſchleichen ſich zur Zeit der Abenddämmerung noch dieſelben elenden Dinger von Luſtdirnen herum, die ihrer abſchreckenden Häßlichkeit

wegen der Moralität der ſtudierenden Jugend zum Glücke nur wenig gefährlich ſind, und ſich wohl größtentheils begnügen müſſen, ihre ekelhaften Reize gegen den abgehungerten Kommiß-Sechſer irgend eines gerade in Brunſt gerathenen Kriegsknechtes loszuſchlagen.

Nur die Waſſerbauten an der Iſaar haben ſeit etlichen Jahren einige Veränderungen erlitten, von denen jedoch die Landshuter eben nicht viel zu rühmen wiſſen.

Im Gegentheil wollten einige ſogar behaupten, daß die alte Praxis dießfalls eine ungeheure Arbeit hatte, um der neueren Theorie (die ſich in der Berechnung der neueren Bauten etwas ſtark überworfen haben ſoll) nur wieder ſoweit auf die Beine zu helfen, daß ſie ſich in dem ungeſtümen Andrange der wilden Iſaar nur einiger Maaßen wieder feſt zu halten im Stande war.

Ich hielt mich für dießmal kaum volle anderthalb Tage an dieſer Urquelle der inländiſchen Gelehrſamkeit auf, und reiſ'te — nachdem unſere alten Freunde und Bekannten der Reihe nach beſucht und geherzt waren — unverzüglich nach München ab.

Daß mich der Onkel bei meiner Ankunft daher mit wahrhaft väterlicher Güte empfing, verſteht ſich von ſelbſt.

Aber als einen vorzüglichen Beweis einer beſonderen Liebe muß ich es mit dem herzlichſten Danke erkennen, daß er mir bereits ſeine Einwilligung gab, mich der ihm ſo ganz verhaßten Advokatie widmen zu dürfen, und daß er ſelbſt meine fernere Ausbildung zu dieſer Beſchäftigung, zu der ich mich bis jetzt berufen glaube, einem alten Rechts-Verfechter empfahl. —

Lebe wohl! — Wir fahren heute Nachmittags nach Vöhring; wo ſich ein großer Theil der hieſigen ſchönen Welt wöchentlich ein Paar Male zu einem ländlichen Tanze verſammelt.

Siebenter Brief.

Fritz Selting an Ferdinand Krämmer.

Aus München.

Vöhring, in der grauen Vorzeit ein blühender Flecken, und Münchens gefürchtete Nebenbuhlerin, jetzt aber nur noch ein einfaches Dörfchen — dem die ſchöne Königsſtadt ſeitdem gar mächtig über

den Kopf gewachſen — iſt einer der beſuchteſten Unterhaltungsorte der Münchner; aber leider! nur an ſehr heißen Tagen recht genießbar.

Ich würde die Ausſicht recht erquickend gefunden haben, wenn ſich dem ſpähenden Auge gegen die Nordweſtſeite hin nicht ein gar zu weites, durch den unſichern Strom der Iſaar gebildetes, Kiesfeld dargeboten hätte.

Gegen Südweſt zeigt ſich die Stadt recht mahleriſch ſchön, zum Theil in Gebüſchen verſteckt; und den ſüdöſtlichen Horizont ſchließt das Gebirge in einem koloſſalen Halbzirkel.

Es wird hier unter freiem Himmel, in einem nur von oben gedeckten Saale, getanzt.

Die Muſik iſt eine der beſſeren, die ich je gehört habe; und die Münchner Frauenzimmer ſind meiſtentheils ſchön, und leidenſchaftliche Tänzerinnen. Es kann alſo nicht fehlen, daß dieſe Tanzabende zu Vöhring immer eine ſehr angenehme Unterhaltung gewähren müſſen.

Wie ſich aber bei dem gewöhnlich ſtarken Zuge der Luft, die dieſe Anhöhe beſtreicht, die Geſundheit der wild umher wogenden Tanzgeſellſchaft befinden mag, das muß ich Aerzten zur Entſcheidung überlaſſen.

Der Onkel, dem gerade neben der rauhen Luft auch noch ſo manches Andere nicht behagte, und der ſich vorzüglich über die enorme Theuerung alles Genießbaren ärgerte, mochte wenigſtens für dieſes Mal nicht lange hier verweilen; und wir fuhren bald über Bogenhauſen, Haidhauſen, und die Au in die Stadt zurück. Ich für meine Perſon hätte freilich die ſo mannichfaltige Unterhaltung weit behaglicher gefunden, und wäre ſicher keiner der Erſten zum Aufbruche geweſen.

Equipagen-Beſitzer, Reiter und Fußgänger, Alles treibt ſich hier in ungeſtörtem Frohſinne untereinander.

Unter den Equipagen zeichnete ſich vorzüglich die eines Advokaten aus, der ein anſehnlicher, gewaltig bebarteter Kutſcher, ein niedlicher pagenartiger Lackei, und vorzugsweiſe eine ſchöne, reich und geſchmackvoll gekleidete Dame einen ganz beſonderen Glanz gaben.

Da ich eben auch kein Verächter eines feineren Lebensgenuſſes, und bei Weitem noch nichts weniger als ein vollkommener Stoiker bin, ſo konnte es mir keineswegs unangenehm ſeyn, einen meiner künftigen Kollegen in einer ſolchen Herrlichkeit zu ſehn, und mich bereits im Voraus an dem Anblicke derjenigen Früchte zu ergötzen, die

hierorts ein wohlgepflegter Baum der Rechtsgelahrtheit zu tragen vermag.

Auch die neue Brücke zu Bogenhauſen, die wir auf dem Rückwege beſahen, ſcheint eine der gelungenſten Bogenbrücken zu ſeyn, und hat, in Verbindung mit der angrenzenden, ſichtbar nur durch einen großen und außerordentlichen Koſten-Aufwand möglichen, Gräfl. v. Montgelaſiſchen Garten-Anlage, dieſe Gegend unläugbar um Vieles verſchönert. —

Aber bei Weitem nicht ſo erfreulich iſt der Anblick der aus der Au in die Stadt führenden Aushilfs-Brücke, zu deren Rechten ſich noch einige Trümmer der verunglückten älteren, und der koloſſale Embrio einer im Werke geweſenen Ditto *) neueren Brücke zeigen.

---

*) Bemerk. des Setzers:
Herr Selting thut wohl der neueren Brücke großes Unrecht, daß er ſie eine Ditto — Verunglückte — nennt. Denn dieſer Bau wird bei gelegener Zeit ohne Zweifel fortgeſetzt; in keinem Falle aber das ſchöne, große, mit ungeheurem Koſten-Aufwande hergeſtellte, ſteinerne Joch ſo iſolirt in der Iſaar liegen bleiben, wie der berüchtigte Mühlſtein an der Landſtraße zu Hirſchau. —

Achter Brief.

Derſelbe an denſelben.

Aus München.

Der beſonders ſchöne Morgen reizte mich heute zu einem Spatziergange um die Stadt.

Die verſchiedenen Vorſtädte haben ſich ſeit den wenigen Jahren meiner Abweſenheit durch die außerordentliche Bauluſt, theils der Regierung und der Prinzen des königlichen Hauſes, theils der Privaten, ſo ſehr zu ihrem Vortheile verändert, daß ich mich kaum mehr erkennen konnte.

Dieſes nachahmungs- und lobenswürdige Beſtreben, zur Verſchönerung der Hauptſtadt nach Kräften mitzuwirken, äußerte die ganze Kraft ſeines wohlthätigen Einfluſſes auf die ärmere Volks-Klaſſe, beſonders zur Zeit der jüngſten Theurung.

Erweislich nur der Beſchäftigung bei Neubauten hatten mehrere Familien den nothwendigſten Unterhalt zu verdanken, die außerdem, und bei einer gänzlichen Geſchäftsloſigkeit zu einer Zeit, wo auch der wohlhabendere Theil der Nation mit der Erwerbung der eigenen Bedürfniſſe vollauf zu thun hatte, und ſogar der Reichſte ſich ſelbſt hätte erſchöpfen müſſen, um jeden Noth-

leidenden erſprießlich zu unterſtützen, vielleicht der Raub eines fürchterlichen Hungertodes geworden wären.

Die Abtragung der Stadtmauern und einiger Thore hat die Anſicht der Stadt von Außen, und die Ausſicht aus dieſer in die Vorſtädte ſehr verſchönert, und erweitert.

Auch das Schwabingerthor iſt abgebrochen, und wenn nun, wie es heißt, auch die Pagerie, und die Reitſchule abgetragen, und der Bau der imponirenden Gebäude zu beiden Seiten der neuen Straße vollendet ſeyn wird, ſo muß ſich für die Bewohner dieſes Stadt-Viertels eine überraſchende Perſpektive über Schönfeld und Schwabing hin eröffnen.

Ich werde noch etliche Wochen Ferien machen, um auch mit den herumliegenden Ortſchaften etwas bekannter zu machen.

Ueber dieſe Ausflüge wirſt Du — ſo wie ich Dir verſprochen — richtig eine Art von Tagebuch erhalten, was aber München ſelbſt, und ſeine allernächſten Umgebungen betrifft, ſo macht die im Jahr 1814 herausgekommene, ausführliche, und einige Uebertreibungen abgererechnet, eben ſo zuverläſſige, als gründliche Beſchreibung dieſer Haupt- und Reſidenz-Stadt, wovon ich

Dir hiermit ein Exemplar anlege, jede anderweitige Schilderung ganz und gar überflüſſig.

Nur die Charakteriſtik des hieſigen Publikums ſcheint mir in derſelben viel zu wenig berührt; und ich ſchmeichle mir daher, daß Dir ſeiner Zeit die gelegenheitliche Mittheilung einiger erläuternden Bemerkungen hierüber nicht unangenehm ſeyn wird.

Neunter Brief.

Derſelbe an denſelben.

Aus München.

Der Onkel iſt nun ſo gut zu Fuße, daß wir geſtern faſt den ganzen engliſchen Garten durchwanderten, oder doch wenigſtens keine der merkwürdigſten Parthien unbeſucht ließen.

Von der Niedlichkeit des bei Kleinheſellohe angelegten Sees, von der Anmuth des entzückenden Biederſteins, von dem hübſchen Ausſehen des Chineſiſchen Thurmes, und des dabei befindlichen Gaſthauſes, ſo wie von den Reizen aller der übrigen Schönheiten dieſer Luſtgefilde hat Hr. Profeſſor Eiſenmann in der That nicht zu viel geſagt, und wir fanden alles Dieſes mit der

geſchmackvollen Schilderung ſeiner Beſchreibung in der ſchönſten Harmonie.

Aber hinſichtlich des Waſſerfalles, den er pag. 157. ſeines übrigens wahrheitliebenden Werkes in prophetiſcher Begeiſterung unter einem heftigen Getöſe ſo erhaben über hohe Maſſen von Felſenſtücken herabſtürzen läßt, hat er ſich denn doch gar mächtig verſchnitten.

Ich wenigſtens konnte dem, durch und über einen, auf zuſammengekollerte Felſen-Trümmer eingezwängten, und mit Stückchen von Eichenbrettern ſtreitkolbenartig beſpickten, hölzernen Balken ſich matt und ganz geräuſchlos windenden Wäſſerlein auf gar keiner Seite einige Erhabenheit abgewinnen; und der Onkel, der ſonſt eben kein Raiſonnair iſt, zeigte ſich hier (ohne übrigens dem bereits durch anderweitige Verdienſte gegründeten Ruhme der würdigen Bau-Directoren im Mindeſten zu nahe zu treten) höchſt ungehalten, und behauptete, daß ihm ein einziger Mahlgang des vorhin hierorts geſtandenen bedeutenden Mühlwerkes um gar Vieles wünſchenswerther ſcheine, als ein ſolches Diminutivum von einem Waſſerfalle, der höchſtens in einer Weihnachts-Krippe einiges Aufſehen zu machen im Stande ſeyn möchte.

Auf dem Rückwege promenirten wir noch einige Zeit in dem Hofgarten, in deſſen kühlenden Schattengängen zahlreiche Züge von ſeltenen Schönheiten luſtwandelten.

Der Onkel ſchien ſich über meine Gleichgültigkeit nicht wenig zu verwundern. —

Höre, Neffe! ſagte er endlich, da ich mich um die uns auf allen Seiten umgebenden lebendigen Reize gar ſo wenig bekümmerte, und immer noch von den Schönheiten der lebloſen Natur im engliſchen Garten ſprach, mir ſcheint, Dein Herz iſt nicht mehr unbefangen? — Du biſt bei Weitem der alte tolle Fritz nicht mehr.

Oder ſoll Dich wohl Deine Rechtsgelehrſamkeit ſo früh zum Weiſen gemacht haben?

Das wolle der Himmel vor Allem verhüten!

Ich halte nichts auf Leute, deren Herz ſchon vor dem dreißigſten Jahre ſo kalt, wie ein Eiskeller iſt.

Mich hat nur eine unglückliche Liebe zum Cölibate beſtimmt, und meinem Herzen, deſſen Fühlbarkeit ich wohl ſchon durch die volle Liebe beweiſen könnte, mit der ich meinen nächſten Anverwandten zugethan bin, ſo manche ſchöne Lebensfreude abgeſtohlen. —

Ich wollte nun auch mein Herz gegen den Verdacht der Fühlloſigkeit rechtfertigen, und ſchilderte die Szene zu Ebenvies, die Liebenswürdigkeit der beiden Schweſtern, die vorzüglichen Reize der jüngeren, und die dadurch ganz natürlich verurſachte totale Niederlage meines Herzens mit allem Feuer meines aufgeregten Gemüthes.

Herr Ambroſius Molke brummte unter die mit ungewöhnlicher Suada dargelegten Beweiſe meiner Herzens-Empfänglichkeit nur immer ein taktmäßiges Hm! Hm! das aus dem früheren Adagio allmählig in ein Allegro molte, und zuletzt aus dem ganzen in einen förmlichen drey Achtel-Tackt überging.

Und als ich nun meine Sache recht brav gemacht zu haben glaubte, mußte ich zu meiner Verwunderung ſtatt der erwarteten Zufriedenheit, die unverkennbarſten Zeichen von Mißmuth und Verlegenheit in des Onkels Geſichte bemerken.

Nach einer ziemlich langen Pauſe, ſagte er endlich: „Fritz! Ich glaube, Du haſt wider „Willen einen dummen Streich gemacht,“ und weiter war auf dem ganzen Heimwege aus dem nun auf einmal ſtumm gewordenen Onkel nichts mehr zu bringen.

Lange ſann ich dieſer ſchnellen Umſtimmung des ſonſt ſo feſtſinnigen Mannes vergebens nach.

Schien er denn nicht ſelbſt über meine ſcheinbare Unempfindlichkeit unzufrieden?

Wünſchte er denn nicht ſelbſt von der Fühlbarkeit meines Herzens überzeugt zu ſeyn?

Endlich ſchmeichle ich mir, dieſem Räthſel auf der Spur zu ſeyn, und in meiner und des ſchönen Bäschens veranſtalteter Zuſammenkunft klar etwas Planmäßigeres zu ſehen.

Sicher hat der Onkel ſein Minchen dem gleich zärtlich geliebten Neffen zur Gattin beſtimmt, und mir vielleicht gar nur deßhalb von ihrem Verlobtſeyn geſchrieben, um mir ihren Beſitz nur deſto wünſchenswerther zu machen? —

Zwar habe ich des Onkels ſtrenge Wahrheitsliebe auch noch nicht einmal auf einer Scherzlüge ertappt; aber es war ja doch auch mein Vater einer ſeiner Jugendfreunde, und ſo ließe ſich der Sinn ſeiner Worte wohl erklären.

Guter Onkel! Gott weiß es, mit welchem Vergnügen ich alle Deine Wünſche zu befördern trachte — aber leider! iſt mein Herz nun nicht mehr in meiner Gewalt; und ich fürchte, daß alles Bemühen, mich von dem Andenken an meine

unbekannte Geliebte loszureißen, gänzlich frucht- los bleiben wird.

Zwar geſtehe ich mir ſelbſt das Romanhafte einer ſo ſchnell entſtandenen Leidenſchaft für ein Mädchen, von dem ich noch nicht einmal den Namen weiß.

Zwar möchte ich mich ſelbſt über die Heftig- keit ärgern, mit der mein Herz ſich einer Unbe- kannten entgegen ſehnt; zwar frage ich mich ſelbſt: Wirſt du ſie denn je wieder ſehen? Und wenn auch — wird ſie denn auch dich wieder lie- ben? — Haſt du auch nur Einen Beweis ihrer gegenſeitigen Zuneigung, oder iſt ſie nicht vielmehr ſchon die Braut, oder vielleicht gar die Frau ei- nes Glücklicheren? —

Keines von allen dergleichen Hülfsmitteln, und weisheitsvollen Floßkelchen, durch die man von jeher das Feuer der Liebe zu dämpfen, und die Leiden eines wunden Herzens einzulullen ſuchte, blieb unverſucht; aber mit dem Allen läßt ſich der Eigenſinn meines unbändigen Herzens nicht bezähmen, und es liegt entweder ſchon in der Natur der Liebe überhaupt, daß man nur durch Einen Gegenſtand für immer gefeſſelt wer-

den kann *), oder es iſt zu meinem Unglücke gerade auch meinem Herzen jene nie zubeſiegende Beſtändigkeit verliehen, die das, was ſie einmal mit herzlicher Innigkeit umfaßt hat, ewig nicht mehr zu laſſen vermag.

Zehnter Brief.

Ambroſius Molke in München an ſeinen Schwager Martin Bremmer in L. . .

Euer Wohledeln!

haben mir da eine ſaubere Geſchichte angezettelt, über die euch eure Frau (Gott habe ſie ſelig, die liebe gute Schweſter!) gar weidlich den Text geleſen haben würde, hätte es nicht dem Himmel, leider! zu eurem Unglücke, und für eure Unbeſonnenheit viel zu früh gefallen, ihr den redſeligen Mund auf immer zu ſchließen.

*) Anmerkung des Setzers: Der Liebe unſerer Uraltväter hat man vordem wohl eine unerſchütterliche Standhaftigkeit zugetraut. — Seitdem ſcheint ſich aber auch die Natur der Deutſchen ſo ſehr geändert zu haben, daß die felſenfeſte Treue, deren ſich hier Fritz Selting rühmt, ſicher eher für eine Ausnahme, als für die Regel angenommen werden dürfte

Schreibe mir doch auf der Stelle, ob Du wirklich den ſchönen Einfall gehabt haſt, die Töchterchen, die ich ſchon ſeit vierzehn vollen Tagen vergebens erwarte, vorerſt auch zum Vetter Pfarrer auf Beſuch zu ſchicken?

Doch wie mag ich noch lange fragen? —

Meines Neffen, wiewohl etwas poetiſche, Schilderung läßt mir keinen Zweifel mehr übrig, daß die Göttin ſeines Herzens keine andere, als Dein bezauberndes Minchen ſeyn könne.

Das Unglück, deſſen Größe ſeine leidenſchaftliche Befangenheit natürlich übertrieben haben, und das größtentheils ſchon wieder verſchmerzt ſeyn wird, abgerechnet, weiß ich nicht, was für Folgen noch aus dieſer verwünſchten Zuſammenkunft der jungen Leute entſtehen können.

Du weißt es doch, daß ich Minchens Hand, über die Du mir freie Diſpoſition zugeſtanden, ſchon vor einigen Jahren dem jungen Willer (an dem Du eben ſo wenig als ich etwas Weſentliches auszuſtellen hatteſt) verſprach, und daß Ambroſius Molke nicht gewohnt iſt, ſein Wort zu brechen?

Nun läßt ſich's aber der leichtſinnige Patron von einem Neffen trotz meiner ernſtlichen Aufforderung, ſeine Hierherkunft zu beſchleinigen,

einfallen, vorerſt von Regensburg aus noch mehrere kleine Abſtecher zu machen; und ſich auf einem derſelben in eine einzeln ſtehende Mühle gleichſam zu verirren.

Der Unfall, der die Mädchen betraf, und von dem Dich der Pfarrer ohnehin ſchon weitläuftig in Kenntniß geſetzt haben wird, führt dieſe ebenfalls dahin, und Amor, der noch immer der alte Schelm iſt, treibt auch hier ſein Spiel auf die alte leichtfertige Weiſe, und bläſt das erſte Fünkchen, das aus Minchens himmelblauen Auge in Fritzens leicht fangendes Herz fällt, gar bald zur vollen Flamme an. —

Kurz! der Burſche iſt raſend verliebt, und ob es Dein Töchterchen nicht auch iſt, und ob das Andenken an den Jahre lang entfernten Verlobten Panzers genug gegen die ſeltenen Reize des wahrhaft hübſchen Jungen war, oder ob nicht vielmehr der gute Willer, während dem er durch mühſame Spekulationen und Reiſen ſich Kapitalien erwirbt, bei ſeiner Heimkehr den Verluſt eines Herzens zu beweinen hat, deſſen ſeltene Güte ihn ſchon an dem Kinde ſo ſehr entzückte? — iſt eine andere Frage.

Jedenfalls wird doch der gute Fritz von dieſer Liebe viel zu leiden haben, die unter anderen Um=

ſtänden weder ſo ſchnell entſtehen, noch ſo heftig hätte werden können. Der Guckuk hole des Pfarrers tolle Pferde ſammt dem unſeligen Stein im Wege! Auch mag wohl der Tölpel von einem Kutſcher ſeine unſanfte Niederlaſſung durch eigene Ungeſchicklichkeit verdient haben! —

Noch iſt Fritzen ſeine Heißgeliebte unbekannt, aber wird wohl das ſeine Liebe ſchwächen, wenn er erfährt, daß ſie ihm ſo nahe verwandt iſt, und daß ſie ſchon von jeher die Anſprüche auf ſeines Onkels Liebe und Vermögen mit ihm theilt?

Ich weiß mir jetzt nicht zu rathen, nicht zu helfen, und vorläufig nichts Beſſeres zu thun, als den verliebten Neffen einige kleine Fußreiſen in die Nachbarſchaft machen zu laſſen.

Dadurch wird ſich hoffentlich theils die Glut ſeiner Liebe etwas abkühlen, theils mir Zeit verſchafft werden, bis zur Ankunft der Baaſen doch wenigſtens etwas Vernünftigeres und Zweckgemäſſeres auszudenken, als ich bei der gegenwärtigen Unbehülflichkeit meines Kopfes im Stande bin.

Lebe wohl, und weißt Du etwas Geſcheidteres, ſo rathe mit Weisheit

Deinem

ſehr in die Enge getriebenen Bruder

Ambroſius Molke.

Eilfter Brief.

Martin Bremmers Rückantwort an Ambroſius Molke in München.

Mein ſuperkluger Herr Schwager!

Mein Einfall, die Mädchen vorerſt auf einige Tage zum Vetter Pfarrer zu ſchicken, war auf ein Haar um nichts närriſcher, als der Deinige, Fritzen über Regensburg gehen zu laſſen; und nach reiferer Ueberlegung der Sache wirſt Du Dich wohl von ſelbſt beſcheiden können, daß wir beide an dieſer Zuſammenkunft — deren Folgen mögen nun ſeyn, welche ſie wollen! — gleich unſchuldig ſind.

Zudem — biſt du denn ſo gewiß überzeugt, daß gerade Minchens Liebreiz der Angelhaken iſt, an dem ſein Herz ſich zu Tode zappeln ſoll? —

Könnte nicht vielleicht Deine Furcht eine zufällige Züchtigung für die ſchon ſo oft und ſo auffallend bewieſene Vorliebe für dieſen Deinen Augapfel ſeyn?

Könnte er ſich denn nicht auch in Malchen verſchoſſen haben? Auch dieſe hat ein hübſches Lärvchen; und es müßte — dächte ich — doch ein gar feiner Kenner ſeyn, der ihr ſogleich auf

den erſten Anblick abſehen könnte, daß ſie ein Paar Jährchen mehr auf dem Rücken trägt. —

Aus Deinem Briefe wenigſtens geht mir dieß-falls noch gar keine Gewißheit hervor; und ich kann alſo auch noch die Nothwendigkeit nicht erkennen, mich auf ein großes Unglück gefaßt zu machen.

Es müßte denn das ein Unglück ſeyn, daß wir uns etliche Monate früher von einigen Thalern trennen müßten, als wir außerdem im Sinne hatten; und in dieſem Punkte glaube ich, dich eben ſo gut als mich ſelber zu kennen..

Meinetwegen möchte ſich Fritz auch in Minchen vergafft haben; denn ich liebe, und ſchätze Deinen Neffen nicht weniger als Willer, und halte dafür, daß auch dieſe beiden ſich zu einem hübſchen Paare ſchicken würden. — Aber da ſtünde mir denn freilich auch dein voreiliges Verſprechen, und meine eben ſo voreilige Einwilligung als ein unwegwälzbarer Stein des Anſtoßes entgegen, und ſo will ich zu unſerer beiderſeitigen Beruhigung noch immer den Glauben feſt halten, daß Fritzens Neigung auf meine ältere Tochter gefallen ſey.

Der Pfarrer hat mir die baldige gänzliche Herſtellung der Verunglückten unter einer detail-

lirten Schilderung ihres Unfalles resp. Waſſerfalles, mit Gewißheit verſichert; aber von Liebe ſteht kein Wort in ſeinem wiewohl ſehr umſtändlichen Berichte. Doch von Liebe darf man natürlich nichts in dem Briefe eines katholiſchen Pfarrers ſuchen!

Unterſuche doch vorerſt noch näher, welcher von den beiden Huldinnen der in Frage ſtehende Sultan denn eigentlich das Schnupftuch zu zuwerfen gedenkt?

Das iſt der ganze Rath, den ich Dir für jetzt zu geben weiß, und damit Punktum.

Uebrigens ſuche Dich — wenn Du mir wieder ſchreibſt — etwas höflicher auszudrücken, wenn Dein aufbrauſendes Weſen nicht in allem Ernſte böſe machen ſoll

Deinen

Dich außerdem, und ungeachtet aller Deiner übrigen Sonderbarkeiten doch immer herzlich liebenden Schwager
Martin Bremmer.

Zwölfter Brief.

Friedrich Selting an Ferdinand Krämmer.

Aus Fürſtenfeldbruck.

Nun! ſo laſſe ihn eine ermüdende Fußreiſe machen, mochte ſich der Onkel gedacht haben; und wahrſcheinlich habe ich es alſo der Applikation dieſes ovidiſchen Hülfsmittels gegen eine unglückliche Liebe zu verdanken, daß ich in kurzer Zeit mit den ſchönſten und merkwürdigſten Gegenden des Oberlandes vertraut ſeyn werde.

Denn meine Meinung ging vorerſt nur dahin, die zunächſt in Münchens Umkreiſe gelegenen Ortſchaften zu beſichtigen.

Nun aber ſcheint mir eine Reiſe, auf der ich faſt zu jeder Stunde einen neuen intereſſanten Gegenſtand zu gewärtigen habe, etwas ſo Angenehmes zu ſeyn, daß ich mit Vergnügen, und faſt mit Leidenſchaft etwas weiter gegen das Gebirge hin ſtreifen werde.

Zwar werde ich auch dadurch meine Herzensbeklemmungen nie ganz loswerden; und ich trage in der That für das himmliſche Bild meiner unbekannten Geliebten zuviel Verehrung, als daß ich ein gänzliches Vergeſſen derſelben mir nicht zur

Sünde anrechnen ſollte; aber ich darf doch hoffen, daß dieſe immerwährende Neuheit, Abwechslung und Veränderung der Dinge meine ſchmerzliche Sehnſucht ſehr wohlthätig mildern werde.

Ziemlich ermüdet kam ich hier an, da ich einen Umweg über Schleißheim und Dachau machte, und zum erſten Male nach langen ſchlafloſen Nächten darf ich wieder auf einen anhaltenden erquickenden Schlummer rechnen.

In Schleißheim hat die Kunſt allerdings viel Ruhmwürdiges geleiſtet; aber die Natur dieſer waldreichen Gegend wird ſich ungeachtet der unverdienten Lobſprüche, womit ſie in der berührten Beſchreibung von München und ſeinen Umgebungen ſo verſchwenderiſch überhäuft wurde, doch nie zu einer beſonderen Annehmlichkeit erheben können.

Um wieviel ſchöner würde ſich dieſes wahrhaft Königliche Luſtſchloß nicht auf dem Schloßberge zu Dachau, auf dem ſich gegenwärtig nur noch ein kleiner Flügel der ehemaligen Sommer-Reſidenz befindet, ausnehmen?!

Dachau iſt ein lieblicher, ſehr volk- und gewerbreicher Marktflecken, nach München verhältnißmäßig vielleicht der lebhafteſte und unterhaltendſte Ort in ganz Baiern; und ſchon der ſchö-

nen Ausſicht wegen, die ſich von ſeinen Anhöhen über München, und gegen das Gebirge hin eröffnet, ſehr angenehm.

Das ehemalige Kloſter-Gebäude zu Fürſtenfeld iſt noch ſehr gut erhalten, und vorzüglich durch die Grabſtätten Ludwigs des IIten (der ſich den für ſeine That nur allzumilden Beinahmen des Strengen durch die Hinrichtung ſeiner unſchuldigen Gattin, der Maria von Brabant, und durch die eigenhändige Ermordung eines ihrer Hoffräuleins erwarb) und ſeines Sohnes, des unglücklichen Kaiſers Ludwigs des IVten berühmt, den auf einer Jagd unweit des Kloſters ein Schlagfluß (einige glauben — Römiſches Gift) getödtet hat.

In dem hieſigen Poſthauſe findet ſich gute, reinliche und billige Bedienung, und was den Aufenthalt ſehr angenehm macht, eine ſehr liebenswürdige Familie, in deren Zirkel man ſich bald wie zu Hauſe befindet.

Der Poſthalter zeichnet ſich durch eine ſeltene Bildung, und durch eine ganz vorzügliche Liebe zum Vaterlande, das ihm ein mehrjähriger Aufenthalt in fremden Ländern nur deſto werther machte, vor ſo manchen ſeiner Kollegen, die im Gegentheil einzig in einem plumpen Stolze, und

in einer zügelloſen, unverſchämten Neugierde einen Vorzug vor den übrigen Landbewohnern zu ſuchen ſcheinen, ſehr vortheilhaft aus.

Auch findet ſich hier ſonſt noch eine vollſtändige gute Geſellſchaft, durch die man an einem ſo kleinen Orte ſehr angenehm überraſcht wird.

Dreizehnter Brief.

Derſelbe an denſelben.

Aus Andechs.

Den nächſten Tag machte ich auf der Poſt zu Inning unweit des Ammerſees Mittag; und fand die Bewirthung zwar etwas koſtſpieliger, doch deßwegen nicht weniger angenehm.

Eine ſeltene Erſcheinung bei einem Gaſthauſe auf dem Lande war mir der ſchöne Garten, und die darin befindliche Badſtube, die mir bei der Schwüle dieſes Tages vortreffliche Dienſte leiſtete. Nachdem ich auf dieſe Weiſe meine ermatteten Glieder wieder erfriſcht und geſtärkt hatte, befuhr ich den ſchönen Ammerſee faſt nach allen ſeinen Richtungen.

Von Stegen aus, wo die Landſtraße hart über das Ufer zieht, und beſonders da, wo ſich

die Ammer aus dem See über die nahen Gefilde ergießt, fand ich den Anblick der ungeheueren Spiegelfläche, und ſeiner fruchtbaren Angrenzungen außerordentlich angenehm.

Aber bei Weitem die ſchönſte Ausſicht eröffnete ſich mir in dem Garten des biederen Oberſten v. Schönberg zu Rezensried, der mich während meines kurzen Aufenthaltes mit liebenswürdiger Güte und Gaſtfreundſchaft behandelte.

Von hieraus konnte ich das ganze Becken des Sees überſehen.

Andechs zur Linken, zur Rechten Dießen, im Hintergrunde Weilheim, und das himmelanſtrebende Gebirge, dann die ſchönen Einfaſſungen rings um den See — welches entzückende Naturgemälde bietet ſich hier dem trunkenen Blicke dar?!

Auf des Oberſten Anrathen beſuchte ich von hier aus auch den nahe gelegenen Mausſee, und das Schloß, und die in der That überraſchenden Garten-Anlagen zu Seefeld, und kam deßhalb erſt heute Morgens über Heerſching und Mühlfeld hier auf dem ſogenannten heiligen Berge an.

Der Mausſee hat nur einen ſehr kleinen Umfang, und ſeinen Namen von dem rächenden Ungeziefer her, das zur Zeit als man noch ſtreng

an eine Alles vergeltende Gerechtigkeit glaubte, eine tyranniſche Gutsherrſchaft auch noch in dem, auf das Inſelchen eingebauten, niedlichen Jagdſchloß verfolgt haben ſoll.

Jetzt hört man ſowohl an dem Rheine, als in anderen Gegenden unſers märchenreichen Geſammt-Vaterlandes ſchon lange nichts mehr von dergleichen Mäuſe-Exekutionen, und ich dächte, dieß wäre ein ſicherer Beweis, daß ſich gegenwärtig auch die Bedrückungen der Unterthanen aufgehoben haben müſſen; wenn anders — wie ich kaum zweifle — der Grundſatz: „Cessante causa cessat effectus“ — auch umgekehrt ſeine Richtigkeit haben ſoll? —

In Seefeld fand ich, wie ſchon geſagt, die Gartenanlagen, und außer dieſen auch noch ſo manche andere Einrichtung vortrefflich.

Nur die Faſanerie iſt, glaube ich, nicht am glücklichſten Orte angelegt; und mir ſchienen die kahlen mageren Dingerchen von Faſanen, die der ſumpfigten Lage ihres Aufenthaltes, oder vielleicht auch anderer Urſachen wegen, nimmermehr ihrer Zwerggeſtalt entwachſen können, kaum des zu Zeiten ſehr theueren Futters werth.

Das ehemalige Kloſter Andechs iſt mir aus mehreren Rückſichten viel zu merkwürdig, als

daß ich ihm nicht einen eigenen Brief widmen ſollte.

Vierzehnter Brief.

Fritz Selting an Ferdinand Krämmer.

Aus Andechs.

Andechs, ſonſt auch der heilige Berg genannt, liegt ſehr angenehm auf einem mäßigen Hügel.

Die berühmte Benediktiner = Abtei ſteht größtentheils noch unverſehrt.

Von der uralten Ritterveſte finden ſich wohl noch einige kennbare Spuren; die unterirdiſchen Gänge aber, die in der Vorzeit gegen Nordoſt und gegen Süden hin geführt haben ſollen, um in Belagerungsfällen die Verbindung mit den, den Grafen zu Andechs verſippſchafteten Grafen zu Bogen und zu Meran herzuſtellen, ſind nicht mehr aufzufinden.

Noch immer wird die Kirche von ſehr zahlreichen Wallfahrern beſucht; und man ſieht an den beſonderen Feſttagen ganze Gruppen von Büßenden, die in der Demuth ihres zerknirſchten ſündigen Herzens die heilige Anhöhe, theils auf

den Knieen berutſchen, theils auf allen Vieren Nabuchdonoſormäßig bekriechen, oder mit ſchweren Kreuzen beladen hinankeuchen, oder krebsartig ganz rückwärts, oder auch bei zwei Schritten vorwärts immer wieder einen rücklings machend, beſteigen.

Doch ſollen ſich unter der zahlreichen Schaar der andächtigen Pilger immer auch jetzt noch einige geübte Beutelſchneider befinden.

In dem Grabgewölbe unter der Kirche ruhen die irdiſchen Ueberreſte Herzogs Alberts des IIIten — eben ſo bekannt durch ſeine unglückliche Liebe zur Agnes Bernauer, als berühmt durch ſeine untadelhafte Gerechtigkeitsliebe, durch ſeine beſondere Großmuth und ungeheuchelte Frömmigkeit.

Bis zum Anfange des 19ten Jahrhunderts, ſomit beinahe vierthalb hundert Jahre, hielt ſich die körperliche Hülle dieſes merkwürdigen Mannes in dem wohl verſchloſſenen Gewölbe noch unverſehrt.

Die Geſichtszüge waren nach der Behauptung einiger Augenzeugen noch kennbar mit denen des ehemals im Kloſter vorhanden — geweſenen Bildniſſes dieſes wahrhaft edelmüthigen Fürſten über-

einſtimmend, und Haupt- und Barthaare noch ganz unverweſen.

Aber zur Zeit der allgemeinen Klöſter-Säkulariſirung verletzte die Raubſucht eines neueren Vandalen mit beiſpielloſer Unart die ſchuldige Achtung gegen Baierns Regenten-Stamm, vergriff ſich gegen den ausdrücklichen Sinn der humanen Regierung um nichts bedeutender Kettchen und Ringchen willen, die den fürſtlichen Leichnam mit in's Grab gegeben wurden, mit frevelnder Hand an den Gebeinen Alberts, und einiger ebenfalls hier begrabenen herzoglichen Kinder, und rüttelte mit unverſchämten Uebermuthe ihre Gebeine zu Staub.

Der ſtrengen Ahndung der gerechten, aber freilich nicht allſehenden Regierung mag dieſer ſeelenloſe Menſch entgangen ſeyn, aber des eigenen Gefühls ſeiner Niederträchtigkeit, und der Verachtung jedes Gebildeten kann er ſich ſicherlich nicht erwehren *).

---

*) Dieſer Lappländer iſt den nähern Erkundigungen zu Folge bereits den Weg alles Fleiſches gegangen. Darum: „de mortuis nonnisi bene.“ — Außerdem möchte wohl noch ein weiteres Schärflein zu deſſen Züchtigung beigetragen haben

der Setzer.

Funfzehnter Brief.
Derſelbe an denſelben.

Aus Andechs.

Das eingefallene Regenwetter hält mich hier vielleicht noch dieſen ganzen Tag zurück, ſo ſehr ich mich auch ſchon wieder nach neuen Merkwürdigkeiten ſehne, die in dem ſogenannten Pfaffenwinkel, der ſich von hier aus bis an die Grenzen von Tyrol erſtreckt, in Fülle zu erwarten ſind.

Die Klöſter Bernried, Andechs, Dießen, Weſſobrun, Rottenbuch, Steingaden, Ettal, Polling, Schlehdorf Benediktbaiern und Baierberg, befinden ſich alle auf einem Plätzchen von wenigen Quadrat-Meilen, und zum Theil ſo nahe beieinander, daß man bei gutem Winde das Glockengeläute des Einen deutlich in den Zellen des anderen hören konnte.

Für Zigeuner und Betteleute, und für alle Arten des auf Koſten der produzirenden Volks-Klaſſen herumvagirenden müßigen Geſindels muß dieſe größtentheils ſehr fruchtbare Gegend Oberbaierns vordem freilich ein wahres Paradies geweſen ſeyn.

Ob aber durch die Aufhebung dieſer, und anderer Klöſter auch der beſſere, der wirklich arbei-

tende Theil der Nation, ſo wie der Wohlſtand dieſer Gegenden ſelbſt, und damit auch das Intereſſe des Aerars verloren habe, iſt eine andere Frage, die ich nach meiner Anſicht trotz der zahlreich entgegenſtehenden Bejahungen doch geradehin mit einem volltönigen Nein beantworten möchte.

Sechzehnter Brief.

Derſelbe an denſelben.

Aus Andechs.

Noch hält die fatale Witterung mich und meine Neugierde hier gefeſſelt, und da ich gerade nichts Beſſeres zu thun weiß, ſo mußt Du es Dir ſchon gefallen laſſen, daß ich Dich, um theils der übeln Laune los zu werden, theils um mich der Sehnſucht nach der unbekannten Geliebten, die mein Herz ſchon wieder mit preßendem Drucke umſpannt, nur ein wenig zu erwehren, mit meiner Meinung über die allgemeine Klöſter-Säkulariſirung in extenso heimſuche.

Das Leſen oder Nichtleſen dieſes Briefes ſteht ja noch immer in Deiner Willkühr, und ich kann Dich im Voraus verſichern, daß ich mich nicht im Mindeſten beleidiget finden werde, wenn Du

die Paar Blätter, die einzig einen Gegenſtand berühren, über den wir vermuthlich ohnehin ganz einverſtanden ſind, gänzlich überſchlagen willſt. —

Auch ich verkenne das weſentliche Gute, das die Klöſter wirklich hatten, eben ſo wenig, als ſo manche Nachtheile, die durch derſelben Aufhebung unvermeidlich entſtehen mußten.

Allein es iſt demungeachtet eine, wiewohl ſehr oft gehörte, doch immer noch ſehr unerwieſene Behauptung, daß es alſo im Ganzen genommen beſſer geweſen wäre, dieſe ſämmtlichen uralten Stiftungen in statu quo zu belaſſen, und ihnen dagegen bedeutende Beiträge zu den Staatsbedürfniſſen aufzulegen, wozu ſie ſich ſicher alle bereitwillig gefunden hätten.

Ich meines Theils könnte gerade am allerwenigſten von dieſer Bereitwilligkeit der Mönche, ſich einer verhältnißmäßigen Concurrenz zu den verſchiedenen Staatsauflagen zu unterziehen, überzeugt werden; und geſetzt auch, es hätte dießfalls gar kein Zweifel obwalten können, oder es wären die repartirten Antheile leicht und ohne ferneren Anſtand auf exekutivem Wege einzutreiben geweſen: konnte ſich denn auch in dieſem Falle der Staat bei dem vollen Bewußtſeyn, daß eine vollkommene Auflöſung der ihm als eine

ſtaatsrechtliche Entſchädigung für ſo außerordentliche Aufopferungen eingewieſenen, und urſprünglich ohnehin größtentheils ex aerario geſtifteten Klöſter dem Wohle des Ganzen zuträglicher ſey, verpflichtet fühlen, ſich blos mit dem zu begnügen, was das zahlreiche und größtentheils ſehr genußfähige Heer der Mönche allenfalls nicht mehr zu verdauen vermochte?

Denn auf etwas Mehreres hätte man doch wohl im Ernſte nie zu rechnen gehabt? —

Und was hat denn nun auch eigentlich dieſe ſtaatswirthſchaftliche Verfügung in Beziehung auf das Geſammtwohl der Nation für Nachtheile hervorgebracht, denen nicht zugleich weit gewichtigere Vortheile entgegengeſetzt, und die mit dieſen nur einiger Maßen in einen haltbaren Vergleich geſtellt werden könnten? —

Denn zugegeben, daß z. B. in den Zeiten des dichtumnebelten Mittelalters nur die Klöſter den vollen Untergang der Wiſſenſchaften und ſchönen Künſte verhindern konnten; — — ſollte denn eine ſolche Obſkurität, wie ſie wahrlich nur durch das Zuſammenwirken aller erdenklichen Mißgeſchicke entſtehen durfte, auch fernerhin zu befürchten ſeyn?

Oder zählen nicht vielmehr unſre verſchiedenen Akademien, hohen Schulen, und beſonderen Sozietäten eben ſo viele wahrhaft Gelehrte, als früherhin die ſämmtlichen Klöſter in Summa aufzuweiſen hatten?

Geſetzt auch weiter, daß — was ich keineswegs in Abrede ſtellen will, und was ohnehin kaum anders denkbar iſt — dem Staate entweder durch Mißverſtand oder durch gefliessentliche Untreue der ſubdelegirten Aufhebungsbeamten zur Zeit der allgemeinen Säkulariſation ein bedeutender Theil des dortmaligen Aktivſtandes der Klöſter wirklich verſchleudert wurde: was ſoll dieſer Tropfen am Eimer gegen den ungeheueren Zuwachs an Stiften, Gilten, Zehenten, dann gerichts- und grundherrlichen Scharwerken ſeyn, die ſchon ihrer Natur nach unvergänglich ſind, und von denen ſich die Gewiſſensloſigkeit eines Privaten nicht das Mindeſte anzumaßen vermochte, die die Dominical-Renten-Bezüge einiger neu organiſirten Rentämter um mehr als das alterum tantum vermehrten, und die nunmehr aus der Kaſſe des Staates für die Produkte des Landes wieder auf dieſes zurückfließen, ſomit Thätigkeit und Gewerbfleiß befördern, während ſie vorhin von etlichen Hunderten meiſtens

müßiger Mönche, und ihrem gleich zahlreichen, und gleich müßigen Anhange größtentheils in natura aufgezehrt wurden? —

Zugeſtanden, daß ſeitdem durch den Verkauf der Kloſter-Gründe und Oekonomien, und zum Theil auch der Gebäude auch der urſprüngliche Kapitals-Stock der Geſammtmaſſe beträchtlich geſchwächt wurde, während dem der Erlös bereits aufgezehrt iſt: will denn dießfalls nicht auch in Erwägung gezogen werden, daß eben nur dieſe Zuſchüſſe, die während den letztern Jahren durch die außerordentlichen Zeitumſtände herbeigeführten ungewöhnlichen, jedoch unvermeidlichen Staatsbedürfniſſe zu decken im Stande waren, und daß außerdem der Nation unerträgliche Laſten hätten aufgebürdet werden müſſen? —

Will nicht zugleich auch berückſichtiget werden, daß ſich der Verkauf dieſer Realitäten, die hie und da dem Staate an den hierauf ſtatt eines Theils des Kaufſchillings radizirten Grundzinſen, und an den landesherrlichen Steuern vielleicht noch immer nicht viel weniger eintragen, als aus der ohnehin in mehrerer Hinſicht unthunlichen Bemaierung auf eigene Regie, oder aus Verpachtungen hätte erwartet werden dürfen; ſogar — wenn er auch nicht ohnedem Zeitbe-

dürfniß geweſen wäre — dennoch ſchon aus ſtaatswirthsſchaftlichen Grundſätzen rechtfertigen ließe? —

Und iſt es denn überhaupt ſo ſchwer, einzuſehen, daß ſich erſt nach dieſer Periode außerordentlicher Bedürfniſſe, und erſt nach dem Ableben der von dem Staate, wie billig, bis an ihr Lebensende zur anſtändigen Verſorgung übernommenen ſehr zahlreichen und zum Theil ſehr koſtſpieligen Pensionairs, die Vortheile recht ſichtbar entwickeln können, die durch dieſe Veränderung dem National-Wohl zugewachſen, und mit deren Aufzählung ich noch gar lange nicht fertig wäre, wennn ich nicht einerſeits faſt mit Gewißheit vermuthen könnte, daß Du Dich beim Anblicke dieſer voluminöſen Expektoration, zu der nun gerade ein unſeliger Diſputirgeiſt mich hingeriſſen, ohnehin ſogleich mit dem Eingange begnügen wirſt; und wenn nicht anderſeits gerade wieder ein freundlicher Blick der Sonne mich zur weiteren Verfolgung meiner unterhaltenden Streifzüge aufgefordert hätte.

Siebzehnter Brief.

Friedrich Selting an Ferdinand Krämmer.

Aus Murnau.

Ich beſuchte faſt alle die vorbenannten Klöſter der Reihe nach, und fand mehrere noch ganz wohlerhalten, bei manchen aber faſt kaum mehr Spuren der ehvorigen Herrlichkeit.

Aus Benediktbaiern hat der Spekulationsgeiſt ſeines jetzigen bekanntlich ſehr induſtriöſen Beſitzers faſt eine allgemeine Niederlage von Fabriken, Künſten und Gewerben gemacht, von denen einige mit allgemein angerühmter Vorzüglichkeit betrieben werden; und Dießen iſt in ſeinen Umgebungen auch jetzt noch wegen ſeines guten Bieres berühmt.

Bernried zeichnet ſich äußerlich wenigſtens durch nichts, als durch ſeine angenehme Lage am Starnberger- oder Würmſee aus, den ich bei dieſer Gelegenheit auch ein wenig beſchiffte.

Herr Profeſſor Eiſenmann hat bereits auch die Annehmlichkeiten dieſes Sees eben ſo ſchön als wahr beſchrieben; und ich habe hiebei nichts weiter zu bemerken, als daß ſich die meiſten Wirthsleute in der Nähe dieſes Sees ſo ziemlich auf das Zechemachen verſtehen, und daß we-

nigſtens meine Fiſche faſt mitten im See theurer waren, als ſie z. B. in München geweſen ſeyn würden.

Das vormals ſo prächtige Kloſter-Gebäude zu Weſſobrun iſt nun größtentheils abgebrochen, und außer einem ganz auffallenden Beiſpiele von Pantoffelherrſchaft ſtieß mir hier nicht viel Merkwürdiges auf.

Ich traf hier auf einen Mann, der ſich ſeiner Frau mit einer Demuth nahte, als wenn er eine Reliquie zu küſſen hätte, und mir alles Widerſtrebens ungeachtet die Hand mit einer Ehrfurcht küſſen wollte, mit der ſich ſelbſt des heiligen Vaters Pantoffel vollkommen begnügt haben würde.

Selig ſind die Einfältigen! denn dieſes Muſter eines ſanftmüthigen Ehemannes, ſah wie die lebendige Zufriedenheit ſelber aus.

Er trippelte ſeiner Gebieterin wie ein Schooßhündchen immer auf der Ferſe nach, und vollzog ihre Befehle mit der pünktlichſten und grenzenloſeſten Ergebenheit.

Dagegen wird er aber auch, wie man beim erſten Anblicke erſehen kann, reichlich gefüttert, und hat, da ein beträchtliches Vermögen keinen Mangel befürchten läßt, im Grunde genommen

für nichts weiter, als nur dafür zu ſorgen, daß ihm die Peripherie ſeines friedfertigen Leichnams nicht gar zu läſtig wird.

Schlehdorf liegt hart am Ufer des Kochelſees. Hier befindet ſich ein ſehr labender Sommerkeller, und eine bedeutende Privat-Brauerei, aus der anſehnliche Fuhren des erquickenden Gerſtenſaftes ſogar bis nach Insbruck verſchickt werden.

Die Straße, die ſich von Kochel aus auf den Waller- oder eigentlichen Walchenſee hinaufzieht, iſt außerordentlich hoch und ermüdend, und erſt ſeit einigen Jahren durch eine beſondere Fürſorge der Regierung ganz gefahrlos gemacht worden.

Der See liegt zwiſchen den Kuppeln ungeheuerer Gebirge, und bildet einen faſt unüberſehbaren Keſſel mit zum Theil ſchauerlichen Einfaſſungen.

Mir ſchien es, während dem ich an der über das Ufer führenden Straße hinruderte, als wenn das Waſſer die Straße zum Theil unterminirt, und den Felſen in mehreren Abtheilungen ausgeſpühlt hätte.

Doch mag dieſes vielleicht nur Täuſchung geweſen, und dieſe Gefahr wahrſcheinlich auch nicht größer ſeyn, als die, die wegen des kleinen, dem See kaum bemerkbar gegen die Weſtſeite hin ent-

quillenden Brünnleins furchtſame Gemüther ſchon ſeit Jahrhunderten unnöthiger Weiſe geängſtiget hat.

Achtzehnter Brief.
Derſelbe an denſelben.

Aus Murnau.

Auch der Weg, der zwiſchen Murnau und Garmiſch nach Ettal führt, iſt ziemlich hoch und ermüdend; der ſchönen Ahornbäume wegen aber, die zu deſſen beiden Seiten erquickenden Schatten verbreiten, demumgeachtet ſehr angenehm.

Das Klima in dieſen höheren Regionen ſoll ſo geſund ſeyn, daß die Mönche meiſtentheils ein außerordentlich hohes Alter erreichten.

Die Luft iſt wenigſtens friſch genug, und in der Nähe des Kloſters faſt mitten im Sommer nicht ſelten ein ſchuhhoher Schnee zu ſehen.

Die hieſige Kirche iſt eine der ſchönſten in Baiern, und vielleicht in ganz Deutſchland.

Es finden ſich hier Gemälde von vorzüglichen Meiſtern; allein der am Plafond wiewohl ebenfalls meiſterlich gemalte Benediktinerhimmel, in dem ſich ausſchlüßlich nur die geſammte Ge-

noſſenſchaft des Benedikten-Ordens männlichen und weiblichen Geſchlechts befindet, erregt des intoleranten Sinnes wegen unangenehme Ideen.

Die Mutter Gottes zu Ettal iſt ein gar niedliches Dingchen aus einem alabaſterähnlichen Stein von ganz ungewöhnlicher Schwere gehauen.

Einige Ketzer wollen vermuthen, daß dieſes ſchöne Frauenbildchen, das durch ein hinter den Altar angebrachtes Triebwerk nach Belieben in die Höhe gezogen, und wieder herabgelaſſen werden kann, ſchon einmal auch in dem heidniſchen Kultus eine bedeutende Rolle geſpielt habe, und als eine griechiſche Venus verehrt worden ſey.

Doch dem ſeye, wie ihm wolle! Ich fand wenigſtens die Idee recht abſurd, eine große blecherne Opferbüchſe zum Aerger der rechtgläubigen Seelen auf einen Platz zu pfuſchen, wohin die urſprüngliche Kunſt ſicher etwas ganz anderes gemeißelt hatte *).

*) Bemerkung des Setzers
Auch ich habe dieſes Wunderbild ſchon geſehen, das ein mit ſchweren Sünden Behafteter nicht zu heben im Stande ſeyn ſoll. Da ich mich aber gerade aller Todtſünden ledig fühlte, und ſomit eben im Stande der Gnaden war: ſo konnte ich mich von der Authentizität dieſer mirakulöſen Eigenſchaft nicht hinlänglich überzeugen.

Nahe bei Ettal erhebt ſich über den Gipfeln des Vorgebirges gegen Nordoſt hin eine Felſenſpitze, die ihrer Form wegen, in der ſie in der Entfernung erſcheint, das Ettaler-Maul genannt wird.

Ein luſtiger Franzoſe hatte vor ein Paar Jahren das ſonderbare Schickſal, ſich von hier aus in das Grab zu tanzen.

Unter Singen und Springen gleitete er nämlich auf dem Rücken des Männchens, das übrigens in der Nähe betrachtet ein ziemlich derber Rieſe von einem Felsklumpen iſt, aus, und fand einen erbärmlichen Tod in den Felſenritzen.

Auf der Rückkehr nahm ich meinen Weg über das kunſtvolle Ammergau — ein gar niedliches Dörfchen, das vordem mit ſeinen zierlichen Schnitzwaren nicht nur allein durch Deutſchland und ganz Europa, ſondern ſogar bis nach Amerika handelte, und nunmehr ſchon wieder einen Theil ſeines früherhin ſo blühenden, durch grauſame Zeitereigniſſe aber ganz ruinirten Handels gewonnen hat.

Bei dieſer Gelegenheit beſuchte ich zugleich auch die in der Nähe entſpringenden verſchiedenen Quellen, denen die Ammer, die ſich in den von ihr benannten Ammerſee ergießt, denſelben der

Länge nach durchſtrömt, und bei ihrem Ausfluſſe aus dieſem See die Amper genannt wird, ihr geſchäftiges Daſeyn zu verdanken hat.

Neunzehnter Brief.
Derſelbe an denſelben.

Aus Murnau.

Es liegt in der That ein beſonderer Zauber in dieſem, dem erſten Anſchein nach ſo ganz bedeutungsloſen Murnau, das mich von allen Streifereien in die Nachbarſchaft immer wieder an ſich zieht.

Das fröhlige, freundliche und geſellige Leben; ein angenehmes Quartier, und eine reinliche und äußerſt billige Bewirthung (denn ich lebe hier um ein Paar Gulden des Tages faſt wie ein kleiner Prälat) und vor dieſem Allen die Ausſicht, die ſich von dem hieſigen Kalvarien = Berge in das ſogenannte Loiſachthal über Eſchenlohe hin eröffnet, an dem ich nie ſatt werden kann, und das ſo reizend iſt, daß ſich ſeiner auch Italien und die Schweiz nicht ſchämen würde; dieſes ſind freilich Anziehkräfte, die den lebensfähigen Menſchen nicht ſo leicht wieder los laſſen.

Die Ufer des Staffelſees kann man von hier aus in wenigen Minuten erreichen.

Schöner iſt keiner von allen den Seen, die ich bisher geſehen haben, und einen allenfalſigen Vorzug könnte ihnen nur ein größerer Umfang gewähren.

Es erheben ſich ſieben kleine recht liebliche Inſelchen über den Spiegel des Sees, auf deren einer ich das Vergnügen hatte, eine recht unterhaltende Jagdparthie mitzumachen. —

Der Aidlinger-See (auch ganz nahe bei Murnau) iſt indeß faſt gar zu klein, um bemerkenswerth zu ſeyn.

Geſtern Abends machte ich auch einen Spaziergang nach Spatzenhauſen, auf deſſen Feldern erſt vor wenigen Jahren die ungewöhnliche Tapferkeit eines kühnen Häufchens baierſcher Krieger die faſt zehnmal überlegene Armee der Tyroler-Inſurgenten, und ihres prahlſüchtigen Anhanges ſo kräftig zu faſſen ſuchte, daß ſie über Hals und Kopf Reißaus zu nehmen, und ſich in ihre Felſenſchluchten zu verbergen gezwungen waren.

Zwanzigſter Brief.

Friedrich Selting an Ferdinand Krämmer.

Aus Murnau.

Beſter, theuerſter Bruder!

Meine von hier aus verſuchte Gebirgs-Reiſe iſt übel ausgefallen, und bald hätte mich meine Neugierde das Leben gekoſtet.

Ich ſah ſchon im Geiſte die Ufer des Stix, und Charons ſchattenbeladenen Nachen, und habe es ernſtlich verſchworen, je wieder ohne einen verſtändigen Wegweiſer ein Gebirge zu beſteigen.

Mache Dich nur immer auf eine recht lange Erzählung gefaßt, denn ich kann doch ein Abentheuer, das mich bei einem Haare ſchier auf immer von Allem, was ich Theueres auf dieſer Erde habe, getrennt hätte, dem einzigen Freunde meiner Seele nicht verſchweigen. —

Es war Nachmittags ungefähr um halb vier Uhr, als ich in Begleitung eines benachbarten Pfarrers Murnau verließ, um mit einer kleinen bereits vorausgegangenen Geſellſchaft auf dem Rücken des Haingartens in einer Alpenhütte zu übernachten.

Durch die Beſichtigung der bei Ohlſtadt gelegenen Burg-Ruinen von Weichs, dann der ver-

ſchiedenen Wetzſtein-Brüche und Schleifmühlen verhielten wir uns bis nach ſechs Uhr an dem Fuße des Gebirges, und konnten zudem nur einen unmündigen Knaben zum Wegweiſer erhalten, der uns ganz zur ungelegenen Zeit entlief und das Auffinden des richtigen Weges unſerem guten Glücke überließ.

Irre geleitet durch einen Pfad von Viehtritten, verloren wir gar bald jede Spur eines gangbaren Weges; aber in der Vorausſetzung, daß jeder Steig aufwärts doch endlich zum Ziele führen würde, ſahen wir für jetzt nur noch darauf, daß wir uns in möglichſt gerader Richtung hielten, und kletterten unaufhaltſam bald über einſame Stauden, und dünnes Geſtrippe, bald über Kiesplätze und verwitterte Felſentrümmer ſo lange fort, bis wir denn richtig den Gipfel des Berges erreicht hatten.

Aber wir hatten leider! ſogleich nach der Entfernung unſeres einfältigen Wegweiſers den rechten Weg gänzlich verfehlt, und den Haingarten mit einem benachbarten Nebengebirge verwechſelt; und nun denke Dir unſer beiderſeitiges Entſetzen, als wir uns auf einmal auf einer kaum ein Paar Quadrat-Schuhe haltenden Felſenſpitze befanden, zu deren Nord- Oſt- und Süd-Seite uns unge-

heuere Präzipiſſe angrinſeten, die uns einzig nur den — wie wir zum vollen Unglücke jetzt erſt bemerkten — gleichfalls ſehr ſchmalen Weg zur Rückkehr offen ließen!!

Das Schlimmſte war noch, daß ſich jetzt die Dunkelheit der Nacht auch über den Höhen des Gebirges zu lagern anfing.

Meine Leidenſchaft muß in der That den höchſten Grad erreicht haben, daß ſelbſt in dieſen Augenblicken, in denen ein fürchterlicher Tod zwiſchen Felſenriſſen auf mich lauerte, meine unbekannte Geliebte mein vorzüglichſter Gedanke war.

Selbſt an den innigen Jugendfreund — o! zürne nicht, lieber Ferdinand! Du kennſt ja ſelbſt die Macht der Liebe — ward nur wenig gedacht.

Durch das immerwährende Aufwärtsſteigen hatten wir uns außerordentlich erhitzt, und ermüdet, und konnten uns mit allen Kräften nur mühſam an der einzelnen Staude feſthalten, die uns die wohlthätige Gottheit wunderartig gerade für unſeren gegenwärtigen Fall auf des Berges Spitze gepflanzt zu haben ſchien.

Unſere Kleider troffen vom Schweiße, und die Kälte der Luft, die über dieſen Höhen hinzog,

hätte uns bei längerem Verweilen tödtlich werden können.

Es blieb uns alſo nichts anderes übrig, als den Rückweg zu verſuchen, der nicht weniger beſchwerlich, und bei Weitem gefährlicher, als das Hinaufklettern war, und erſt nach einem anderthalb ſtündigen Abwärtsrutſchen, deſſen Armſeligkeit ſich gar nicht beſchreiben läßt, fanden wir den Berg wieder etwas ebener, und den erſten Baum, der dieſen Namen verdiente, und an deſſen Fuße wir uns — zerriſſen, zerquetſcht, durchnäßt, abgemattet, und bis in das Innerſte der Seele geängſtigt — lagern konnten. Erwarte keine ausführliche Schilderung dieſer Nacht, die mit einem Worte die grauenvollſte meines Lebens war.

Mit allen möglichen Vorbereitungen konnten wir wegen der Näſſe dieſes Platzes doch kein Feuer zuwege bringen, und die Luft war doch auch hier noch ſo kalt, daß uns faſt wie in der Mitte des Decembers fror; und an den Schlaf hätten wir wohl auch außerdem nicht denken dürfen, da jeder nur Einen Fuß an das kaum ſchuhdicke Bäumchen ſtemmen konnte, um ſich auf dieſem ſtark abſchüſſigen Poſten zu erhalten. —

Erſt die ſo ſehnlich erſeufzte Morgendämmerung ließ uns zu unſerem ſchreckenvollen Erſtaunen das Höchſtgefahrvolle unſeres Nachtlagers bemerken; denn wir erblickten uns nun auf der Spitze eines Abhanges, der faſt ſenkrecht in ſchwindelerregende Tiefen hinunter führte, in denen bei dem nächſten Schritte abwärts unſre Gebeine unvermeidlich zerſchmettert worden wären.

Welcher gute Geiſt beſtimmte den Pfarrer, aller meiner Gegenreden ungeachtet, nimmer von dieſem Punkte zu weichen? Wer mußte ihm die außerordentliche Beredſamkeit gegeben haben, auch mir den heißen Wunſch auszureden, noch in der Nacht nach Ohlſtadt zurück zu gehen, über deſſen Entfernung mich die heraufblinkenden Lichter ſo ſehr getäuſcht hatten, daß ich es mit wenigen Schritten erreichen zu können glaubte. —

Als endlich der Nebel allmählich auch aus den Ebenen verſchwand, und die Sonne ſich im göttlichen Glanze immer höher erhob, zeigte ſich unſer gegenwärtiger Standpunkt noch immer ſo erhaben, daß wir noch fünf Seen faſt nach allen ihren Beugungen überſehen konnten.

Indeſſen waren wir doch einmal zu ſehr verſtimmt, um die Reize dieſes Anblickes gehörig würdigen zu können, und das gute Fernrohr,

das der Pfarrer für den Fall außerordentlicher ſchönen Ausſichten mitgeſchleppt hatte, blieb gänzlich unbenutzt.

Unſere Hauptſorge ging fürs Erſte nur dahin, bald einen leidlichen Ausweg in die Ebene zu finden; aber erſt nach manchen gefährlichen Ueberklettern von Felsſtücken, und nach müh-ſamen Durchwinden durch verworrenes Geſtrippe kamen wir nach Ohlſtadt, und erſt am ſpäten Abend in einem ſehr verhungerten und zerlump-ten Zuſtande in Murnau an.

Mich hat zwar Jugend und eine unverdor-bene Natur von allen übeln Nachwehen gerettet, und außer einigen blauen Flecken, und den Riſſen in den Kleidern, die mich freilich noch immer ſehr lebhaft an dieſen Unfall erinnern, darf ich mich nicht mehr viel beklagen; aber mein Reiſegefährte, deſſen Konſtitution bei ſeinen vollen 57 Jahren natürlich ſchon etwas empfindlicher iſt, liegt wirk-lich zu Bette.

Indeſſen hat er mir doch ſchon ſagen laſſen, daß er zuverläſſig innerhalb drey bis längſtens vier Tagen auch wieder vollkommen hergeſtellt ſeyn werde.

Meine Garderobe wird noch heute wieder ſo-weit in baulichen Stand geſetzt, daß ſich wenig-

ſtens ein Fußgänger ohne Furcht der Gens d'armerie in die Hände zu fallen, damit auf den Weg machen kann.

Wahrſcheinlich werde ich nur bis Weilheim gehen, das mit Unrecht toller Streiche wegen berüchtigt iſt, denn es giebt, wie ich höre, jetzt ſehr vernünftige, und zum Theil ſogar gelehrte Leute in dieſem Städtchen.

Und nach dem gewiß wahren Sprichworte: „Art läßt nicht von Art" — müſſen doch wohl auch ihre Vorfahren keine Narren geweſen ſeyn. —

Von Weilheim aus wird mich die Poſt in wenigen Stunden über Starnberg nach München befördern, wenn anders nicht auch da wieder etwas entzwiſchen kömmt, das Deinem nun entſetzlich reiſegierig gewordenen Freund auf einmal wieder zurückhält.

Ein und zwanzigſter Brief.

Derſelbe an denſelben.

Aus München.

In Weilheim traf ich auf einige Münchner, und ließ mich ungeachtet meines zuſammengeflickten Ausſehens, und trotz ſo manchen blauen Fleckes

der mir noch am Leibe hing, doch wieder bereden, in ihrer Geſellſchaft den berühmten Peißenberg zu beſteigen.

Dieſer Berg iſt nicht gar hoch, und ohne viele Mühe zu beſteigen, ſeiner freien Lage, und ſeiner faſt reinhemiſphériſchen Form wegen beherrſcht er aber demungeachtet eine ganz unvergleichliche Ausſicht.

Man ſieht von hier aus ſogar die ewig mit Schnee bedeckten Spitzen des weltbekannten Glockners, und einiger anderen Grenz-Gebirge zwiſchen Steuermark und Kärnthen, bis an deren Fuß wohl immer eine gutgemeſſene Reiſe von vollen acht Tagen ſeyn möchte; und das ungetrübte Vergnügen, das ich hier genoß, machte mich die übeln Paſſagen des wilden Haingarten-Nachbars, deſſen eigentlichen Namen ich gar nicht erfragen konnte, ſo ziemlich vergeſſen. — — —

Mein guter Onkel ſtutzte bei meiner Rückkunft gewaltig über meinen ſonderbaren Aufzug, ich mußte ihm meinen Unfall leicht zehnmal erzählen, und er war in der That mit der väterlichſten Liebe um mich beſorgt.

Erſt die mehrmals wiederholte Verſicherung, daß ich mich ganz wohl befände, konnte ihn vollkommen beruhigen.

Guter Onkel! — dieſe kleinen Quetſchungen und Riſſe wären bald wieder verſchmerzt; — aber welche Kunſt vermag die Leiden eines wunden Herzens ſobald wieder zu ſtillen?

Der Onkel ſcheint ein gar gewaltiges Zutrauen in ſein ovidiſches Hülfsmittel geſetzt zu haben, da er mich ſchon wieder mit einer neuen Reiſe beauftragt hat; allein ich fühle leider, daß ſich dadurch doch immer keine Radikalkur erzwecken laſſen kann.

Es freut mich in der That recht herzlich, lieber Fritz! ſagte er heute bei Tiſche, daß du durch deinen jüngſten Unfall ſo gar nichts gelitten zu haben ſcheinſt; und — wie du verſicherſt — ſo ganz wohl und geſund biſt.

Nun wirſt du doch auch das kleine Geſchäfte, das ich noch in Salzburg zu beſorgen habe, und das eigentlich nur durch die perſönliche Zuſammenkunft der Intereſſenten rein geſchlichtet werden kann, um ſo williger ſtatt meiner übernehmen?

Du kannſt auch dieſe Reiſe eines theils zu Fuße machen, um die intereſſanteſten Gegenſtände, die in der Nähe der Straße liegen, genauer beſichtigen zu können.

Da aber die Sache doch nicht gar zu lange Verſchub leidet, ſo wäre es mir um dieſer Ur-

ſache willen lieber, wenn du gleich morgen früh abreiſen wollteſt.

Die Kouſinchen von L...., fuhr er fort, ſind in der Zwiſchenzeit auch angekommen, und haben ſich der Schicklichkeit wegen bei guten Bekannten in der Nachbarſchaft einlogirt, mit denen ſie ſich ſeit einigen Tagen auf einem benachbarten Landgute befinden.

Bis du von Salzburg zurückkömmſt, werden auch ſie wieder hier ſeyn, und ihr werdet euch dann ſchon näher kennen lernen.

Die Kouſinen? fragte ich. — Lieber Onkel! ich meine, ſie hätten mir früherhin nur von Einer geſchrieben?

Auch Minchens ältere Schweſter Amalie iſt mitgekommen, erwiederte der Onkel — etwas verlegen, wie es mir ſchien — und du wirſt ſie beide, wie geſagt, bei deiner Rückkunft ſehen.

Ein plötzlicher Strahl von Hoffnung ſtieg nun in meiner Seele auf.

Wie, wenn des Onkels Unwillen bei der Erzählung des Vorganges zu Ebenvies ganz eine andere Bedeutung gehabt hätte?

Wenn dieſe beiden Schweſtern vielleicht gar meine, mir bis dahin noch nicht perſönlich bekannten Baaſen wären?

Deßwegen hätte alſo der Onkel die, wiewohl ſchon früher zum Theil in meinem eigenen Plane gelegene Bereiſungen der Umgegenden von München ſo ſehr zu befördern geſucht? — daher käme alſo das ſichtliche Beſtreben, unſer perſönliches Wiederſehen ſo lange als möglich zu verhindern? —

Doch bin ich wohl nicht ein Thor, mich über dieſe Vermuthung ſo ſehr zu erfreuen?

Muß denn in dieſem Falle nicht auch des Onkels frühere Verſicherung, daß Minchen — die jüngere Schweſter! — bereits verlobt ſey, vollkommener Ernſt ſeyn?

Und bin ich dann wohl bei des Onkels bekannter Beharrlichkeit auf einem einmal gegebenen Verſprechen zu beſſeren Hoffnungen berechtiget? —

Oder ſoll ich nicht vielmehr mit voller Herzlichkeit wünſchen, daß ich mich in meiner dießfallſigen Vermuthung doch lieber betrogen haben möchte?!

Freund! ich bin in einem ſo ängſtlichen Gewirre von Gedanken, Wünſchen, Hoffnungen und Sorgen, daß mir die bevorſtehende Reiſe ſehr willkommen ſeyn muß, um mich nur wieder ein wenig zu faſſen, und die frühere Unbefangenheit

meines Herzens doch wenigſtens zum Theil wieder zu gewinnen.

Zwei und zwanzigſter Brief.

Ambroſius Molke in München an Martin Bremmer in L....

Lieber Schwager!

Aus Deinem witzigen Rückſchreiben bin ich wahrlich um kein Haar klüger geworden, und hätte nicht mein eignes Bischen Pfiffigkeit der Entzündbarkeit einer ſo feuergefährlichen Leidenſchaft (ich ſchmeichle mir) ſehr zweckmäßig vorgebeugt, ſo ſtünde wahrſcheinlich ſchon mein ganzes Haus in vollen Liebesflammen.

Daß wirklich Minchen und nicht Malchen die Dulzinea meines Donquixots von Neffen iſt, deſſen kann ich Dich in aller Wahrheit verſichern.

Daß beide gleich liebenswürdig, und nach ihrem moraliſchen Gehalte gleich gewichtig ſind, widerſpreche ich Dir nicht; auch ſind ſie mir ja ſelbſt beide gleich lieb, und ſo lieb als Dir ſelber, das darfſt Du, hoffe ich, glauben.

Aber die Liebe richtet ſich eben ſo wenig nach dem inneren Werth der Dinge, als nach Ellenmaaß und Gewichten, und die Schönheit bleibt ewig ein relativer Begriff.

Das hätteſt Du noch aus Deiner Logik wiſſen, und Dir anbei das kaufmänniſche Raiſonnement erſparen können.

Bis hierher habe ich mich für meine Perſon — Gott ſey Dank! noch immer ziemlich geſcheidt benommen, wie ich Dir ſogleich beweiſen werde.

Denn pro primo habe ich meinen Neffen zu einer kleinen Fußreiſe perſuadirt, wozu mir aber eben keine beſondere Zuſprache nothwendig zu ſeyn ſchien.

Pro secundo ſchickte ich die Mädchen, ſobald ich Seltings Zurückkunft vermuthete, ſogleich ein Paar Tage auf das Land, und endlich letztlich und pro tertio habe ich den bereits retournirten Liebhaber noch vor ihrer Wiederkehr ſogleich auf einige Zeit nach Salzburg ſpedirt.

Iſt das nicht ein Muſter von Staatsklugheit?

Aber leider iſt damit der Säckel meiner eigenen Weisheit nun auch bis auf die Neige erſchöpft.

Was iſt nun anzufangen, wenn Fritz von Salzburg zurückkömmt, woſelbſt er natürlich nicht ewig bleiben kann?

Sollte ich Dir die Mädchen wieder zurückſchicken?

Das iſt zwar bald geſagt, aber nicht ſo leicht gemacht.

Denn pro primo trenne ich mich nun einmal gar zu ungern von den lieben Kindern, weil ich mich überhaupt ſehr behaglich fühle, nahe an dem Rande meines ſproſſenleeren Lebens ſo zartfühlende Seelen wenigſtens ſo lange als möglich um mich zu ſehen, von denen ich überzeugt ſeyn kann, daß wirkliche herzliche Zuneigung, und nicht Eigennutz ihnen die Pflege des griesgrammigen Alten überträgt.

Pro secundo hofft Willer, deſſen Ankunft ich nun ſchon faſt täglich mit bangem Herzen entgegen ſehe, unſerer früheren Uebereinkunft gemäß, ſeine Braut hier in München, und aus meinen Händen zu empfangen.

Und endlich letztlich und pro tertio ſehe ich auch nicht ein, wie dadurch dem Uebel radikaliter abgeholfen werden könnte, denn Fritz, der mir ohnedem ſchon etwas zu merken ſcheint, iſt, fürchte ich, verliebt genug, ſeine Donna auch in ihrer Heimath aufzuſuchen.

Alſo rathe, lieber Schwager! rathe mit Kraft und Weisheit.

Du biſt ja doch der gemeinen Stadt wirklicher Rath des Innern, zu welchem Departement vermuthlich auch die Herzensangelegenheiten reſſortiren, und mußt alſo doch auf jeden Fall mehr wiſſen, als ein bloßer Titular-Kommerzien-Rath, wie unſer Eines? —

Darum vertraue ich auch dieſe Angelegenheit gänzlich Deinem beſſern Ermeſſen, und bin in der beruhigenden Anhoffung eines baldigen durchgreifenden Rathes wie immer

Dein

dienſtbereitwilliger Schwager
Ambroſius Molke.

Drei und zwanzigſter Brief.

Martin Bremmers Antwort an Ambroſius Molke.

Lieber Bruder!

Da Du dießmal Deine Sache überhaupt ſo ſchlau gemacht, und mir noch nebenbei ziemlich höflich geſchrieben haſt, und da mir übrigens Dein Kummer natürlich ſo ſehr als Dir ſelber am Herzen liegen muß, ſo finde ich mich ver-

pflichtet, Deinen Brief auch auf der Stelle wieder zu beantworten.

Es thut mir nur leid, daß ich trotz meiner wirklichen Munizipalrathsſtelle auch wirklich ganz und gar nichts zu rathen weiß.

Willſt Du die Mädchen wieder zurückſchicken, ſo ſchicke ſie; willſt Du ſie behalten, ſo behalte ſie.

Das Beſte wäre freilich geweſen, wenn wir Willern gar nichts verſprochen hätten; ſo brauchten wir ihm auch nichts zu halten.

Da aber dieß nun einmal nicht mehr zu ändern iſt, woferne nicht eine Deus ex machina erſcheinen, und den Knoten auf einmal mit allgewaltiger Hand zerhauen ſollte, wie gewöhnlich in unſeren Geiſter-Romanen zu geſchehen pflegt, ſo wünſchte ich nur, daß ſich Minchens Bräutigam während ſeinen langen Reiſen im Auslande etwas Liebes aufgefiſcht haben möchte. Er würde im Punkte des Worthaltens wahrſcheinlich kaum ſo engbrüſtig ſeyn, als mein gar ſo erzgewiſſenhafter Herr Schwager; und Minchen würde ihm dieſe Untreue vielleicht eben ſo willig vergeben, als wir keine Urſache hätten, uns hierüber zu beklagen.

Und dieſer Fall wäre doch wohl bei Willers ſchon ſo lange andauerndem Stillſchweigen mög=lich?

Laſſe uns daher abwarten, ob er es nicht auch wirklich iſt, und überhaupt, da wir — wenn anders Deine Klugheit nicht weiter reicht, als die meinige — ohnehin nichts Beſſeres zu thun wiſſen, eine erwünſchte Entwicklung dieſes ver=worrenen Knauls dem Laufe der Zeit anheim ſtellen.

Dieſes iſt meine Meinung; und ſomit Gott befohlen! Du magſt verſtanden ſeyn, oder nicht mit

Deinem
Dich deshalb doch immer liebenden
Bruder
Martin Bremmer.

Vier und zwanzigſter Brief.

Friedrich Selting an Ferdinand Krämmer.

Aus Salzburg.

Meine hierortigen Geſchäfte dehnen ſich nun mehr in die Länge, als des Onkels früheren

Aeuſſerungen vermuthen ließen, und als er wahr=ſcheinlich ſelbſt geglaubt haben mochte; inzwiſchen bleiben mir aber noch immer Freiſtunden genug, um alle die zahlreichen Schönheiten und Merk=würdigkeiten Salzburgs, und ſeiner paradieſiſchen Umgebungen genau beſehen zu können.

Es wäre hier ein wahres Eliſium, wenn nicht ein faſt beſtändiger Regen den Genuß die=ſer herrlichen Gegend ſo ſehr verkürzen würde.

Sobald ſich des Morgens nur ein kleines Wölkchen auf dem Geißberge zeigt, ſo giebt es baldigen Regen, und leider! bleibt die Spitze dieſes Berges nur gar ſelten ganz wolkenfrey.

Aus dieſer Rückſicht würde ich noch immer Regensburg, das zwar weit ärmer an auffallend romantiſchen Parthien, aber ſo ſehr reich durch ſeinen heiteren Himmel, und ſeine milde geſunde Luft iſt, vorziehen.

Doch Salzburg, und das niedliche Reichenhall mit ſeinen imponirenden Souterrainen ſind ohne=hin ſchon zu häufig beſchrieben worden, als daß ich Dir auch noch meine dießfallſigen Bemerkun=gen auftiſchen ſollte.

Dagegen will ich Dir aber mit Nächſtem wie=der ein Paar kleine Gebirgs=Reiſen zum Beſten geben, die ich auf meinem Hierherwege von Aib=

ling und Roſenheim aus machte, und deren, obſchon ausführliche Schilderung, Dich hoffentlich dennoch nicht langweilen ſoll, wenn ſie mir anders nur ein wenig gelingt.

Fünf und zwanzigſter Brief.

Derſelbe an denſelben.

Aus Salzburg.

Von Aibling aus machte ich einen Abſprung auf die ſogenannte Raſtbank, eine mäßige Anhöhe oberhalb dem ſchönen Dörfchen Au, der man es von der Ebene aus unmöglich abſehen kann, was für einen ungeheueren, und in ſeiner Mannichfaltigkeit ſo entzückenden Teppich von Feldern, Wieſen, Wäldern, Flüſſen, Seen, Städten, Märkten und Dörfern ihr überraſchender Horizont in ſich faßt.

Auch gewährt der Weg, der von Aibling bis nach Au, theils über fruchtbare Aecker und blumenreiche Wieſen, theils durch einen der ſchönſten engliſchen Gärten führt, den hier blos der Zauber der Natur angelegt hat, ſchon an und für ſich alleinig einen der reizendſten Spaziergänge, und ich möchte jedem, der dieſe Straße bereiſet, und

nur ein wenig Muſſe hat, rathen, ſich den, ſo ganz ohne alle Anſtrengung erreichbaren Genuß dieſer herrlichen Ausſicht auf der Raſtbank ja nicht entgehen zu laſſen.

Ich wollte auch den Wendelſtein beſuchen, deſſen Kuppel gebieteriſch über die Gipfel ſeiner Nachbarn empor ragt.

Allein es fand ſich keine Geſellſchaft, und die Erinnerung an das bei Murnau ausgeſtandene Ungemach war mir noch viel zu neu, als daß ich für mich allein einen Berg hätte beſteigen ſollen, auf deſſen Oberfläche ſich mehrere, nur leicht mit Moos überwachſene, und nur den Wilddieben ſogleich kennbare Gruben befinden, in deren Einer ſich vor einigen Jahren ſogar ein ganz lokalkundiger Gemſenjäger bald den Hungertod geholt hätte. Erſt am vierten Tage wurde ſein Ruf einem Alpenhirten hörbar, und es nahte nun auch noch der Abend des fünften Tages, bis er aus dieſer gefährlichen Falle erlöſt werden konnte.

Nein! für ſolche Ausſichten danke ich.

In Roſenheim fand ich zahlreiche Badegäſte, und überhaupt gute Geſellſchaft, und bald ein Trüppchen Reiſeluſtiger, die des anderen Tages

eine kleine Reiſe in das Gebirge unternehmen wollten.

Sechs und zwanzigſter Brief.

Derſelbe an denſelben.

Aus Salzburg.

Die Wahl fiel auf die beiden Rieſenköpfe, deren Höhe dem Wendelſteine nicht gar Vieles nachgiebt, und von denen aus die Ausſicht kaum um etwas Weniges beſchränkter ſeyn möchte, als jene, die man vom Wendelſteine aus hat.

Wir lagerten uns Mittags in dem ſchönen Sommerkeller zu Fiſchbach, wo wir uns bei vortrefflichem Bier, und der lieblichen Harmonie einiger Inſtrumente, deren Töne das ſiebenfache Echo in den Felſenwölbungen des St. Petersberges, an deſſen Fuße wir uns befanden, melodiſch nachlallte, ein Paar Stunden ſo angenehm unterhielten, daß wir ſie zu den vergnügteſten unſeres Lebens zählen konnten.

Erſt gegen den Abend hin fingen wir an bergaufwärts zu ſteigen.

Nach einer kleinen Stunde hatten wir bereits den Petersberg erſtiegen, der ſeinen Namen dem

Heiligen des auf ſeiner Spitze erbauten Kirchleins verdankt, in dem faſt einzig nur für die Inwohner der beiden Bauernhöfe zu Aſten Gottesdienſt gehalten wird; und in der zweiten mäßigen Stunde erreichten wir dieſes faſt gänzlich von dem flachen Lande abgeſchnittene Aſten ſelbſt.

Die Ausſicht iſt ſchon auf dem Petersberge ſehr ſchön, verengt ſich aber weiter aufwärts gegen Aſten allmählig wieder, beſchränkt ſich in den Gefilden dieſer Höfe bis auf einige der nächſtgelegenen Gebirgshöhen, und eröffnet ſich erſt auf dem Scheitel des vorderen Rieſenkopfes (der von dieſem nur durch ein ſehr ſchmales Thal geſchiedene hintere Rieſenkopf wird der beſchränkteren Ausſicht wegen nur äußerſt ſelten beſtiegen) auf einmal mit einer ſo überraſchenden Pracht und Herrlichkeit, daß auch die gelungenſte Schilderung ihren Eindruck doch immer nur matt zu beſchreiben im Stande ſeyn würde.

Du wirſt daher auch wohl in der Erzählung Deines Freundes nichts weiter erwarten, als einen nur ſehr ſchwachen Wiederſchein der ſtaunenerregenden Gefühle, die auf dieſen Höhen das Innerſte ſeiner Seele beherrſchten.

Bei unſerem Eintritte zu dem Vorderaſtner fanden wir faſt die ganze zahlreiche Hausgenoſ-

ſenſchaft um ein erwärmendes Feuer auf dem ungewöhnlich großen Küchenheerde gelagert. Aber unſere Verwunderung verſchwand gar bald, als wir uns von dem ermüdenden Aufſteigen nur ein wenig erholt hatten, und die Strenge der Bergluft auch auf unſere nun abgekühlten Körper erſt recht einzuwirken vermochte.

Da ſo eben ein Gewitter im Anzuge war, ſo beſtieg ich noch denſelben Abend in Begleitung eines mich freundlich leitenden Äſtners die Spitze des vorderen Rieſenkopfes, auf dem ſich jetzt der Vorhang zu einem durchaus unvergleichlichen Schauſpiele aufrollte.

Ferne Gewitterwolken trieben von Süden, nähere von Weſten her, und ſchienen ſich zu einem furchtbaren gegenſeitigen Kampfe zu rüſten.

Zephir, deſſen wohlthätig mildes Fächeln ſchon ſo oft von den Dichtern aller Nationen belobt, und beſungen wurde, ſtürmte hier mit aller Kraft und Heftigkeit des durch ſeinen Ungeſtüm berüchtigten Nordwindes, und bald rauſchte das Gewölke von Weſten her mit reißender Schnelligkeit über der Berge Wipfel. Nun waren alle Gegenſtände rings um auf einmal in den tiefſten Nebel getaucht, und unſere Kleider ſo durchnäßt, als

wenn wir einen Strom damit durchſchwommen hätten.

Ganz in Wolken gehüllt, und wie in den Lüften ſchwebend hätte ich mich in dieſem Augenblicke ein Gott zu ſeyn gedünkt, wäre nicht die Anmahnung meiner menſchlichen Schwäche gar zu kräftig geweſen.

Denn die Kälte war mir nun kaum mehr erträglich, ich fror wie ein neugeſchorner Pudel, und hatte alle Mühe, mich in dem gewaltigen Sturme aufrecht zu erhalten.

Schon waren wir im Begriffe, nach Aſten zurückzukehren, als ſich nun auch das Gewitter von Süden her näherte, und gerade auf dem nahen, ſeiner außerordentlichen Höhe ungeachtet ſehr wälderreichen Wildborn an jenes von Weſten mit einer ſolchen Heftigkeit ſtieß, daß die ganze Umgegend zu erbeben ſchien.

Finſtere Nacht lag bereits in den tief unten liegenden Thälern, und nur das blendende Licht der Schlag auf Schlag ſich aneinander reibenden Gewitter-Wolken entriß auf Augenblicke einige der nächſtgelegenen Gegenſtände ihrem Dunkel.

Gräßlich verſtärkt durch das Echo rollte der Donner mit entſetzenerregender Allgewalt in den Felshölen der Gebirge, und ſchien die durch Hun-

derte von bald auf bald abwärts ſich ſchlängeln-den Blitzen beleuchteten Felſen-Maſſen aus ih-ren Fugen zu reißen.

Doch allmählig wurde der Donner ſchwächer, und die Blitze ſeltener. Nach fruchtloſem Kam-pfe, in dem ſich die ungeheueren Kräfte gegen-ſeitig größtentheils ſelber zernichteten, vereinigten ſich beide Gewitter, und zogen mit dem geſchwäch-ten Ueberreſte bergabwärts dem Laufe des Innes entlang.

Wir ſtanden noch lange, verſunken in Stau-nen und Anbetung; denn wir hatten die Gott-heit in eben der furchtbaren Herrlichkeit geſehen, mit der ſie ſich den Iſraeliten auf den Bergen Sinai und Horeb verkündigt haben mochte.

Auch der hartnäckigſte Atheiſt müßte bei die-ſem Alles erſchütternden, und in ſeinen Folgen doch nur wohlthätigen Aufruhre der Natur noth-gedrungen geſtehen: „Es iſt ein Gott!" —

Bei der Rückkunft im Bauernhofe fanden wir alles voller Freude und Leben.

Das Gewitter hatte die tanzluſtige Geſell-ſchaft nicht abgehalten, ſich in Ländlern und Walzern zu vergnügen, und das patriarchaliſche Völkchen der Aſtner, das uns mit der herzlichſten Sorgfalt und Liebe bewirthete, und in deſſen Ge-

ſellſchaft wir uns faſt bis zum Anbruche der Morgenröthe ergötzten, war bei den Tönen einer Muſik, dergleichen ſie wahrſcheinlich in ihrem ganzen Leben noch nie gehört hatten, beinahe bis zur Ausgelaſſenheit fröhlich.

Sieben und zwanzigſter Brief.

Derſelbe an denſelben.

Aus Salzburg.

Mit dem erſten Hahnenrufe machten wir uns, beinahe von den ſämmtlichen Einwohnern von Aſten begleitet, auf den Weg zu dem vorderen Rieſenkopfe.

Es war noch nicht 3 Uhr, aber gerade noch Zeit, um den herrlichen Anblick des Sonnen-Aufgangs noch unabgekürzt genießen zu können.

Noch lag die ganze Umgegend unter einer dichten Nebeldecke, aber wir hatten uns noch gar nicht lange auf der Spitze des Berges gelagert, als ſchon die erſten Strahlen der Morgenröthe durchbrachen. Immer lichter wurde der Dunſtkreis gegen Oſten, und ſchon rötheten ſich die Wipfel der Gebirge mit Purpurſaum, ſchon entwickelten ſich einzelne Gegenſtände in lieblicher

Dämmerung dem ſpähenden Auge, als nun auf einmal die Sonne ſelbſt in einer Gott verkündenden Pracht und Hehrheit erſchien, und als eine ungeheuere Lichtſcheibe über dem Chiemſee herauf ſchwebte.

Es ward nun bald allgemein Licht, und die Gottheit ſchien den ganzen Schöpfungs-Ackt vor unſeren entzückten Augen zu wiederholen.

Immer glänzender wurde der Spiegel des Chiemſees, immer klarer der bezaubernde Anblick ſeiner beiden niedlichen Kloſter-Inſeln, immer mehr hellte der ganze Geſichts-Kreis ſich auf, und allmählig zog ſich der Nebelflor auch über Städten, Märkten, Dörfern und Weilern empor, und nun war der Vorhang in eine Ausſicht gelüftet, in der das Auge nur durch die eigene Unzulänglichkeit ſeiner Sehkraft beſchränkt war, und dem Laufe des in der Ferne gleich einem ſchmalen Silberſtreifen ſich dahin ſchlängelnden Innes über eine Fläche folgen konnte, deren Umfang ſchon für ſich allein Flächen-Raum genug für ein bedeutendes Fürſtenthum in ſich ſchlöße.

Berge, die uns in der Ebene als ungeheuer groß erſchienen, waren nun mäßige Hügel geworden; bedeutende Anhöhen verſchwanden unbemerkbar ganz in der unüberſehbaren Ebene, und

ſogar der Petersberg, den wir doch von Fiſchbach aus ſelbſt für einen Koloß hielten, kam uns jetzt wie ein dienſtbarer Zwerg zu den Füßen des Rieſen vor, auf deſſen Haupte wir uns gelagert hatten.

Als niedliche Landſtädtchen erſchienen dem unbewaffneten Auge die übrigens durch ein gutes Fernrohr deutlich erkennbaren Städte, Augsburg und München.

Dagegen waren die näheren Ortſchaften, als Roſenheim, Aibling, Neubaiern u. a., wie auf ein mit den fruchtbarſten Gefilden überſäetes Gemälde gleichſam zu unſeren Füßen geſtellt.

Flintsbach und Brannenburg glaubten wir, ſo zu ſagen, faſt mit den Händen faſſen zu können; faſt jeder ſtärkere Laut war uns von da herauf hörbar, und wir konnten das ganze Weſen und Treiben der Dorfbewohner wie in einem Guckkaſten überſehen.

Doch ich bin, wie geſagt, weder den Total-Eindruck, noch die Partial-Schönheiten der einzelnen Pathien geeignet zu ſchildern im Stande, und wünſchte nur, daß Du ſelbſt zugegen geweſen wäreſt, und einen Anblick mitgenoſſen hätteſt, den ich Dir ſo gerne gegönnt hätte, und der uns über allen Ausdruck entzückte.

Der Abſchied von dem liebenswürdigen Gebirgs-Völklein war eben ſo rührend, als der Empfang herzlich geweſen war.

Für alles Genoſſene wurde auch nicht die mindeſte Vergütung angenommen, und jedes der Reiſeglieder mußte bei ſeinem Gewiſſen geloben, ſie, wenn es nur ein wenig thunlich ſeyn ſollte, in ſeinen Leben doch wenigſtens noch einmal zu beſuchen.

Gute, unverdorbene Seelen! mich führt mein Weg ſicher noch einmal in eure freundliche Hütten!

Acht und zwanzigſter Brief.

Friedrich Selting an Ferdinand Krämmer.

Aus Salzburg.

Da die Straße über Traunſtein hart am Chiemſee vorbeiführt, ſo konnte ich mir unmöglich das Vergnügen verſagen, wenigſtens die ſehenswürdigſten Stellen dieſes Sees, deſſen Anblick mich ſchon von der Ferne aus ſo ſehr entzückte, zu befahren, und den Herrn- und Frauenchiemſee in der Nähe zu beſehen.

Ich fand in dem ehemaligen Kloſter zu Frauenchiemſee (in welchem noch mehrere Exnonnen wohnen, die die benachbarten Leckermäuler noch immer mit ſüßem Liqueur, und delikaten Biſſen verſehen) ziemlich genießbares Bier, und Fiſche von vorzüglicher Güte.

Herrnchiemſee, worauf ſich auch ein hübſcher Jagdbezirk befindet, iſt bereits an einen Privaten verkauft.

Zwiſchen Prien und dieſer Inſel hat ſich erſt vor wenigen Jahren ein unglückliches Paar Liebender unter die Wellen des Sees begraben.

Nur wenige Hundert Schritte vom Ufer ſtürzten ſie ſich feſt umſchlungen, und zum Ueberfluſſe noch mit Sacktüchern zuſammen gebunden, in die lebenverſchlingende Flut.

Ein Spiel der Winde trieb das Schiffchen, das ſie ſich zur Todesfahrt erwählten, nun einſam immer in der Nähe der Leichname herum, und verrieth ſo den Fiſchern die Spur.

Mein ganzer Frohſinn war durch die ungekünſtelte Erzählung meines gefühlvollen Schiffers verſchwunden, und ich konnte den Unglücklichen, die durch des Schickſals Tücken ſo weit gebracht werden konnten, ihr Leben in der Blüthe ihrer Jahre freiwillig der Tiefe des Gewäſſers

Stadtbibliothek Augsburg

Preiß zu geben, unmöglich eine mitleidige Thräne verſagen.

Ich wollte vom Frauenchiemſee aus ſogleich über den ſogenannten Weitſee ſchiffen, mußte mich aber eines gerade herannahenden Sturmes wegen, der ſich auf dieſer ſechs bis ſieben Stunden langen, und an einigen Orten über zwei Meilen breiten Waſſerfläche ſchon mit beſonderem Ungeſtüme äußert, und nicht ſelten Wogenheere von vier bis ſechs Fuß Höhe aufthürmt, ungeſäumt auf das feſte Land begeben, und meinen Weg über Seebruck zu Fuße fortſetzen.

In dem artigen Städtchen Traunſtein beſah ich nur noch die berühmten Salinen-Gebäude, und das an dem fruchtbaren Vorgebirge der öſtlichen Alpen in Traunſteins Nähe liegende Wildbad Adelsholzen, von deſſen dreifacher Heilquelle aus ſich mir neuerdings eine herrliche Ausſicht auf den nun bereits im Abendrothe flimmernden Spiegel des Chiemſees hin eröffnete, und fuhr noch in derſelben Nacht mit Extra-Poſt nach Salzburg ab.

Meine hierortigen Geſchäfte ſind nun, wie ich mir ſchmeichle, zu des Onkels Zufriedenheit beendiget, und Sehnſucht und Hoffnung ziehen mich ſo mächtig nach München zurück, daß ich

Morgen mit dem Früheſten die Rückreiſe antreten, der Abwechſelung wegen aber meinen Weg für dieſes Mal über Altermarkt, Waſſerburg und Ebersberg nehmen werde.

Neun und zwanzigſter Brief.

Derſelbe an denſelben.

Aus München.

Von meiner Rückreiſe aus Salzburg nur Weniges! — Die Beklemmung meines Herzens ſpornte mich mächtig zur Eile.

Nur das Felſen=Neſt, in dem der wegen vorzüglichen Dirnen=Raub ſo berüchtigte Haniz von Stein, genannt der Wilde, in der Vorzeit ſein Unweſen trieb, und das ſo nahe an der Straße liegt, konnte ich nicht umhin etwas genauer zu beſehen.

Man kann ſich aus den vorhandenen Ruinen noch deutliche Begriffe über das Treiben eines ſolchen altdeutſchen Schnapphannes abziehen, und die in den Felſen eingehauenen Gewölbe, in denen er wahrſcheinlich ſein nothgezwungenes Serail angelegt haben mochte, trotzen noch lange dem Zahne der Zeit.

Das ehemals ſo ſchöne Kloſter zu Baumburg iſt jetzt größtentheils abgetragen und verfallen, und außer dem Kloſter und dem ſchönen See von Senon (die indeſſen ſchon etwas weiter von der Straße abgelegen ſind), dann dem ehemals zu dieſem Kloſter gehörigen, gleichfalls an einem kleinen niedlichen See gelegenen ſehr hübſchen Dorfe Obing, der ſchon bedeutenden Stadt Waſſerburg am Inn, wo ich in der Geſellſchaft einiger Königlichen Beamten einen ſehr angenehmen genußreichen Abend verlebte, dann dem Markte Ebersberg, fand ich ohnedem nicht viel Merkwürdiges auf dieſer ganzen Reiſe.

Du haſt alſo für dieſes Mal nichts weiter von der Weitläuftigkeit meiner Tiraden über entzückende Gegenden und Ausſichten zu beſorgen.

Dagegen werde ich Dir aber noch häufiger mit den Angelegenheiten meines Herzens, die mich ſeit meiner Rückkunft faſt einzig und allein beſchäftigen, beſchwerlich fallen müſſen.

Doch, nein! lieber Ferdinand — dieſe Laſt nimmt Deine Freundſchaft leicht auf ſich!

Wem könnte ich auch ſonſt mich anvertrauen?

Haben wir denn nicht ſchon ſeit unſerer früheſten Jugend uns gegenſeitig unſere geheimſten Gefühle und Gedanken anvertraut?

Allmählig fängt die Ungewißheit, in der mich meines Onkels geheimnißvolles Benehmen beläßt, an, mir ganz und gar unerträglich zu werden.

Ahndende Gefühle weiſsagen mir, daß Wilhelmine Bremmer, und meine Geliebte Eine und dieſelbe Perſon ſeyn müſſe.

Drei volle Tage ſind ſeit meiner Heimkehr ſchon wieder verfloſſen, und noch habe ich meine Baaſen, von deren Anweſenheit ich doch mit Gewißheit überzeugt bin, nicht zu Geſichte bekommen; und viel zu ſonderbar iſt mir ſeitdem des Onkels ganzes Betragen, als daß ich darin nicht eine weitere Beſtätigung meiner Vermuthung finden ſollte.

Er ſcheint nun einen anderen Weg einſchlagen zu wollen, da er aus meinem zerſtörten Ausſehen leicht einſehen kann, daß das bisherige Gegenmittel die erwünſchte Wirkung hervorzubringen nicht im Stande ſey.

Wo er nur ein Geſchäft entweder für ſich, oder für ſeine Freunde aufzufinden weiß, ſo ſucht er mich den Tag über damit feſtzuhalten, und da dieſes Alles nicht hinreichen will, ſo hat er mir faſt mit einiger, jedoch ſichtbar gezwungenen Härte aufgetragen, mir nun auch ſeine nicht zum

Spaße ertheilte Erlaubniß, mich der Advokatie widmen zu dürfen, zu Nutzen zu machen.

Und ſo ſitze ich denn auch noch den Reſt der Stunden, die mir des Onkels Geſchäfte frei laſſen, bei meinem alten Prinzipale, durchwühle gedankenlos dickleibigte ſtaubige Ackten, mache bisweilen einen ſo einfältigen Aufſatz, daß der kluge Mann gar nicht weiß, was er daraus machen ſoll, und ergötze meine unſteten Augen von Zeit zu Zeit an des Alten halbgepuderten, röthlichten, ſtrupphaarigten Peruque.

Ach! ich fühle, daß leider auch dieſes Mittel fehlgeſchlagen, und daß meine Leidenſchaft es kühn mit allen noch übrigen aufnehmen wird, die der herzenskundige Ovidius meinem guten Onkel nur immer anzurathen im Stande ſeyn wird.

Dreißigſter Brief.

Ambroſius Molke in München an ſeinen Schwager Martin Bremmer in L. . .

Alle meine Hülfsquellen ſind nun erſchöpft.

Vergebens habe ich dem Neffen tüchtige Fuß-Reiſen angerathen, vergebens habe ich ihn in einen Wuſt von Arbeiten geſteckt, und in meinen

Rathgebern finde ich nun bald nichts mehr, wo-von ſich nur mit einiger Sicherheit auf einen gu-ten Erfolg rechnen ließe.

Ihm den Gegenſtand ſeiner Zärtlichkeit durch Verläumdung verächtlich zu machen, ſoll zwar ein ſehr erprobtes Mittel ſeyn; allein dieſes finde ich denn doch mir einmal gar zu gehäſſig, um es bei meinen Geſinnungen und mit meinem Her-zen in Anwendung bringen zu können.

Auch würde, glaube ich, ſelbſt dieſes nicht viel mehr nützen. Und damit nun das Maaß des Unglückes voll werde, ſo wird ohne Zweifel auch Minchen an der nemlichen Krankheit labo-riren, und der Himmel weiß, wie das Gezeugs ſich enden mag.

Ich weiß nur ſoviel, daß ich auf keinen Fall — und ſollten auch zwei Herzen, und mit ihnen mei-nes und Deines, und Malchens Herz noch oben-drein brechen — meinem Worte untreu werden, und mich durch keine Ausflucht verleiten laſſen darf, meinem guten Rufe noch am Rande des Grabes eine Schellenkappe anzuhängen.

Auch Ich wünſchte, daß Willer durch irgend einen anderen Gegenſtand gefeſſelt worden ſeyn möchte.

Und wenn ſeine neue Geliebte ein Bettelkind, oder eine Zigeunerin wäre, ich wollte ſie zur Strafe für meine Uebereilung dennoch Tochter nennen, und ihr noch nebenbei eine anſehnliche Ausſteuer geben.

Denn nur dadurch wäre uns allen auf Einmal geholfen; außerdem ſehe ich der Zukunft nur mit Grauen entgegen.

Die Zuſammenkunft Deiner Töchter mit Fritzen läßt ſich nun in keinem Falle mehr länger verſchieben, und da ich nicht zu ändern vermag, was nicht zu ändern iſt, ſo wäſcht im Voraus, es mag nun erfolgen, was da will, ſeine Hände in Unſchuld

Dein
nun in allem Ernſte ſehr bekümmerter
Schwager
Ambroſius Molke.

Ein und dreißigſter Brief.

Friedrich Selting an Ferdinand Krämmer.

Aus München.

Bruder!

Sie iſt es! — Ich habe ſie wieder geſehen, geſprochen, und ihr wieder in das mildlächelnde blaue Auge geblickt.

Ich lehnte mich eben durch das Fenſter, um mich ein wenig von des Onkels trockenen Rechnungen zu erholen, als ich ein Paar Grazien-Geſtalten in unſer Haus gehen ſah, deren Umriſſe meinem Gedächtniſſe zu gut eingeprägt waren, als daß ich ſie nicht auf der Stelle hätte wieder erkennen ſollen.

Vielleicht waren es kaum ein Paar Minuten — mir aber ſchienen ſie eine halbe Ewigkeit — die ich noch auf meinem Arbeits-Zimmer ausdauerte. Ich konnte mich nicht länger mehr halten. Unter dem Vorwande, mir von dem Onkel einige Aufſchlüſſe erbitten zu müſſen, begab ich mich mit einem tüchtigen Stoße von Rechnungen auf ſein Zimmer.

Mein Herz war in einem gewaltigen Aufruhr. —

Zweimal verſuchte ich den kurzen Gang vergebens, und immer überfiel mich eine ſolche, vorher noch nie gekannte Muthloſigkeit, daß ich beinahe auch zum dritten Male wieder auf mein einſames Zimmer zurückgekehrt wäre.

Der Onkel war bei meinem Eintritte ſichtbar verlegen, aber nicht ſo faſt — wie es mir ſchien — über meine überraſchende Zudringlichkeit, als vielmehr aus Schaam über die ſeinem trugloſen Her-

zen ſonſt ſo ganz fremden Verſtellungskünſte, mit denen er bisher unſere Zuſammenkunft ſo lange als möglich zu verhindern ſuchte.

Nur ein wenig röthete die unverkennbare Freude die Wangen der älteren Schweſter, aber glühender Purpur übergoß das ganze Antlitz der jüngeren.

Deine Bäschen — Neffe! ſagte der Onkel, ſich faſſend, und uns einander nähernd.

Wir ſind ſchon frühere Bekannte, entgegnete nun Minchens melodiſche Stimme, die mich ſchon früher ſo ſehr entzückte. — Und haben bei unſerem Unfalle zu Ebenvies, fiel ihr Malchen in's Wort, ſchon ſichere Proben von der ſeltenen Herzensgüte des Herrn Vetters erhalten. Und nun wurde die ganze Geſchichte wiederholt, und meiner uneigennützigen Menſchenfreundlichkeit eine ſo unverdiente Lobrede gehalten, daß ſie mich in allem Ernſte ſchaamroth machte.

Wie oft haben wir nicht des mitleidigen Unbekannten gedacht, ſchloß ſie ihre Rede, der ſich ſo gütig unſerer dortmaligen Hülfsloſigkeit annahm, und nun ſeht das Glück, in dieſem edlen jungen Manne den lieben Vetter Selting zu erkennen, und nun Gelegenheit zu haben, ihn un=

ſere Dankbarkeit doch wenigſtens durch Worte zu verſichern!!

Minchen ſagte zu dem Allen faſt kein Wort, aber der freundlich milde Strahl ihres ſanften Auges verſicherte mich, daß ſie die Gefühle ihrer Schweſter theile, und daß ich auch Ihr wenigſtens nicht gleichgültig ſey.

Die Bekanntſchaft wäre nun eingeleitet, und der Zukunft ſollte ich leider! gar nicht gedenken, wenn ich dadurch nicht auch die ſüßen Freuden des Augenblickes trüben will.

Und doch! wie könnte ich mich ganz des Gedankens erwehren, daß Minchens Hand bereits verſprochen, wie ſo ganz der Ueberzeugung los werden, daß der Onkel eine einmal gegebene Zuſicherung nimmermehr zurückzunehmen im Stande iſt?

Zwei und dreißigſter Brief.

Wilhelmine Bremmer an ihre Freundin Thereſe Walker in L....

Aus München.

Beſte, theuerſte Freundin!

Wie ſoll ich es anfangen, um Dir bei der gänzlichen Verwirrung, die mich beherrſcht, nur ei-

nen dunkeln Begriff von den Gefühlen meines Herzens mitzutheilen?

Der Unbekannte, deſſen menſchenfreundliches Benehmen, und — der Buſenfreundin ſey es geſtanden! — deſſen edle Geſtalt ſchon an jenem unglücklichen Abende ſich mein volles Herz zum ewigen ungetheilten Eigenthum erwarb, iſt mir nun bekannt geworden.

Es iſt Fritz Selting, mein Vetter Fritz!

Ich war bei ſeinem plötzlichen Eintritte ſo überraſcht, daß ich alle Mühe hatte, mich nur einiger Maßen in leidentlicher Faſſung zu erhalten.

Gott! es iſt mir nun kein Zweifel mehr übrig, daß auch Er mich liebe, mit der vollen Gewalt ſeines ſchönen Herzens mich liebe. Unmöglich konnte mir die gegenſeitige Zärtlichkeit ſeiner Gefühle verborgen bleiben. Nein! mein ahndendes Herz hat ſich dießfalls nicht getäuſcht; und, o! wie ungemein glücklich könnten wir nun ſeyn, hätte der Onkel nicht bereits meine Hand an einen Mann verſagt, der nun nimmermehr ein ganz unbefangenes Herz damit erhalten wird!

Doch ich bin wohl recht ſtrafbar, mich zu ſolchen Aeußerungen zu verſteigen?

Darf ich es dem wahrhaft väterlich geſinnten Onkel zum Vorwurfe machen, daß er blos durch die Güte ſeines Herzens irre geführt, der eigenen Wahl des Meinigen vorgriff?

Iſt es nicht vielmehr unerläßliche Pflicht für mich, meine Neigung dem blos durch die herzlichſte Fürſorge entſtandenen Plane meines großmüthigen Onkels aufzuopfern, und mich nach allen Kräften zu bemühen, dem mir von ſeinem Vaterherzen gewiß mit aller Vorſicht gewählten Manne ein ganz ſchuldloſes Herz darbringen zu können, da ich doch überzeugt ſeyn muß, daß die Zärtlichkeit meines Onkels ſicher alle meine übrigen Wünſche mit allen möglichen Aufopferungen zu erfüllen bereit wäre, und ihn blos die Felſenfeſtigkeit ſeiner Grundſätze außer Stand ſetze — auch dieſen Wunſch — ach! freilich den heißeſten meiner Seele! — zu gewähren?

Und ſollte ich denn je im Ernſte wünſchen können, daß dieſer biedere Mann, dem ich außerdem faſt Alles zu verdanken habe, und der wegen der Rechtlichkeit ſeiner Geſinnungen, und wegen ſeiner Redlichkeit ſo allgemein geſchätzt iſt, um des Eigenſinnes meines kindiſchen Herzens willen ſein ehrwürdiges Alter mit einer Wortbrüchigkeit beflecken ſollte? —

O nein! meine Beſte! Ich bin zu ſehr von dieſem Pflichtgefühle durchdrungen, um nicht alles aufzubieten, um den Sturm meiner Gefühle zum Schweigen zu bringen.

Allein! ich fürchte, es möchte alles Ringen und Streben auch in der Zukunft eben ſo vergebens ſeyn, als es bisher war.

Immer ſtellt ſich allen meinen Entſchlüſſen Fritzens Bild mit unwiderſtehlichem Reize entgegen, und es muß in der That den mühſamen Kampf noch unendlich erſchweren, daß wir uns jetzt ſo nahe ſind, und daß ich unmöglich umhin kann, ihn täglich zu ſehen und zu ſprechen, und immer neue Nahrung für meine Leidenſchaft aus ſeinem bezaubernden Umgange zu ſchöpfen!

Drei und dreißigſter Brief.

Dieſelbe an dieſelbe.

Aus München.

Ach! hätte ich doch nur jetzt eine Freundin um mich, in deren mitleidiges Herz ich meinen Kummer ergießen, der ich alle die marternden Stürme meines Gefühls vertrauen dürfte, und deren freundſchaftlicher Rath mich ſtärken könnte im

ſchmerzlichen Kampfe zwiſchen Leidenſchaft und Pflicht!

Sollteſt Du denn vor Deiner Schweſter Geheimniſſe haben? wirſt Du denken, iſt denn nicht auch dieſe die Freundin Deiner Seele?

O ja! — dem Himmel ſey es gedankt! Noch iſt Schweſterliebe mir nicht fremd geworden, noch liegt Malchen mir zunächſt am Herzen.

Allein! ſie ſprach von dem Augenblicke unſerer erſten Zuſammenkunft an, von des jungen Mannes Vorzügen mit einer Begeiſterung, aus der ich mich unverkennbar überzeugen konnte, daß auch ſie gleich ſtark von denſelben gerührt wurde.

Und ſollte ich nun durch ein unbeſonnenes Geſtändniß meiner Leidenſchaft auch ihres Herzens Ruhe vergiften?

Muß dieſer Umſtand nicht vielmehr ein neuer Sporn ſeyn, der mich zur vollen Anerkennung meiner Pflicht anreizen, und nothwendig zur Ueberzeugung leiten muß: daß die vollkommene Beherrſchung meiner unter den vorwaltenden Verhältniſſen nur ſtrafbaren Leidenſchaft hier nichts weiter als meine Schuldigkeit, und ein unumgängliches Geſetz ſey?

Nein! — und ſoll auch mein Herz darüber brechen — ich will Niemanden gerechte Urſache zu Klagen geben!

Wenn nur auch Fritz — ach! ich zittre vor einer förmlichen Erklärung zwiſchen uns. — Der gütige Himmel verleihe auch ſeinem Herzen die Kraft, des Onkels Plänen nicht weiter entgegen zu ſtreben, denn ich fürchte nun — was ich früherhin freilich nur im frevelnden Wahnſinne zu wünſchen unbeſonnen genug war — daß auch Er der nemlichen Stärkung zu einem gleich ſchmerzhaften Kampfe bedürfen möchte.

Mit Beben ſehe ich der Ankunft meines Verlobten, und dem Fortſpinnen meines verworrenen Schickſalgewebes entgegen, und es wird immer einer der beängſtigendſten Augenblicke meines Lebens ſeyn (— und doch drängt mich mein Rechtlichkeitsgefühl, ihn nicht zu umgehen —) wo ich gezwungen ſeyn werde, den Onkel ſowohl, als Willern von meiner unwillkührlichen Verirrung in Kenntniß zu ſetzen.

Doch! was auch erfolgen, und wie immer die Geſchichte meines Herzens ſich entwickeln mag, ſo darfſt Du doch mit Gewißheit verſichert ſeyn, daß ich mich jederzeit ſoweit beherrſchen, und meiner jedesmaligen Pflicht immer ſo treu nach-

kommen werde, daß Du Dich nie des Zutrauens, und der Liebe zu ſchämen bedarfſt, von deren Fortdauer ſo innig überzeugt iſt

Deine

Dich ewig liebende Freundin
Wilhelmine Bremmer.

Vier und dreißigſter Brief.

Friedrich Selting an Ferdinand Krämmer.

Aus München.

Jede Unterredung mit Minchen läßt mich neue Vorzüge an ihr erkennen, und würde — wenn das anders möglich wäre — mich immer nur noch inniger an ſie feſſeln, und durch das angenehme Gefühl ihrer Gegenliebe, das ſich mir mit jedem Tage — ohne der Angebeteten mit einer, ihr unter den gegenwärtigen Verhältniſſen ſicherlich nur mißfälligen anderweitigen Erklärung, als die ihr ohnedem aus meinem ganzen Benehmen ſichtbar werden muß, beſchwerlich zu fallen — überzeugender aufdringt, haben ſich die Stürme meines Herzens doch ſoweit beruhiget, daß ich nun wieder im Stande bin, meine Geſchäfte gleich dem übrigen Troſſe der Alltagsmenſchen zu be=

ſorgen, und wenigſtens keine auffallenden Bocks=ſtreiche mehr mache.

Deßwegen fångt nun auch mein alter Mentor an, ſich mir tåglich mit mehrerer Achtung und Liebe zu nåhern. —

Ich aber habe dagegen auch wieder meine Urſachen, daß ſich bei mir gerade der entgegen=geſetzte Fall einfindet, und daß ſich die Achtung, die ich vorher wenigſtens ſeiner Erfahrung ſchul=dig zu ſeyn glaubte, am Ende noch geradehin in Abſcheu, und das Zutrauen, um das mich frů=herhin ſeine heuchelnde Miene betrog, hőchſtens in Mitleid umgeſtalten mőchte.

Er hålt es jetzt ſchon gefahrloſer, mir das Innere ſeiner Kniff=Niederlage etwas deutlicher auf=zuſchließen, und hat mir bereits mit lächelnder Miene einige Schlauheits=Pröbchen ſeiner juri=diſchen Praxis mitgetheilt, mit deren jedem ein=zelnen er ſich ſeiner Meinung nach zum Wenigſten eine Stelle unter den ſieben Weiſen Griechen=lands, nach der meinigen aber hőchſtens — den Galgen verdient håtte *). —

*) Anmerkung des Setzers.
Trotz des veränderten Geſieders, mit dem Herr Sel=ting die Außenſeite dieſes loſen Vogels ausſtaffirte, bleibt er doch noch immer kenntlich genug, denn es iſt

Fünf und dreißigſter Brief.

Derſelbe an denſelben.

Aus München.

Denke Dir nur! — Ein armer Schelm von einem Landmanne läßt ſichs vor noch nicht gar langer Zeit gelüſten, ſich wegen eines zwiſchen ihm und ſeinem Nachbar ſtrittigen, in der That kaum etliche Gulden werthen Oedgrundes, deſſen wahren Werth ihm aber ein beſonderer Eigenſinn, und der deßhalb ſchon lange genährte Zwiſt wenigſtens verzehnfachte, bei meinem hochweiſen Herrn Prinzipale, zu dem gerade ſein böſer Geiſt ihn führen mußte, um Rath zu fragen.

Aus des Klägers eigener Erzählung, der gar nicht widerſprechen konnte, daß ſchon des Nachbars Vorfahren im längſtverjährten Beſitze des fraglichen Grundſtückes waren, und daß daſſelbe blos aus dem Grunde von ihm in Anſpruch genommen werden könne, weil er ſchon mehrmals aus ſeines nun ſeeligen Vaters eigenem Munde hörte, daß das ihm ſichtbar beſſer gelegene litis

oder war — zum Glücke und zur Ehre aller übrigen Advokaten der Reſidenzſtadt, nur ein Einziger in München, von dem ſich ſolche Stückchen, als beſonders das im nächſtfolgenden Briefe aufgeführte, mit aller Glaubwürdigkeit vermuthen laſſen.

objectum nach der Ausſage mehrerer — nun freilich ebenfalls in Gott ſeelig verſchiedenen — Gezeugen einmal zu ſeinem, des Klägers, Gut gehört habe.

Jeder Rechtsfreund, der dieſen ſchönen Namen nur ein wenig zu ſchätzen und zu verdienen weiß, würde nun den Bauer geradehin zur Ruhe verwieſen haben, und ich war ſo eben im Begriffe, das Unſinnige ſeiner Streitſüchtigkeit etwas näher zu beleuchten, als mir der alte Herr, der ſeine Zeit nicht umſonſt über den theilweiſe mit ziemlich derben Flüchen untermengten Vortrag des zankſüchtigen Söldners verloren haben wollte, auf einmal mit einem Geſichte ins Wort fiel, wie Satanas eines machen mag, wenn er den leitenden Schutz-Engel ſo eben im Begriffe ſieht, eine Seele dem Rachen der Hölle zu entreißen.

„Wie? was? — Nachgeben? ſchrie er — einem ſolchen Kerl von Nachbar nachgeben, der euch das angeerbte Gut eurer Urvorältern abſtehlen will? —

Zurückgeben ſoll der Spitzbube deinen Gutsgrund, und noch obendrein bezahlen, daß ihm die Rippen krachen möchten!“ —

Das war allerdings ein anderes Waſſer auf des Klägers Mühle, und ſein Antlitz, das ſchon bei dem Anfange meiner Ermahnung, die ich ihm gerne gratis mitgegeben hätte, ſich in düſtre Falten zog, bekam nun bei der ſchmeichelhaftern, aber — wie Du hören wirſt — freilich auch etwas theuerern Zuſicherung des Herrn Doctors wieder eine ganz andere Form, und der alte Herr ſtimmte nun mit einer ganz ungewöhnlichen Gefälligkeit in den Kloack der ausgeſuchteſten Schimpfwörter ein, mit denen der Kläger ſich im Voraus ſo energiſch an den nächſtkünftigen Beklagten zu regreſſiren ſuchte, daß ich in meinem Leben keine pöbelhaftere Szene geſehen habe, und ſo ſehr mich auch das Ueberraſchende derſelben feſthielt, doch unmöglich im Stande war, den ganzen Ackt durch auszuhalten.

Des anderen Tages fand ich den Herrn Prinzipal nicht zu Hauſe, und hörte, daß er auf das Land verreiſet ſey.

Der ſaubere Dialog von geſtern, in dem ſich mit unter auch etliche Worte von der Uaumgänglichkeit eines Augenſcheins verlauten ließen, ließ mir nunmehr keinen Zweifel übrig, daß dieſe Reiſe dem Säckel des ſtreitſüchtigen Bäuerleins gegolten haben müſſe, und ich wartete daher mit

ſeltener Ungeduld' auf des Herrn Advokaten Rückkunft.

Dieſen hatte aber bereits eine andere Meinung von meinen Geſinnungen ſchüchterner und miß-trauiſcher gemacht, und ich ward von ihm mit einem ſeiner gewöhnlichen Märchen abgeſpeißt.

Die ganze Geſchichte war mir aber nun ein-mal ſchon zu intereſſant geworden, als daß ich mich um deren weiteren Verlauf nicht näher hätte bekümmern ſollen, und ſo erfuhr ich denn: daß mein Herr Lizentiat — dieſe Krone aller Gau-ner — das Objectum Litis wirklich in eigener hoher Perſon in Augenſchein, dafür aber auch ſeinem Klienten baare 11 Fl. Rheiniſch nebſt dem wenigen Vorrathe von Hafer als eine beſondere Gratifikation für des Lohnkutſchers Pferde abge-nommen, und ſich nebenbei noch herabgelaſſen habe, für den Kutſcher ſowohl, als für ſich ſelbſt mit des Söldners Küche, der nebſt etwas Eiern und geräuchertem Fleiſche gerade auch noch ein Paar, dem Magen des Landmannes ohnehin nicht zuträglicher Kapaunen zu Gebote ſtanden, vor-lieb zu nehmen, und daß er endlich mit den merk-würdigen Worten Abſchied nahm: daß der Bauer nunmehr ſich vollkommen beruhigen, und mit al-ler Zuverſicht auf ſein, des Doctors, Wort über-

zeugt ſeyn dürfe, daß er des mehrbeſagten Oedgrundes wegen, der der nach Recht genommenen unparteyiſchen Einſicht nach wirkliches und unwiderſprechliches Eigenthum des Nachbars N. N. ſeyn und verbleiben müſſe, niemals einen eigentlichen Prozeß anzubinden im Stande ſey.

Ihr ſollt es dem Himmel noch beſonders verdanken, ſchloß er ſeine ſchöne Anrede, (die den Bauern freilich bis zur Verſteinerung überraſchen mußte) daß Ihr in dieſer äußerſt verwickelten Sache gerade zu mir euere Zuflucht genommen habt, denn anderswo wäret Ihr ſicher nicht ſo billig durchgekommen.

Wie niederträchtig unverſchämt!

Iſt nicht dieſe einzige Handlung ſchon himmelſchreiend und empörend?

Wenn der Onkel — wie ich jetzt faſt glauben muß — die Abſicht hatte, mir das Advokaten-Weſen für ewig zu verleiden, ſo konnte er ſie fürwahr auf keine Weiſe beſſer und vollſtändiger erreichen, als daß er mich zu dieſem ſo ganz gewiſſenloſen Rechtsverdreher in die Praxis gab.

Sechs und dreißigſter Brief.

Derſelbe an denſelben.

Aus München.

Nun habe ich des rothperüquigten Alten, und ſeines ſündhaften Handwerks vollkommen ſatt, und hätte der Onkel eben ſo ſichere Rezepte gegen die Liebe gehabt, ſo wäre ich ſicher auch von dieſer Leidenſchaft vom Grunde aus kurirt worden.

Dergleichen Geſchichtchen, wie ich Dir in meinem jüngſten Briefe erzählte, ſollen ſonſt — und als er ſeine goldene Praxis noch in einer der ehemaligen Reichsſtädte exerzirte — bei dieſem Erzſchelme gar keine Seltenheit, und ſo zu ſagen, faſt an der Tagesordnung geweſen ſeyn.

Hierorts aber fürchtet er das ſtrenge Auge und die unparteyiſche Gerechtigkeits-Liebe einer Regierung, die ihn wirklich ſchon ſcharf auf das Korn gefaßt haben ſoll, und im Falle des Ruchbarwerdens eines ähnlichen pfiffigen Streiches ohne Reſpekt für den Doctor-Hut, und die aus dem Schweiße betrogener Klienten erpreßten Kapitalien dem Herrn Lizentiaten gewiß in Bälde eine wenig behagliche Wohnung anweiſen würde.

Doch ſicher, wirſt Du denken, muß das nur ein Schuft von einem Advokaten ſeyn, der auch

in jedem anderen Verhältniſſe immer nur ein Auswurf ſeiner Zunftgenoſſenſchaft geblieben wäre, und giebt es denn nicht auch ehrliche Rechtsverſtändige in München, bei denen Du Deiner Neigung mit gutem Gewiſſen folgen könnteſt?

O ja! mein Freund! — Es iſt hier ein wahrer Stapel-Platz von den würdigſten, durch Kenntniſſe ſowohl, als durch Redlichkeit und Herzensgüte gleich rühmlich ausgezeichneten Rechtsgelehrten, von denen ich auch wirklich ſchon während der kurzen Zeit meines Hierſeyns einige genauer kennen zu lernen das Vergnügen hatte.

Allein, beſchuldige mich deßwegen keiner Karakterloſigkeit, weil der ſchöne Jugendtraum einer überall gerechten, überall furchtloſen, alles durchſetzenden und allbeglückenden Thätigkeit ſo ſchnell zu verſchwinden beginnt.

Auch Du wirſt während der kurzen Dauer Deines Amtes ſchon einige belehrende Erfahrungen über manche, die früheren Phantaſie-Gebilde ſo unangenehm zerſtörenden, leider! aber nie ganz zu beſiegenden Hinderniſſe gemacht haben.

Leider! iſt das Weſen und Treiben der wirklichen Welt in ſo mancher Hinſicht ein ganz anderes, als das wir immer ſo gerne in die Ideen-Welt unſerer Studien-Jahre zu legen pflegen.

Mir würde es der häufigen Wiederholung ungeachtet doch immer und ewig eine der unangenehmſten Erſcheinungen bleiben, Menſchen um mich zu ſehen, deren Eigenſinn und Rachſucht auf jeden Fall befriediget ſeyn will, und die — ehe ſie ſich mit ihren Brüdern über den Werth von kaum 10 Gulden vergleichen könnten — viel lieber Hunderte an einen weitausſehenden Prozeß zu wagen bereit ſind, und ich würde mich ewig nie überwinden lernen, der fetten Deserviten-Contos halber mich freiwillig zum Sekundanten eines Kampfes anzubieten, zu dem ſich gegenſeitig nicht ſelten Geſchwiſter gegen Geſchwiſter, Eltern gegen Kinder, und dieſe gegen jene blos vom leidigen Eigennutze, und einer unnatürlichen Rachſucht geleitet, rüſten.

Nein! ich habe, wie geſagt, der praktiſchen Rechtsgelehrtheit nunmehr vollſtändig abgeſchworen, und mich durch dieſe kurze Prüfung hinlänglich überzeugt, daß — mag ſich ihr meinetwegen widmen, wer da kann und mag! — wenigſtens Ich weder Beruf noch Geſchick dazu habe, und

da ich weiß, daß auch bei Dir der Grundſatz gelte: „Jedermann jedes Standes ſey achtungswerth, ſobald er ſeine Berufsgeſchäfte mit Treue, Fleiß, und Geſchicklichkeit verſieht" — ſo glaube ich bei Dir eben ſo gut, als bei meinem Onkel über meine ſchnelle Sinnesänderung gerechtfertiget zu ſeyn.

Es ſtehen mir ja der Geſchäfts-Zweige noch ſo viele frei, durch welche man ſich dem Vaterlande nützlich machen, und im Falle der Noth — den indeß meines Onkels Freigebigkeit bei mir hoffentlich nie eintreten laſſen wird — auch ſein Stückchen Brod erwerben kann.

Bis ich mich jedoch zu einem neuen Stande entſchloſſen habe, wird mir doch Muſſe genug bleiben, mich in der ſchönen Königsſtadt noch etwas genauer umzuſehen; oder — nach des Onkels Ausdrucke — das Münchner-Pflaſter vorerſt noch etwas derber durchzutreten.

Indeſſen hoffe ich, daß auch dieſe Zeit nicht ganz verloren ſeyn ſoll, und daß ſich vielmehr durch dieſes Herumtreiben in dem Innern dieſer volkreichen Stadt ſo manche nützlichen, und erfreulichen Reſultate für ein anderes, meiner mit Dir gemeinſchaftlichen Lieblingsſtudien — für die Menſchenkunde — entwickeln mögen.

Sieben und dreißigſter Brief.

Friedrich Selting an Ferdinand Krämmer.

Aus Augsburg.

Der Onkel ſcheint nun ſeine alte Kurmethode gegen meine Liebe zum Theil wieder in Anwendung bringen, und durch Entfernung, und Beſchäftigung — deren ich jedoch hierorts viel zu wenig habe, um der langen Weile gänzlich zu entgehen — wenigſtens dem Wachsthume derſelben ſteuern zu wollen.

Ganz unvermuthet lud er mich zu einer kleinen Geſchäfts-Reiſe nach Augsburg ein.

Er iſt jetzt ganz ungewöhnlich geſund, und den Verdruß über meine ihm ſo ganz ungelegene Verplemperung — wie er ſie nennt — abgerechnet, zu Zeiten ſo froh, als nur immer ein Mann in ſeinen Jahren ſeyn kann, und erſt dann läßt ſich ſo ganz genau erkennen, wie liebenswürdig und bieder zugleich, und was für ein beſonders angenehmer und unterhaltender Geſellſchafter er ſey.

Faſt in allen Fächern der Wiſſenſchaften, ſchönen Künſte und Gewerbe iſt er bewandert, und der Schatz von ſeltenen Kenntniſſen, die er ſich vorzüglich während ſeiner früheren, vieljährigen

Handlungs-Reiſen geſammelt hat, kömmt uns hier in den kleinen Geſellſchafts-Zirkeln dieſer großen Stadt in der That ſehr wohl zu ſtatten.

Sehr ſchön ſind zwar die nächſten Umgebungen der Stadt, und einige Plätze, als der Lurg ins Land, der Schießgraben, der Singeriſche Garten, und vorzüglich der niedliche Spickel ungeachtet des ſeit ſeiner größeren Theurung nicht ſelten um ſo leichteren und ſchlechteren Getränkes, das nunmehr an die Stelle des alten ſeines inneren kraftvollen Gehaltes wegen ſonſt ſo berühmten Augsburger-Bieres getreten zu ſeyn ſcheint — ſehr beſucht; allein es iſt nun zum Unglücke gerade Regenwetter eingefallen, das Merkwürdigſte bereits beſichtiget, und ſomit bin ich nun herzlich froh, daß des Onkels Geſchäfte bald berichtiget ſind.

Denn ich fand bei den Augsburgern — vom Pöbel, der ſich natürlich aller Orten gerne ſprechen läßt, rede ich hier nicht — eine ſolche Unzugänglichkeit, dergleichen ich anderswo noch nirgends angetroffen habe.

Zudem iſt noch obendrein faſt jedes beſſere Locale in und außer der Stadt wenigſtens auf gewiſſe Tage an ſogenannte geſchloſſene Geſellſchaften vermäkelt.

Hätten mir nicht meines Onkels frühere Geſchäfts=Verbindungen doch wenigſtens in einige derſelben — wo es übrigens noch traurig genug zuging — Zutritt verſchafft, und hätte mich nicht ein glücklicher Zufall mit einigen Beamten bekannt gemacht, die in einer Stadt, wo in der Regel Alles nur nach Prozenten berechnet wird, wo Alles theuer, und der Reichſte gewöhnlich auch der Geachtetſte iſt, ſich in eigene Häufchen abzuſondern gezwungen ſind, ſo wäre ich in dem großen Augsburg ſo iſolirt geblieben, wie auf einer Einöde.

Acht und dreißigſter Brief.

Derſelbe an denſelben.

Aus Augsburg.

Die Nothwendigkeit der langen Weile doch wenigſtens ſo viel möglich abzuhelfen, und die Begierde zum Theile doch auch die Geſinnungen des Volkes kennen zu lernen (das ſich vordem allerdings in einem ſehr bemerkbaren Abſtande gegen ſeine ſogenannten Herren befand) reizte mich in einige ſtark beſuchten Bräuhäuſer zu gehen, die hier — das Hofmänniſche in der St. Jacobs=

Vorſtadt, und vielleicht noch Eines oder höchſtens zwei ausgenommen — faſt durchgehends nicht beſſer eingerichtet ſind, als die ärgſten Winkel-Kneipen in München.

Aber auch hier fand ich mutatis mutandis denſelben Götzendienſt, dieſelbe Anbetung des goldenen Kalbes, und daſſelbe zurückhaltende Weſen verbunden mit einem faſt kaum mehr glaubwürdigen Intolerantism, und — wovon ſich z. B. in Regensburg keine Spur mehr findet, ſo undankbare Aeußerungen in Beziehung auf ihr gegenwärtiges Vaterland, daß ſo manchem nichts weiter als ein Haarzopf abzugehen ſchien, um, ſo wie an der Seele auch dem Leibe nach wieder ganz der alte Reichsſtädter zu ſeyn.

Und doch hat erweislich gerade die Bürgerklaſſe durch die neueſte Umgeſtaltung der Dinge weit mehr gewonnen als verloren, wenn nur anders der Titel eines freien Reichsbürgers, der hiedurch freilich verloren ging, im Grunde genommen aber — beſonders in den letzten Zeiten ohnehin ſogar viel nicht mehr zu bedeuten hatte, nicht gar zu hoch in Anſchlag gebracht werden will.

Dem Umſtande, daß die zahlreichen Particuliers und Banquiers (unter denen ſich mehrere

befinden, die eine vorzügliche Achtung nicht nur genießen, ſondern der allgemeinen Stimme nach auch wirklich verdienen) ihrer ausgebreiteten Geſchäfte wegen auch wirklich großen Aufwand zu machen im Stande ſind, daß es dieſen die Großhändler und Fabrikanten, dieſen aber wieder die kleineren Kaufleute und Krämer, ſo wie dieſen weiter die übrigen Klaſſen der Bürgerſchaft gleich thun wollen, ſchreibe ich größtentheils die Veranlaſſung zu der ſo außerordentlichen Theurung aller Lebensbedürfniſſe zu, die beſonders in dem letzten ohnehin drückenden Winter alle Glaubwürdigkeit überſtieg, und den Lebensgenuß der hier in dieſer goldreichen Handlungs- und Fabrikſtadt mit den übrigen Dienern des Staates gleich beſoldeten Königlichen Beamten allerdings ſehr verkümmern mußte.

Am widrigſten fiel mir übrigens die, mit dem hierorts vorzugsweiſe gangbaren Geldſtolze (der mir von jeher noch weit erbärmlicher als der Adelſtolz vorkam) ſo unangenehm kontraſtirende Menge von Bettlern auf, die ſich mit der geringen Bevölkerung der Stadt in gar kein Verhältniß bringen läßt, und freilich größtentheils auch aus den zunächſt umliegenden Dörfern den Broſamen der reichen Städter zuflüchten mag.

Dieſes Letztere dürfte vielleicht auch in Beziehung auf die gleichfalls ſonſt nirgends ſo zahlreiche Summe der zum Theil oft ſehr ekelhaften und unweltläufigen Krüppel der Fall ſeyn, deren Daſeyn man — um nicht ungerecht zu ſeyn — allerdings weder dem hieſigen Klima, noch dem Waſſer, noch ſonſt einer örtlichen Veranlaſſung zu Schulden legen darf, da alle dieſe verſchiedenartigen Zwerg- und Mißgeſtalten auch durch beſondere Zufälle entſtanden ſeyn können.

Indeſſen trug doch ſicher auch dieſer Umſtand nicht wenig dazu bei, daß ich dieſer zum Theil ſo prachtvoll gebauten, und dem Auge von Außen ſo einladend entgegen blinkenden Stadt in ihrem Inneren durchaus keinen rechten Geſchmack abzugewinnen im Stande war, und die Möglichkeit zu geſtehen muß: es könne mein Sinn irgend ein ſchlimmer Zauber gefeſſelt haben, der mir die Gegenſtände alle nur im verkehrten Lichte darbot, oder es habe gerade während meines hieſigen Aufenthaltes immer nur ſchwarzes dickes Blut in meinen Adern geronnen.

Aber leider! denkt auch der Onkel, der dieſe Stadt ſchon länger kennt, um nicht Vieles beſſer von Augsburg, und zudem ſind die Dir hier mitgetheilten Bemerkungen nicht einzig die Wahr-

nehmungs-Reſultate Deines nur kurze Zeit hierorts verweilenden Freundes; ſondern zur Steuer der Wahrheit auf die mehrjährige Erfahrung einiger freimüthigen Augsburger ſelbſt gegründet. —

Und nun adieu! Augsburg! Morgen mit dem früheſten reiſen wir nach München zurück. —

Neun und dreißigſter Brief.

Friedrich Selting an Ferdinand Krämmer.

Aus München.

Auf unſerem Rückwege iſt mir weiter nichts Sonderbares aufgefallen, als der ringsum mit Linden eingefaßte Platz zu Odelzhauſen, in deſſen Mitte ſich ein alter Tiſch mit verfallenen nagelloſen Bänken befindet, und den der hierortige Wirth mit dem Titel ſeines Sommerhauſes beehrt.

Durch eine kleine, leicht und mit geringem Koſtenaufwand herzuſtellende Umzäunung, würde ſich freilich auf dieſem natürlich ſchönen Plätzchen ein ſehr niedliches Sommerhäuschen herſtellen laſſen, das den Reiſenden hierorts um ſo willkommener ſeyn müßte, weil das zahlreiche Geſchmeiß von Fliegen, die ſich in die hierortigen Gaſtzim-

mer eingeniſtet haben, weder Speiſe noch Trank unbeſudelt, und keinen Biſſen unverdorben läßt.

So aber und bei dem gegenwärtigen Zuſtande des vorbeſchriebenen, nur usurpatorio modo ſogenannten Sommerhauſes, in dem uns an einem der ſchönſten und windſtillſten Sommertage die Zugluft die Servietten vom Tiſche ſchleuderte, waren wir doch nothgedrungen, das Unangenehme der mückenreichen Wirthsſtube der Aufopferung unſerer Geſundheit vorzuziehen.

Ein guter Geiſt möge den Wirth, der übrigens ohnedem ein vermöglicher Mann ſeyn ſoll, und bei dem man außerdem einer guten und billigen Bedienung verſichert ſeyn darf, erleuchten, daß er ſich die wenigen Gulden zu ſeinem, und ſeiner zahlreichen Gäſte Beſten nicht gereuen laſſe.

Vierzigſter Brief.

Derſelbe an denſelben.

Aus München.

Ich bin nun bald im Stande, Dir durch meine gegenwärtigen Beobachtungen ſowohl, als durch die während meinem früheren Aufenthalte geſam-

melten Bemerkungen, und vorzüglich durch Aus⸗hülfe der mehrjährigen Wahrnehmungen meines menſchenkundigen Onkels auch einige charakteriſti⸗ſche Aufſchlüſſe über München zu geben.

Es hat mich ſchon oft nicht wenig gekränkt, daß ich den Münchnern hie und da ſo ganz unbe⸗dingt eine beſondere Grobheit — von der analo⸗giſch doch auch ihren Landsleuten in den Provin⸗zen eine verhältnißmäßige Doſis mit angedichtet wird — zum Vorwurfe machen hörte, und die⸗ſer Umſtand war wohl einer der erſten, den ich, jedoch mit Behutſamkeit und aller nur möglichen Partheiloſigkeit, einer Unterſuchung unterſtellte, und es thut mir nun in der Seele wohl, mit der zuverläſſigſten Ueberzeugung eines ehrlichen Mannes behaupten zu können, daß dieſe ſo allge⸗mein ausgeſprochene Beſchuldigung übereilt und unwahr, und daß ächte Höflichkeit, die aus dem Herzen kömmt, und zu dem Herzen dringt, und mehr aus gefälligen Thaten, als aus blos ver⸗zuckerten Worten beſteht, in München eben ſo einheimiſch ſey, als in irgend einer anderen Hauptſtadt unſeres gemeinſamen deutſchen Va⸗terlandes.

Es iſt wohl wahr, ſagte der Onkel — da ich dieſen Gegenſtand heute über Tiſch berührte —

ſo fein abgeſchliffen, wie z. B. ein berliner Bürger (er iſt überhaupt kein ſonderbarer Verehrer der Preußen) ſind die Münchner nicht, aber ich bin gewiß, und ſtehe Dir gut dafür, daß ſie ſich zu einer reellen Gefälligkeit ſicher mit herzlicherer Bereitwilligkeit verſtehen, als jene.

Es kann übrigens allerdings nie ganz widerſprochen werden, daß ſich der Menſch als ſolcher in München eben keiner beſondern Achtung zu erfreuen habe. Allein! dieſer Umſtand rechtfertiget ſich für den billigen Sittenforſcher, der gewohnt iſt, die Menſchen immer ſo zu nehmen, wie ſie unter den gegebenen Verhältniſſen ſeyn können, und nicht wie ſie ſeyn ſollen, durch die Menge von Menſchen, die auf einen verhältnißmäßig viel zu kleinen Platz zuſammengedrängt ſind, wohl von ſelbſt, und wird ſich mehr oder weniger auch in den übrigen ſtark bevölkerten Reſidenzen finden.

Weiteres iſt es zwar eben ſo richtig, daß ſich der hieſige Pöbel aller Stände für ſeine Zornausbrüche ganz beſonders kernhafter Kraftausdrücke bedient, und nicht ſelten über Kleinigkeiten in ſo heftige Zänkereien, manchmal wohl auch Schlägereien geräth, daß man faſt eine gegenſeitige Zernichtung der feindlichen Partheien, be-

fürchten zu müſſen glaubt, und eben ſo wenig läßt es ſich läugnen, daß ſich — wie glaublich überall — auch in München einzelne Menſchen, die ſich durch nichts Anderes bemerkbar zu machen im Stande ſind, einer ſtudierten Ungeſchliffenheit befleißigen, und daß ſich wenigſtens ein Viertel=Dutzend ſo vorzugsweiſer Grobiane dahier befindet, daß man ſie füglich für ein Flegel=Triumvirat von ganz Deutſchland könnte gelten laſſen *). —

*) Auch muß man allerdings eingeſtehen, daß, wer gerade das Unglück hat, dieſen ungehobelten Patronen in die Hände zu fallen, oder München nur an einem Schrannentage, oder bei irgend einer anderen Gelegenheit eines großen Zuſammenlaufes des Volkes, oder gerade nur einige der hieſigen Polizei=Soldaten, Milchmänner, Bierzäpfler und Kutſcher, dann der Schrannen=, Bräu=, Poſt=, Haus= und Metzger=Knechte, und Maurer= und Zimmer= u. a. Leute zu ſehen, die gewöhnlich überall nicht ſehr gebildet zu ſeyn pflegen, oder wer gezwungen iſt, gerade bei gewiſſen Individuen gewiſſer Aemter vorzuſprechen, dieſe Stadt nicht anders als mit einem übeln Begriffe in Hinſicht der Höflichkeit verlaſſen, und darauf noch ſchwören könne, daß wenigſtens nach dem, was ihm begegnet, ſeine Anſicht die wahre ſey.

Dieſe Bemerkung erlaubt ſich ad notitiam atque salutem publicam

der Setzer.

Aber bleibt denn der Pöbel nicht überall Pöbel — in Paris ſo gut als in München? Und iſt es denn gerecht und billig, von dieſem auf ein ganzes Volk zu ſchließen, und einiger Bengels wegen, die die angeborne Tölpelhaftigkeit erſt noch recht gefließentlich zu kultiviren ſuchen, und ſich unter einer Menſchenmaſſe von ſiebenzig bis achtzig Tauſend Seelen durch eine auffallende Rohheit auszeichnen, dieſe ſogleich einer ganzen Nation als ein karakteriſtiſches Kennzeichen zur Laſt zu legen?

Ein und vierzigſter Brief.

Derſelbe an denſelben.

Aus München.

Die Angelegenheiten meines Herzens befinden ſich noch immer in derſelben ungewiſſen Lage, und die Hoffnung, daß Willer, der wenigſtens meinem Wiſſen nach ſchon ſeit langem nichts mehr von ſich hören läßt, ſchon lange von ſelbſt auf Minchens Hand verzichtet haben möchte, muß

bei ſeinem endlichen Erſcheinen um ſo ſchmerzlicher vernichtet werden, je länger ſie bisher genährt wurde.

Auch Minchen ſcheint dieſe Hoffnung mit mir zu theilen, und mir nun ihre gegenſeitige Zuneigung täglich weniger zu verhehlen.

Indeß bin ich es von ihrem edeln Herzen überzeugt, daß ſie ihre Hoffnung auf nichts weiter baue, als darauf, daß Willer ſeine ohnehin ſeit den Kinderjahren nicht mehr geſehene Verlobte über irgend einen Gegenſtand, der ſein Herz gewaltiger anzuziehen vermochte, vergeſſen haben, und dem Onkel ſelbſt mit der Bitte um Auflöſung ihrer früheren gegenſeitigen Uebereinkunft zuvorkommen möchte.

Ich aber — — doch! ſo ſehr ich mich auch dieſes unchriſtlichen Eigennutzes, dieſer ſündhaften Geſinnung zu ſchämen Urſache habe — Dir ſey es geſtanden! — daß ich ſogar Augenblicke habe, in denen mir die Nachricht von meines Nebenbuhlers Tode gewiß nicht ganz unwillkommen wäre.

Doch vielleicht thue ich mir dießfalls ſelbſt ein wenig Unrecht. Denn ich bin bei aller Widerſpenſtigkeit meines Herzens doch noch im Stande, das Göttliche der ſo ausgezeichnet ſchönen Lehre zu fühlen: „Liebe ſelbſt deine Feinde, und thue

Gutes denen, die dich haſſen." — und ich will mich nach Kräften beſtreben, dieſem edeln Grundſatze, wenigſtens ſo viel möglich, nachzukommen.

Aber wie läßt ſich doch mein Verſtand von der gekränkten Eigenliebe ſo weit verblenden, daß ich da edel zu handeln glaube, wo ich im Grunde genommen, nichts weiter thun werde, als daß ich blos keinen ſchlechten Kerl mache?!

Willer ſcheint mir gerade zu meinem Unglücke geboren zu ſeyn — aber haßt er mich denn deßwegen? —

Mich — von dem er nicht weiß, daß ein Menſch auf der Welt iſt, den Er vielleicht mit Recht zu haſſen Urſache hätte? — und muß ich mich wohl nicht von ſelbſt beſcheiden, daß der nach meines ſo wahrheitliebenden Onkels wiederholter Schilderung in der That edle Willer nichts weniger als meine Feindſchaft verdient, und daß ich daher gar nichts Großes gethan habe, wenn ich mich vorzubereiten ſuche, ihn wenigſtens mit der gewöhnlichen Höflichkeit empfangen zu können?!

Zwei und vierzigſter Brief.

Wilhelmine Bremmer an Thereſe Walker in L....

Aus München.

Beſte Freundin!

Der Sieg über meine Leidenſchaft iſt bei Weitem noch nicht ganz errungen, und wenn bei mir jetzt ſchon der, nur durch ſchweren Kampf gewonnene Entſchluß, ſie unbedingt des Onkels Zufriedenheit aufzuopfern, noch immer feſt ſtehet, ſo kann ich mich dabei doch nie des Wunſches ganz erwehren, daß Willer auf ſeinen Reiſen ein Herz gefunden haben möchte, das ihn vollſtändiger als das Meinige zu beglücken im Stande wäre.

Und iſt dieſer Wunſch wohl tadelnswerth? da ich jetzt hinlänglich überzeugt bin, daß meine geliebte Schweſter nichts weiter als die achtungsvollſte Freundſchaft für Selting fühlt, und meine frühere Vermuthung ganz ungegründet ſey?

Nur in meiner früheſten Jugend kannte er mich, und der Onkel geſteht ja ſelbſt, ſchon lange Zeit nichts mehr von ihm gehört zu haben; und wäre es denn nicht möglich, daß er über dem Anblick einer ihm mit allen Reizen der reiferen Ju-

gend entgegen blühenden Schönheit der anſpruchsloſen Züge eines unbedeutenden Kindes gänzlich vergeſſen hätte? —

Muß nicht ſein ungewöhnlich langes Stillſchweigen mich zu dieſer Vermuthung, und zu Hoffnungen berechtigen, deren Nichterfüllung mich leider nur um ſo unglücklicher machen wird, je mehr ſie durch ſeine anſcheinende Gleichgültigkeit bisher geſtärkt worden ſind?

Ja! noch einmal darfſt Du die Verſicherung als ungeheuchelt annehmen, daß ich ernſtlich entſchloſſen bin, des Onkels Zuſage, wiewohl mit zerriſſenem Herzen, nachzukommen, wenn anders Willer nach der Erklärung meiner früheren Empfänglichkeit für Fritzen (dem Onkel kann dieſe ohnehin ſchon längſtens kein Geheimniß mehr ſeyn) noch geſonnen iſt, die frühere projektirte Verbindung einzugehen.

Aber ſoll ich deßwegen der beruhigenden Hoffnung, daß Alles doch noch anders kommen könne, ſchon jetzt gänzlich entſagen, und ein Herz, das dem Meinigen ſo nahe verwandt iſt, das durch die Zartheit ſeiner Empfindungen mich nur um ſo lebendiger anziehen, und deſſen ausdauernde Treue nothwendig auch die Beſtändigkeit des

Meinigen feſſeln muß, ſo ſchonungslos gänzlich von mir ſtoßen?

Nein! auch die ſtrengſte Tugend dürfte Das kaum fordern, und Du wirſt wegen der Gewaltſamkeit meiner Empfindungen ſicher um nichts ſchlechter denken von

Deiner
Dich ſo innig liebenden Freundin
Wilhelmine Bremmer.

Drei und vierzigſter Brief.

Friedrich Selting an Ferdinand Krämmer.

Aus München.

Ein — aber zur Ehre meines Vaterlandes muß ich glauben, freilich nur für wenige der gebildetern Klaſſen — beſonders werkwürdiges Schauſtück aus dem Thierreiche iſt der durch ſeine eben nicht nachahmungswürdigen Sonderbarkeiten berüchtigte Fineſſen-Sepperl, der dieſen Namen nur einer ausgeſuchten Volks-Ironie zu verdanken ſcheint; denn ich fand das ganze geiſtige Machwerk dieſes Menſchen durchgehends nur aus Pfundleder und Hanfſeilen zuſammen geknetet, und ihn durchaus keiner feineren Empfindung fä-

hig, als die die Befriedigung der thieriſchen Bedürfniſſe gewährt.

Durch die Stimme des Pöbels, noch mehr aber durch eine ſeinen Vorzügen eigends gewidmete Panegyrique, deren Gehaltloſigkeit ich vor der eigenen Prüfung des Helden nicht ſogleich beurtheilen konnte, neugierig gemacht, ſchlich ich der Spur dieſes Schweinpelzes von einem Cyniker ſchon einige Tage vergebens nach, als ich ihn endlich ganz unvermuthet in einem wenig beſuchten Kaffeehauſe antraf, wo er ſeinem unverhältnißmäßig weitläufigen Magen ſo eben mit der ſiebenten Taſſe, und der eben ſo oft repetirten Portion feinen Brodtes ein kleines Frühſtück gab.

Er kennt das Münchner-Publikum ſehr genau, und bemerkte bald, daß ich ein Fremder wäre, auf den er die Splittern ſeines ſchon längſt ermatteten Küchenwitzes auszuwerfen, und wo nicht Beifall, doch eine kleine Gabe ſich zu erringen, nicht verſäumen dürfe.

Da aber weder das Eine, noch das Andere erfolgte, und ich mir im Gegentheile die Freiheit nahm, ihm ſeine plumpe Zudringlichkeit in ſehr unzweideutigen Ausdrücken zu verweiſen, ſo ſah ich nun allmählich in dieſem dem Anſcheine nach

ſo ganz leidenſchaftsloſen Fratzengeſichte, Verdruß und Zorn ſich bis zum Zerplatzen entwickeln, von denen er ſich aber gar bald durch eine wohlgeſetzte Ladung von ganz eigenthümlichen Verwünſchungen und Schimpfwörtern zu erleichtern ſuchte.

Um ihn nun ganz kennen zu lernen, ſtellte ich mich — was ich um ſo leichter konnte, da mich ſeine Wuthausbrüche natürlich mehr zu einem mitleidigen Lächeln, als zum Zorne anreizen mußten — als wäre mein voriger Unwillen nur verſtellt geweſen, und ſuchte zum Beweiſe deſſen ſeiner Empfindlichkeit durch eine reichliche, und — wie ich überzeugt ſeyn durfte — ungewöhnliche Gabe Einhalt zu thun.

Dieſes Mittel wirkte denn auch wirklich ſo ſchnell auf ſeine Habſucht, daß ſich die Furchen ſeines ledernen Geſichtes auf einmal wieder zu einer freundlich grinſenden Fläche ebneten, und Sepperl, nachdem er alle ſeine ordinairen und extraordinairen Späßchen der Reihe nach wiederholt, und ſeinen wurmſtichigen Witzkaſten gänzlich erſchöpft hatte, mir nun auch einen Theil ſeiner Lebensfahrt ohne allen Schmuck und mit einer Offenherzigkeit preiß zu geben ſchien, deren

ſich ſelbſt ſeine älteſten Bekannten nicht rühmen durften.

Dem mochte nun aber ſeyn, wie ihm wollte, ich hatte doch ein Mittel gefunden, mir das, mir der Sonderbarkeit wegen am Herzen gelegene Studium dieſes ſchon ſeit geraumer Zeit einen nicht gar kleinen Theil des hieſigen Publikums äffenden Menſchen durch eine öftere Zuſammenkunft mit ihm ſelbſt troz ſeiner Verſtellung zu erleichtern, und mir im Zuſammenhalte der eben ſo vorurtheilsfreien Bemerkungen meines Onkels, und einiger unſerer beiderſeitigen Bekannten über die in der berührten Broſchüre ſo zierlich aufgetragenen Züge dieſes Sonderlings nähere Aufſchlüſſe zu verſchaffen, um Dir nun ein Bild von dieſem Narren aufzuſtellen, das zwar ihm ſelbſt und der gaffenden Menge des bewundernden Pöbels weniger ſchmeicheln, aber doch ſicher mit mehr Wahrheit gezeichnet ſeyn wird.

Zwar ſein Aeußeres iſt in ſeiner, mit ſeiner wohlgetroffenen Konterfey gezierten Biographie allerdings beſſer und ausführlicher geſchildert, als ich es zu entwerfen im Stande wäre, und daß er z. B. nur ein kleines hageres Männchen iſt, im Sommer ſeinen ganz eigenthümlichen geſtreiften Narrenhabit, ſo wie dagegen im Winter einen

ſchmutzig blauen Kaput = Rock nach beſonderem Schnitte, und dazu immer ein zierliches Hals=gehäng von weißem Metalle an einer ſchwarzen Binde trägt, mit dem er wie ein Eſel im Schlittengeſchirre einhertrappelt, u. ſ. a. ſeiner Eigenheiten, die wir ſonſt wohl auch an ganz gewöhnlichen Narren ohne große Bewunderung zu ſehen pflegen, ſo viel ich mich erinnere — nur vielleicht mit anderen Worten — gar zierlich und weitſchweifig berührt.

Aber wie ließe ſichs denn dem Verfaſſer dieſer Broſchüre ſo ganz verzeihen, daß er es — aus was immer für Rückſichten — über ſich bringen konnte, den Aſchenkrug des Diogenes durch einen Vergleich mit dieſem plumpen Narren zu beſudeln *), deſſen einziges Verdienſt es iſt, gar kein Verdienſt zu haben, und frei von jedem Ehrgefühle, blos der Befriedigung ſeiner phiſiſchen Bedürfniſſe fröhnend, ſich zur Witzſcheibe

*) Auch hat ſich ſein Panegyriker durch dieſen Vergleich allerdings ſehr an dem Publikum verſündiget, und indem er vielleicht den Schönen des Obſt = und Gemüß=Marktes ſchmeicheln wollte — den übrigen Einwohnern Münchens eine abſcheuliche Sottiſe geſagt.

Denn wie müßte es wohl mit einem Volke ausſehen, unter dem ein ſolcher Narr für einen Weiſen gelten könnte!? Anmerk. des Setzers.

der Hausknechte, Kellerinnen und Küchenmägde herabwürdigen zu können!?

Es muß doch ganz gewiß ein außerordentliches Interprétations-Genie dazu gehören, um die tief verborgene Weisheit, die dieſes Narren Biograph, in deſſen Alltagsſprüchelchen; „Grüß' di God! ſchöni Nanie!" — und: „Nix Gewiß woas mah nied" — gelegt hat, ſo ſchnell, und mit ſo vielem Scharfſinne aufzufinden.

Mir iſt überhaupt die Mühe unbegreiflich, mit welcher dieſe Schmutzſeele ſo weit von allen Flecken gereiniget werden konnte, daß ſie noch als ein Gegenſtand der Bewunderung aufgeſtellt, und in einer eigenen — freilich ganz ſonderbaren — Epopee beſungen werden durfte!

Ich wenigſtens würde nun nach der genaueren Kenntniß des Helden meine poetiſche Ader vergebens bis zum Zerreißen anſtrengen, und vergebens aller Schaam- und Gewiſſenhaftigkeit Hohn zu ſprechen mich bemühen, um die Schilderung eines Menſchen, der bis zum gänzlichen Vergeſſen ſeiner Menſchen-Würde niederträchtig, aller Schaam und Sittlichkeit entſagend, ein Faulpelz, und ein zudringlicher Bettler aus bloßem Hange zur Liederlichkeit, notoriſch ein ſtets bereitwilliger Kuppler, und überhaupt nicht der

ſeinen trägen Leichnam beſcheinenden Sonne, vielleicht ſogar kaum der Feder werth iſt, die ich in gerechter Ereiferung über die Verblendung ſeines Anhanges ſtumpf geſchrieben habe, nur ſo weit verſchönern zu können, daß ſich der Leſer, ſtatt des Abſcheues, doch wenigſtens zum Mitleide bewegen laſſen möchte.

Vier und vierzigſter Brief.

Derſelbe an denſelben.

Aus München.

Um die Langweile eines geſunden Menſchen möchte es hier wohl ein gar ſeltenes Ding ſeyn. Denn entweder man hat Beſchäftigung, oder hat ſie nicht.

Im erſteren Falle iſt ohnehin vorgebeugt, und im zweiten Falle finden ſich immer wieder einige gleich müſſige Individuen, in deren Geſellſchaft man ſich zu jeder Stunde des Tages angenehme Unterhaltung verſchaffen kann.

Aber nicht umſonſt wollen die zahlreichen Schenkwirthe ihre oft zu entſetzlich theueren Preiſen gemietheten Zimmer abnützen laſſen, und es iſt wohl auch hier eben ſo wenig als anderswo

ſchicklich, in einem und demſelben Kaffeehauſe öfter als einmal ſich mit einem puren Glas Waſſer und der Zeitung ꝛc. zu begnügen.

Doch dem Himmel ſey es gedankt, daß er meinen Onkel zum reichen Manne machte, und dann zunächſt dieſem, daß er es nicht müde wird, mit ſeinem Ueberfluſſe immer noch zur rechten Zeit der vollſtändigen Ebbe ſeines eben nicht gar häuslichen Neffen großmüthig abzuwehren!

Auch wünſcht der Onkel gar nichts weiter, als daß ſich meine Neigungen nur immer innerhalb den Grenzen der Sittlichkeit erhalten, und ſo kann ich mich denn auf meinen Streifereien ganz unbeſorgt umhertreiben, und mein Menſchen-Studiums-Bureau bald auf dem Markte, bald auf den Gaſſen, bald in Kirchen, bald in Kaffee- Wein- und Brauhäuſern, und nach Belieben auch bei Bierzäpflern, Brantweinern, oder auch in jenen Kneipen aufſchlagen, in die ſich der Wohlfeilheit des übrigens nach ſeinem ſchlechten Gehalte oft um mehr als um die Hälfte herabgeſetzten Bieres wegen gewöhnlich nur die Hefe des Volkes, der es größtentheils nur um Füllung des Magens zu thun iſt — und zwar nicht ſelten in Maſſe — einzudrängen pflegt.

Daß ſich in dieſen verſchiedenen Lagerplätzen doch auch einige Auftritte ereignen müſſen, die mich wenigſtens durch ihre Neuheit zu reizen im Stande ſind, verſteht ſich wohl von ſelbſt.

So ſah ich erſt unlängſt in einem ſolcher drei Kreuzer Bier-Häuschen ein Paar Brüder-Liederlich, deren ungeheuere Sauſluſt mir erſt den Begriff eines Säufers ſo recht anſchaulich machte.

Es galt ein Gewette von einem halben Eimer Bier, den derjenige gratis erhalten ſollte, welcher von beiden die pactirten 30 Mäßchen zuerſt verſchlungen haben würde.

Bei meiner Ankunft hatte der eine bereits 23, der andere erſt 17 Maaß; aber bald ward von dieſem letztern, der mit ungemeiner Politik die beſten Trinkkräfte ſchonend aufgeſpart hatte — das Verſäumte in immer wachſenden Zügen nachgeholt, und in kaum zwei vollen Stunden, die ich mit außerordentlicher Geduld in dieſem, ganz von ſtinkenden Rauchwolken benebelten Neſte auszuharren feſt beſchloſſen hatte, war ſein halber Eimer bis auf die Nagelprobe in den immer dürſtenden Schlund geſtürzt, und der ſchwächere Gegner unter den Tiſch geſoffen.

Mit dem Stolze eines Triumphators ſtellte der Sieger ſich nun ganz ſenkrecht am Tiſche feſt,

und forderte noch beſonders drei Viertelchen *) von dem köſtlichen Groſchenbier (ich vermochte kaum ein halbes Quart in meinen verwöhnten Magen zu bringen) die er nun mit mehr Gemächlichkeit auf ſeine eigene Fauſt ſich ſchmecken laſſen könne; während dem der Beſiegte ſchon mit dem acht und zwanzigſten Maaß faſt beſinnungslos von ſeiner theueren Ehehälfte, einer ſchwarzgelben, faßförmigen Diana unter den zärtlichſten, nur der verſammelten Zechgeſellſchaft, und den Bewohnern der nächſten Straßen ganz, ihrem beinahe völlig entſchlafenen Endymion aber vielleicht kaum mehr zur Hälfte hörbaren Vorwürfen über ſeine Schwächlichkeit nach Hauſe geſchleppt wurde.

Denn das Sehenswürdigſte war, daß ſich auch die Weiber der beiden Zechkunden — ein Paar Wäſcherinnen — zum gegenſeitigen Wettſtreite — jedoch nur auf die Hälfte des den Männern aufgegebenen Pensums — gerüſtet hatten, und daß im Gegentheil des Beſiegten Dame den Sieg errungen hatte, die des Siegers aber mit dem Beſiegten faſt zu gleicher Zeit unter eben nicht ſehr anſtändigen Gebärden vom Stuhle fiel, indeſſen ſich der Herr Gemahl dadurch eben

*) Ein Viertel Bier enthält 2 baierſche Maaß.
Anmerk. des Setzers.

nicht viel zu geniren ſchien, und mit inniger Freude über ſeinen Sieg, und mit der behaglichſten Gelaſſenheit forttrank.

Daß ſich an ſolchen Plätzen und zum Nachſpiele ſolcher Speccktakel zu Zeiten auch Schlägereien mit einfinden, wer möchte daran zweifeln?

Indeſſen muß man aber der Wachſamkeit der hieſigen Polizei zur Ehre nachrühmen, daß alle nachtheiligen Folgen ſolcher Händel in Bälde beſeitiget ſind. —

Auch zeigt ſich ſodann auch der unkultivirte Münchner gar bald wieder als leicht zu verſöhnender Baier, und es iſt in der That nichts ſogar ſeltenes, ein Paar ſolcher Kumpane, die ſich des Tages zuvor bis auf den Tod zu haſſen ſchienen, 24 Stunden ſpäter ohne allen Groll, und Arm in Arm in der ungeheucheltſten Vertraulichkeit bei einem gemeinſchaftlichen Kruge zu ſehen.

Uebrigens fallen dergleichen Exzeſſe faſt immer nur in ſolchen Kneipen, und zu einer Zeit vor, wo gerade nur eine unverträgliche Maſſe des Bieres den feindſeeligen Dämon in Aufruhr bringt.

In den ordentlicheren Geſellſchaften, die ich für gewöhnlich beſuche, iſt natürlich weder dieſe Zank= noch Trinkluſt zu finden, und ich bin in

Wahrheit mit den drei bis vier Mäßchen Bier, die ich, ohne das Gleichgewicht zu verlieren, wohl vertragen kann, ſchon einer der einträglichſten Kunden.

Fünf und vierzigſter Brief.

Derſelbe an denſelben.

Aus München.

Eine recht erfreuliche Erſcheinung muß es jedem freitheitliebenden Herzen ſeyn, in den hieſigen Geſellſchaftszirkeln aller Art, und über alle Gegenſtände mit einer Freimüthigkeit ſprechen zu hören, die man kaum in manchem ganz republikaniſchen Staate erwarten dürfte, und die der ſicherſte Beweis für die Rechtlichkeit ſowohl, als für die Humanität der Regierung iſt.

Dabei äußert ſich eine ſo rege Vaterlandsliebe, wie ſie nur immer einer Nation — ſelbſt die alten Griechen und Römer nicht ausgenommen — eigen ſeyn konnte, und durchgehends eine ſo innige Ehrfurcht für den Regentenſtamm, und deſſen erlauchten Zweige, wie ſie nur den Baiern angeboren, und von jeher ein rühmliches Attribut dieſer Nation iſt, von deren Lauterkeit und Rein-

heit man aber ſogleich auf das Vollkommenſte überzeugt werden kann, ſobald man das Glück genoſſen hat, das Schaffen und Wirken der erhabenen Herrſcher-Familie in der Nähe zu beſehen.

Iſt denn ein König, wie Maximilian Joſeph, der ſich ſeit dem Anbeginne ſeiner Regierung ſichtbar das Wohl jedes Einzelnen eben ſo gut, als das des ganzen Vaterlandes zum Ziele geſetzt hat, und der ſich immer als der fürſorgende Vater aller ſeiner Unterthanen bewies, nicht auch der Liebe und Verehrung aller werth?

Muß ſich denn nicht mächtig jedes Patrioten Gefühl erheben, wenn er ſich unter dem Schutze eines Fürſten weiß, deſſen Menſchenfreundlichkeit auch dem Niedrigſten des Volkes Zutritt zu ſeinem Throne, und mit väterlicher Liebe jede billige Bitte gewährt, und da, wo gänzliche Gewährung ſelbſt außer der Macht eines Monarchen liegt, mit wahrhaft königlicher Huld Unterſtützung reicht, und in der ſchönſten Harmonie mit der allgeliebten Königin, die mit Engelsmilde unzählige Wohlthaten ſpendet, heilenden Balſam in die Wunden der Unglücklichen gießt? —

O! wie viel ließe ſich nicht noch zum Lobe eines ſo wahrhaft humanen Herrſcher-Hauſes

ſagen, das ſich indeſſen in den Herzen ſeiner Baiern, und ihrer Enkel und Urenkel ſchon ein viel zu bleibendes Denkmal ſeiner ausgezeichneten Güte und Herablaſſung geſtiftet hat, als daß es zu ſeinem Ruhme noch eines Beitrages von einem einzelnen ſeiner getreuen Unterthanen bedürfte!

Und doch giebt es auch hier eben ſo gut, als in den neu acquirirten Reichslanden — doch hier Gottlob! faſt einzig nur unter dem Pöbel, der ohnehin überall, und immer nur ſelbſt herrſchen will — noch immer einige räudige Schaafe, denen die neue Ordnung der Dinge gar gewaltig mißfallen will, und die ihren Kaſernen-Witz vorzüglich in Beziehung auf die mehrfältigen Organiſationen und Reformen der verſchiedenen Regierungs-Zweige, die doch den Vorurtheilsfreien nur als der ſicherſte Beweis eines immer thätigen Fortſchreitungs- und Verbeſſerungs-Geiſtes erſcheinen, und erſt bei dem als zweckdienlich erprobten Ziele ſtehen bleiben können, nicht ſparen zu dürfen vermeinen.

Aber mit ächt patriotiſchem Behagen ſah ich bei einem derlei Auftritte erſt unlängſt, wie es in ſolchen Fällen hierorts weder beſonderer Polizei-Maßregeln, noch auch der mindeſten Denun-

ziation — die den Münchnern ohnedem ganz fremd iſt — bedarf, um dieſes ſchmähſüchtige Geſindel zu recht zu weiſen.

Unangetaſtet blieb ein grollender dickbeleibter Metzger (der ſchon beſoffen in die Zechſtube kam, und dem der Reſpeckt für ſeinen extratüchtigen Rauſch, und ſeine ſchmetternde Baßſtimme ſogleich einen beſonderen Tiſch einräumte) in ſeinem öden Winkel ſitzen, ſo lange er nur über die Schlechtigkeit der Zeiten überhaupt, und zum Theil auch über unzweckmäßige Anordnungen von oben herab ſprach, und ſo lange ſeine Läſterzunge ſich nur an Privaten zu reiben ſuchte, aber bei dem erſten Laute, der die Grenzen der dem Königlichen Hauſe gebührenden, und ſo allgemein gezollten Achtung überſchritt, ward er wie durch einen elecktriſchen Schlag durch ein halbes Dutzend kräftiger Arme auf einmal aus der Zechſtube in den Gaſſen-Koth verſetzt, und wenigſtens für uns nicht weiter mehr ſichtbar.

Sechs und vierzigſter Brief.

Derſelbe an denſelben.

Aus München.

Im . . . . Kaffeehauſe, das ich ſeit einiger Zeit faſt täglich beſuche, machte ich unter Anderen

auch mit einem alten Herrn Bekanntſchaft, von deſſen zum Theil ſonderbaren Grundſätzen, auf denen er durchgehends mit der, dem Alter immer eigenen Beharrlichkeit beſteht, ich Dir nur den Einen bekannt machen will, über deſſen Pro et Contra wir beiderſeits ſo in Eifer geriethen, daß unſere gemeinſchaftliche Unterhaltung wenigſtens auf einige Zeit unterbrochen wurde.

Dieſer übrigens nach dem allgemeinen Urtheile ſehr verdienſtvolle Mann ſucht nemlich, und zwar bekanntlich erſt ſeit einiger Zeit, den ſonderbaren Satz: „daß man Niemanden mehr definitiv für den Staatsdienſt anſtellen ſollte“ — mit einer Hartnäckigkeit zu verfechten, die faſt gar keinen Widerſpruch zu vertragen im Stande iſt.

Denn, ſagt er, es iſt unläugbar, daß der, dem ſein Dienſtgehalt für jeden Fall und auf immer geſichert bleibt, nunmehr weit weniger arbeitet, als der bloße Funktionair, der ad nutum von ſeinem Poſten amovirt werden kann, und daher nolens volens gedrungen iſt, ſich durch außerordentliche Thätigkeit, und eine ausgezeichnete Dienſtleiſtung ſeinen Platz, und mit dieſem ſeinen nothwendigſten Unterhalt zu erhalten.

Und nun folgte — dieſem Haupt- und Vorderſatze eine ſolche Menge von Folgerungs- und

Nachſätzen, Erläuterungen, und auf Erfahrung gegründeten Beiſpielen, daß ich für dieſen Abend nicht mehr Zeit fand, das Mindeſte hierauf zu erwiedern, und der alte Herr durch mein zufälliges Kopfnicken von meiner völligen Zuſtimmung, ſo wie überhaupt von der Haltbarkeit ſeines Satzes überzeugt, das Kaffeehaus mit der vollſten Zufriedenheit verließ.

Da ich aber noch deſſelben Abends in Erfahrung brachte, daß ſich der alte Herr ſelbſt einer Definitiv-Anſtellung auf einem guten Poſten zu erfreuen, und vorzüglich in Hinſicht auf ſeine zahlreiche, größtentheils noch unverſorgte Familie alle Urſache habe, mit der bisherigen Einrichtung zufrieden zu ſeyn, und in der Praxis eben nicht ſo gewiſſenhaft an dieſem Grundſatze hänge, daß er nicht doch wenigſtens ſeinen eigenen Söhnen und nächſten Anverwandten viel lieber ſogleich eine Definitiv-Anſtellung als bloße Diurnichten-Stellen wünſchen ſollte, und da mir überhaupt die ſo eigenſinnige Behauptung eines Satzes, deſſen Befolgung — wenn er auch wahr, und ganz unbeſtreitbar wäre — doch immer ſehr inhuman ſeyn würde, weil mit dem Schuldigen auch der Unſchuldige büſſen müßte, ſehr widrig auffiel;

ſo konnte ich mich unmöglich überwinden, denſelben ganz unangefochten zu laſſen.

Sieben und vierzigſter Brief.

Derſelbe an denſelben.

Aus München.

Bey der nächſten Zuſammenkunft ſuchte ich daher die Gelegenheit, — wie man ſagt — bei den Haaren herzuziehen, um der mich drückenden Gegenerinnerungen los zu werden, und es entſpann ſich gar bald nachſtehender Dialog:

Ich. Sie haben geſtern einen Satz aufgeſtellt, über deſſen Unrichtigkeit mich nur Ihre außerordentliche Beredſamkeit einige Zeit im Zweifel erhalten konnte, und deſſen Befolgung vielleicht ſchon die allgemeine Nächſtenliebe verbieten würde.

Er. Wie ſo? — Es möchte wohl ſeyn, daß dieſer Grundſatz nicht nach der neueren philantropiſchen Schule röche, aber es muß doch jedem Bürger des Staates zunächſt dieſer, als Inbegriff der Nation, und zwar näher noch am Herzen liegen, als ſeine verhältnißmäßig nur wenigen unmittelbaren Diener, und es dürfte daher

wohl ſchon aus dieſer einzigen Anſicht einleuchtend hervorgehen, daß es Pflicht für jeden Eingebornen ſey, einen Grundſatz, wo möglich, auch in Ausübung zu bringen, der — wenn ſchon deſſen Folgen einigen wenigen ungünſtig ſeyn ſollten — doch ſichtbar das Wohl der Geſammtheit befördern würde.

Ich. Gegen dieſe Folgerung würde ich allerdings nicht viel Weſentliches einzuwenden wiſſen, ſobald mir nur vorerſt etwas überzeugender bewieſen wäre: daß die durchgängige Anſtellung bloßer Funktionairs dem Dienſte des Staates wirklich zuträglicher ſey, und daß im Falle dieſer erwieſenen Zuträglichkeit wirklich nur ſogar Wenige für das Wohl der Nation zu leiden hätten.

Er. Den erſten Beweis könnte ich Ihnen durch eine Menge Beiſpiele aus meiner eigenen Geſchäfts-Sphäre geben, denn ich kenne Männer, die während ihrer Vorbereitungs-Jahre als Muſter einer vorzüglichen Thätigkeit hätten aufgeſtellt werden dürfen, ſogleich nach ihrer Definitiv-Anſtellung aber ſich einer ſo vollen Behaglichkeit überließen, als wenn ſie ihre nunmehrige Beſoldung blos als eine wohlverdiente Penſion für ihren früheren Geſchäfts-Eifer zu betrachten hätten.

Und, was den zweiten Fall betrifft, ſo entziffert ſich wohl ſchon aus der einfachſten Berechnung, wie hoch das Wohl weniger Hunderte ſich gegen jenes der Geſammtmaſſe von mehr als drei Millionen Menſchen in Anſchlag bringen laſſe?

Ich. Vergönnen Sie mir gefälligſt, bemerken zu dürfen, daß Sie in Ihren Erfahrungen ſehr unglücklich geweſen ſeyn müßten, wenn Sie in der That auf ſo viele Ihren Satz rechtfertigende Beiſpiele hätten ſtoßen ſollen. —

Es müſſen ſich doch im Gegentheile auch wieder Männer finden — und ich kenne fürwahr deren ſelbſt mehrere — die ſich für die Wohlthat einer ſtändigen Verſorgung durch eine nur um deſto regere Beſtrebſamkeit dankbar zu bezeugen ſuchen, und Sie ſelbſt würden — was Sie mir bei aller Beſcheidenheit doch gewiß nie in Abrede ſtellen können — die Beiſpiele zur Rechtfertigung meiner dießfallſigen Einwendung vermehren.

Er. Aber durch Beiſpiele, mein Herr! läßt ſich ein Satz weder bilden, noch widerlegen; denn — wie bekannt — macht eine Schwalbe noch keinen Sommer.

Ich. Ey gut! — Was aber dem Einen Recht iſt, iſt für den Anderen billig, und Sie geben mir hiermit ſehr brauchbare Waffen zur

Beſtreitung Ihres — wie es mir bisher noch immer ſcheint — gleichfalls nur auf Beiſpiele gegründeten Satzes in die Hand.

Denn geſtehen Sie nur ſelbſt, daß Ihnen derſelbe blos im patriotiſchen Unwillen über etliche Schächer von Staatsdienern, die dieſen Namen weder verdienen, noch zu ehren wiſſen, aufgedrungen worden, und im Grunde genommen vielleicht kaum der Beharrlichkeit werth ſeyn möchte, womit Sie ihn feſtzuhalten ſcheinen.

Er. Ich dächte doch, ich hätte mich Ihnen ſchon früherhin deutlich genug erklärt, daß ich auch meine Beiſpiele zu nichts weiter als blos zur lebendigeren Beſchauung aufſtellen wollte, und daß ſie nichts weniger als die Baſis des Grundſatzes ſelbſt ſeyn ſollen.

Ich. Allein, worauf beruht ſofort dieſer ſelbſt?

Er. Ganz natürlich auf allgemeiner Erfahrung! Und ſollten Sie wohl auch gegen dieſe noch Einwürfe auffinden können?

Ich Mit nichten! — ſobald es anders nur einmal mit der Allgemeinheit dieſer Erfahrung ſeine Richtigkeit hat. —

Sie werden mir aber verzeihen, daß ich geſtützt auf meine eigene ſowohl, als auf meiner

Freunde und Bekannten anderweitige Erfahrungen an dieſer Allgemeinheit noch ein wenig zu zweifeln wage.

Und ſollte denn — um nun das aufgeſtellte Paradoxon (der alte Herr verfärbte ſich ein wenig, daß ich es wagte, das Kind bei ſeinem Namen zu nennen) auch ein wenig a priori zu beleuchten — eine ſo grelle Verdorbenheit der gebildeteren Volks-Klaſſe (aus der doch der Staat jederzeit ſeine Diener wählen wird, und in der Regel wenigſtens ſogar zu nehmen gezwungen iſt) jemals denkbar ſeyn, daß ſich auch nur ein Zehntheil dieſer Bedienſteten einer ſo ganz gewiſſenloſen Pflicht- und Selbſtvergeſſenheit überlaſſen könnte, dergleichen Sie ſchon ſo häufig bemerkt haben wollen?

Er. Zierlich geſprochen, junger Herr! — Aber mit dem Allen werden Sie mich nicht irre machen.

Belieben Sie nur zu bedenken, daß hier — ſo wie überhaupt in der Staats-Verwaltung — von einem bloßen Erfahrungsſatze die Rede iſt, der ſich durch Ihr a priori weder etwas zu- noch abhandeln läßt.

Meine Erfahrungen ſind nicht erſt von geſtern her, und ich kann Ihnen durch alle Ihre Bered-

ſamkeit nichts abdingen laſſen. Denn bei allen derlei Erfahrungs-Grundſätzen kömmt es — wie Sie ſelbſt wiſſen — nicht ſowohl auf die Mehrzahl der Bemerkungen, als vielmehr auf den Standpunkt an, von dem aus ſie gemacht wurden.

Und in dieſer Hinſicht kann ich mich wahrlich nicht ſo leicht bereden laſſen, meine eigenen Anſichten anderweitigen unterzuordnen, oder wohl gar fremden Wahrnehmungen gänzlich aufzuopfern.

Ich. Das wird nicht, und kann auch billiger Weiſe nicht verlangt werden.

Nur, dächte ich, dürfte die gar zu große Mehrzahl anderſeitiger Urtheile gegen das Eine — eines, wenn auch noch ſo weiſen und erfahrenen Mannes — nie ganz außer Anſchlag bleiben.

Und geſetzt nun, daß ich aus Achtung für Ihre Erfahrung in alle die vielſeitigen anderen Beobachtungen ein ſolches Mißtrauen zu ſetzen im Stande wäre, um wirklich annehmen zu können, daß ſich ſogar die Hälfte der in eine Definitiv-Anſtellung übergehender Staatsdiener einem ſolchen Hange zur Unthätigkeit überlaſſen könnte (der bei der unläugbar doch wenigſtens der Mehrzahl denkender Weſen angebornen Nei-

gung zur Beſchäftigung kaum glaubwürdig, und dem noch überdieß durch zweckmäßige Aufſicht von oben leicht abzuhelfen ſeyn möchte) ſo würde ich doch immer noch aus mehr als einer Rückſicht der Realiſirung der aufgeſtellten Idee nie beiſtimmen können.

Er. Sie machen mich nun, da Sie bereits die Richtigkeit des Satzes einzugeſtehen ſcheinen, in der That erſt recht neugierig, die Urſachen zu erfahren, die deſſen praktiſcher Ausführung ſo gewaltig entgegen ſtreben?

Ich. Richtig: „einzugeſtehen ſcheinen" — denn in der That bin ich — wie Sie wohl ſelbſt überzeugt ſeyn mögen — noch nichts weniger als einverſtanden, und im Gegentheile noch immer mehr davon überzeugt, daß die Geſchäftsliebe eines bloßen Funktionairs nach und nach gar merklich erkalten möchte, wenn er ſich immer und ewig nur wie einen gewöhnlichen Tagwerker behandeln ſieht, und daß die traurige Ausſicht, die ihm für den Fall einer andauernden Krankheit oder anderen Dienſtesunfähigkeit nichts weiter als den Bettelſtab zu zeigen im Stande wäre, ſo wie die drückende Gewißheit, ſeine Familie bei einem unvermutheten Dahinſcheiden der quälendſten Unbehülflichkeit zu hinterlaſſen, die Gei-

ſtes- und Körper-Kräfte ſehr verderblich ſchwächen müßte.

Er. Ich ſehe alſo, daß wir uns über den Hauptſatz eigentlich nie verſtändigen werden. Aber geſetzt nun, dieſer Satz wäre auch von Ihnen, und überhaupt als richtig anerkannt, ſo bin ich doch nun auch die Hinderniſſe kennen zu lernen begierig, die — wie ſchon geſagt — deſſen Vollziehung unmöglich machen würden.

Ich. Nicht unmöglich machen! — denn was ſollte wohl dem allgewaltigen Arme einer Regierung widerſtehen können? Aber ich behaupte, daß dieſe ſelbſt, um nicht den Ruhm ihrer ſo allgemein anerkannten Humanität mit einem Male zu zernichten, die Ausführung Ihres — wenn auch (wie wir vorausſetzen wollen) als wahr anerkannten — Grundſatzes doch ganz und gar unthunlich finden würde.

Er. Nun! — und die Urſachen?

Ich. Stehen in Summa zu Dienſten, wenn Sie ſich für alle nicht ſchon damit begnügen wollen, daß, da ſich Niemand mehr ſonderlich bemühen würde, große Koſten und viele Zeit auf die, dieſe nicht mehr zurückvergütende Ausbildung für einen bloßen Tagelöhner-Dienſt aufzuwenden, der Staat in kurzen hinſichtlich ſeiner

benöthigten Diener keine Auswahl mehr haben, ſondern ſich bald mit dem Nächſten Beſten begnügen müßte, der ſich in ein ſo unſicheres Verhältniß einzulaſſen bereitwillig wäre, und daß nicht allein die ſchon an und für ſich zahlreiche Klaſſe der gegenwärtigen Staats-Dienſt-Adſpiranten in Hinſicht auf die Vorzeit, ſowohl, als — da ſich eine ſolche Geſchäfts-Einrichtung ſicher nicht ewig aufrecht erhalten könnte — auch in Beziehung auf die Nachkommenſchaft ſehr unbillig prägravirt, grauſam in ihren Hoffnungen getäuſcht, und für die Aufopferung ihrer Jugend-Kräfte, ihrer Geſundheit und ihres Vermögens mit bloßen Tagelöhnungen abgeſpeißt werden müßte, — ſondern daß eine ſolche unmenſchenfreundliche Verfügung — wenn man anders nicht alle dieſe Funktionairs ſogleich zu einem ewigen Zälibate verdammen wollte — auf zahlreiche Familien fort- und hinſichtlich der auf ihre Ausbildung verwendeten ungewöhnlichen Koſten eben ſo nachtheilig — auf Eltern und Geſchwiſter auch zurückwirken würde; und daß daher, da — Gott und dem Könige ſey es gedankt! — in Baiern die Staatsdienſte nicht erblich, und nicht auf einzelne Familien eingeſchränkt ſind, ſondern vielmehr jedem Eingebornen offen ſtehen, der Druck

einer ſolchen Veränderung ſich auf alle Stände des Reichs mit erſtrecken, und zum Theil faſt auf die Hälfte der Nation einwirken müßte.

Er. Sehr rührend geſagt, mein Freund! aber deßwegen noch nicht überzeugend. — Und wenn auch — ſo würde ich bei der einmal anerkannten Rechtlichkeit dieſes Satzes doch erwiedern müſſen: „Facias recte, ac neminem timeas!“ —

Ich. Gut alſo, daß dieſe ſtoiſche Gerechtigkeitsliebe, die Sie allein ſo rückſichtlos, und zur Aufrechthaltung Ihrer Grundſätze des eigenen Familien-Wohls vergeſſen macht — was Ihnen jedoch kaum ſo allgemein als Ihre übrigen Verdienſte zugeſtanden werden möchte — noch nicht ſo allgemein, und daß dieſer Artikel in der neueren Reichs-Konſtitution etwas milder abgehandelt worden iſt!

Und nun war unſer Diſput auf einmal abgeſchloſſen.

Der alte Herr klopfte ſeinen großen Meerſchaumkopf mit einer ſolchen Heftigkeit aus, daß ſich das zierliche Beſchläge verbog, und ſetzte ſich unverweilt an einen anderen Tiſch; und Ich — war eben ſo herzlich froh, meine Meinung an den geeigneten Mann gebracht zu haben; als

ohne Zweifel Du es ſeyn wirſt, daß dieſer lange und langweilige Brief nun doch auch einmal ein Ende hat.

Acht und vierzigſter Brief.

Friedrich Selting an Ferdinand Krämmer.

Aus München.

Am Meiſten konnte ich mich doch von jeher über das ſchnelle Fahren ſolcher Equipagen ärgern, deren Beſitzer ſtadtkundig nichts weiter zu thun haben, als ihres Leichnams zu pflegen.

Und leider! iſt auch hier der Fall nichts Seltenes, daß man gerade Menſchen, die wenigſtens ihrer Geſchäfte halber ſicher nicht zu eilen brauchten, mit ſo reißender Eilfertigkeit durch die Straßen rollen ſieht, als wenn das Wohl der ganzen Nation an dem ſchnelleren Umtriebe ihrer Wagenräder hinge, und ich war erſt geſtern bei dem Iſaarthore (mit deſſen Abbrechung man nun ebenfalls ſehr beſchäftigt iſt, um auch die Ausſicht über die Au hin zu erweitern) mit mehreren Anderen in Gefahr, von einem ſolchen Zierbengel überfahren zu werden.

Ich dächte, daß ſich dieſe fruges consumere nati doch wenigſtens hier, wo der Fußgänger der Krümmung der gegenwärtig nur allein fahr= und gangbaren Seiten=Straße wegen unmöglich im Stande iſt, dem erhabenen Fuhrwerke früh genug auszuweichen, begnügen könnten, im mäßigen Schritte zu fahren, da der wenigen Sekunden wegen, die dadurch verſäumt werden, die Mahlzeit noch nicht erkalten kann.

Dieſe Sucht, ſchnell zu fahren, erſtreckt ſich ſogar auch auf die verſchiedenen Karrenſchieber, und ſcheint der ſtrengen Polizei=Verfügungen ungeachtet noch immer mehr zu= als abnehmen zu wollen.

So ſah ich erſt vor wenigen Tagen ein Paar Kinder auf einmal mit einem Schubkarren überfahren, erhielt aber in demſelben Augenblicke die deutlichſten Beweiſe von einer vorzüglichen Herzensgüte ſowohl, als zugleich von einer beſondern Zungengeläufigkeit einiger zunächſt anwohnenden Bürgersfrauen.

Denn während dem die armen Kinder, ein Paar Betteljungen aus der Au, um die man ſich vielleicht anderswo eben nicht viel bekümmert haben würde, von einigen Frauen mit wahrhaft mütterlicher Milde beſichtigt, ausgefragt und be-

ſchenkt wurden, fand der Flegel von einem Haus-knecht, deſſen Unvorſichtigkeit dieſen Unfall veranlaßt hatte, gerade noch Zeit, ſich unter einer nachgeſchickten zahlreichen Bedeckung wohlverdienter Scheltworte den Augen der übrigen unſichtbar zu machen, und die Seinigen vor ihren ſchon kratzfertigen Nägeln in Sicherheit zu bringen.

Eine zwar nicht ſo rührende, aber deßhalb nicht weniger amüſante Szene traf ich wenige Augenblicke darauf auf dem Obſtmarkte, der durch ein Ungeheuer von einer Rattmaus, die ſich entweder aus der benachbarten Fleiſchbank hierher geflüchtet, oder auf einem Obſtkarren oder wie immer eingeſchlichen hatte, ſo eben eine faſt ganz veränderte Form erhalten zu haben ſchien.

Einige leere Obſtfäßchen, und Heerden von Aepfeln, Birnen, Pommeranzen, Aprikoſen, Pflaumen und den übrigen Geſchlechtsverwandten kollerten in der reizendſten Unordnung über einander, die verſchiedenen Lädeln wurden mit einer ſolchen Haſt und Bangigkeit geſchloſſen, als wenn eine Belagerung zu befürchten wäre, und das Angſtgeſchrei auf der furchtſamern, und das gellende Gelächter auf der beherztern Seite bildete ſich zu einer ganz eigenen, grellkomiſchen Dißharmonie. Während dem trieb ſich das lang-

ſchweifigte Ungeheuer bald unter dem unſchädlichen Beſen einer beängſtigten Köchin, bald unter dem leichten Obſtkörbchen einer zitternden Kindesmagd, und unter dem Geſchütze von Aepfeln und Pflaumen u. ſ. w. mit einer Tapferkeit herum, die ihm Ehre machte, und ſicher hätte es ſich trotz der ſo ſehr überlegenen Macht und Mehrzahl ſeiner Gegner noch gänzlich durchgeſchlagen, hätte nicht mit Einem Male der Heldenarm einer Tändlerin durch einen eben ſo ſichern als kräftigen Wurf mit einem dickbeleibten Bande zuſammengebundener Gelegenheits-Gedichte ſeinem gefahrvollen Widerſtande ein Ende gemacht, und dem zufälligen Mord-Inſtrumente in wenigen Augenblicken zu einer Zelebrität verholfen, mit der ſich die Verfaſſer dieſer zum Theil ſinnloſen Speichelleckereien wahrſcheinlich nicht einmal im Traume ſchmeicheln durften *).

*) Dieſe Anſpielung hätte Herr Selting meines Erachtens für ſich behalten können; denn ich bin noch jederzeit für meine Bemühung bei ſolchen Gelegenheits-Gedichten beſſer honorirt worden, als für das Setzen aller übrigen Schriften — auch dieſe nicht ausgenommen. — Zu dieſer Note findet ſich aus ſchuldiger Dankbarkeit für die reichliche Bezahlung einiger Herren Occasions-Poeten verpflichtet der Setzer.

Neun und vierzigſter Brief.

Derſelbe an denſelben.

Aus München.

Wohl am öfterſten beſuchte ich bisher die königliche Bildergallerie, deren Glanz von Zeit zu Zeit mit den ausgeſuchteſten Werken neuerer Meiſter noch erhöht wird, die eben ſo allgemein berühmte Hofbibliothek, und die verſchiedenen Bauplätze, unter denen der am neuen Theater, das nach ſeiner gänzlichen Vollendung vielleicht eines der ſchönſten Gebäude in ganz Europa ſeyn wird, die Blicke am längſten feſthält.

Daß ich bei meinem ſo lange andauernden Aufenthalte in München nur wenige Theaterſtücke, und faſt keines der neuern Dichter, unter denen ſich ein noch ſehr junger Profeſſor ſehr empfehlend auszeichnet, unbeſucht laſſe, wirſt Du leicht ſelbſt denken; und noch hat mich dießfalls weder Zeit noch Aufwand gereuet.

Das Perſonale bei den beiden königlichen Theatern reihet ſich nach dem allgemeinen Urtheile an die beſten Schauſpieler Deutſchlands an, und was bei Opern ſo gewöhnlich am Gehalte der Handlung abgeht, wird hier durch die entzückende Harmonie des königlichen Orcheſters, deſſen Ruf

durch ganz Europa verbreitet iſt, zur Genüge erſetzt.

Zu der weltberühmten Italienerin, Catalani, die durch die himmliſchen Töne ihrer Philomelen-Kehle beinahe ſchon die Hälfte der gebildetern Welt ſüße Thränen der Wonne entlockte, hat ſich hier ſeit kurzem eine Nebenbuhlerin aus Wien eingefunden, deren — wiewohl etwas wohlfeilere — Gurgel von Einigen nicht weniger rührend gefunden wird, und die ſich, trotz des herannahenden Alters, und eines zwanzigmaligen Kindesbettes ſo vorzüglich durch die Gewalt, Höhe und Reinheit ihres Trillers, wovon ſich (unter uns geſagt) eben kein beſonderer Kenner bin — auszeichnen ſoll, daß man ihres Gleichen noch gar nie gehört haben will.

Zur Abwechslung, und um das Zwergfell (zu Zeiten auch gegen die Abſicht des Theater-Dichters) zu erſchüttern, beſucht man das Privat-Sommer-Theater vor dem Karlsthor.

Jetzt zeigen ſich auch hier einige Talente, die des Ausbildens für ein größeres Theater wohl werth ſind; aber vordem war dieſe Bühne erbärmlich beſtellt; und ich ſah hier einmal die Kreuzfahrer in ſo veränderter Geſtalt geben, daß mich gleich beim erſten Auftritte eine Lachſucht

überfiel, der ich die vollen neun Aufzüge hindurch — in die das zu vier Kreuzer per Aufzug angeſchlagene Stück zum mehrern Nutzen und Frommen der Directorial=Kaſſe eingetheilt war — unmöglich mehr los werden konnte; und die mich ungeachtet des widrigen Liebäugelns eines Paares verblühter Straßen=Nimphen, zwiſchen die ich zufälliger Weiſe gerathen war, vom Anfange bis zum vollen Schluſſe feſthielt.

Dieſe finden ſich wohl auch jetzt noch öfters ſo zahlreich hier ein, daß man manchmal Mühe hat, ſich durch die Menge dieſes, wiewohl vom Scheitel bis zur Fußſohle parfümirten, dennoch ſtinkenden Geſchmeißes durchzuwinden. —

Ich habe zwar ſchon oft und viel von der Unvermeidlichkeit dieſes, in unſern Zeiten die Moralität beinahe aller größern Städte verpeſtenden, ſich noch tief unter das Thier erniedrigenden, und ſeine Unverſchämtheit faſt bis zur Nothzüchtigung des Mannes treibenden Abſchaumes der Menſchheit gehört; nie aber die für die Nothwendigkeit eines gegen das ſechste Gebot ſo grell anſtoßenden Uebels vorgebrachten Gründe von hinlänglichem Gewichte befunden, daß ſie nicht von der Waagſchale der aus ihm hervorkeimenden Nachtheile weit überwogen werden ſollten.

Denn — abgeſehen von unverheiratheten Männern, die die Folgen ihrer Ausſchweifungen doch größtentheils nur allein zu tragen haben — wie grauſam wirken dieſe nicht in Beziehung auf die derlei Vergehungen der Familien-Väter ein, die nicht ſelten das hölliſche Uebel eines beſtändigen Siechthums aus dieſen Kloacken der tiefgeſunkenſten Sinnlichkeit auf Weib und Kinder, und ganze Generationen ihrer Nachkommenſchaft, verpflanzen, und die außerdem, und ohne die Gelegenheit, die die Zudringlichkeit dieſer ſchaamloſen Dirnen zu jeder Zeit, und jedem Manne ohne Unterſchied zur Verſündigung bietet, ſicher ihrer beſchwornen Pflicht treugeblieben wären, und ihre häusliche Würde rein erhalten hätten!? —

Abgeſehen von dem weſentlichen Nachtheile, der der arbeitenden Klaſſe durch eine Menge müßigen Geſindels, das einzig nur zur Fortpflanzung des Laſters und zum Ruine der männlichen Körper- und Geiſtes-Kräfte thätig iſt, und nur die Preiſe der Victualien vertheuert, unläugbar zugehen muß — kann es wohl mit Wahrheit widerſprochen werden, daß nur der immer zunehmende Anwachs dieſer zucht- und zügelloſen Heerden die Haupturſache iſt, daß gegenwärtig in

Hauptſtädten brauchbare Dienſtmädchen weit ſeltener, und nur zu entſetzlich hohen Löhnungen zu haben ſind!?

Doch genug hievon! Ich bin unnütze zu ſehr in Eifer gerathen. —

Weiß ich doch, daß Dir derſelbe Abſcheu vor dieſem Ungeziefer angeboren iſt, und daß wir leider! mit unſern Sermonen die Welt eben ſo wenig in dieſer, als in irgend einer andern Hinſicht beſſern werden!

Funfzigſter Brief.

Derſelbe an denſelben.

Aus München.

Jeden Samstag iſt Getreide-Markt, den ich faſt immer in des Onkels Geſellſchaft beſuche. Die Geſichter der Schrannenbauern und Kippe-rer ſcheinen ſich nun von Woche zu Woche ſichtbar zu verlängern.

Bei meinem Onkel aber, der ſelbſt eine nicht ganz unbedeutende Oekonomie in der Nachbarſchaft hat, und alſo auch unmittelbar für das Steigen und Fallen der Getreidepreiſe intereſſirt iſt, habe ich auch noch nicht Eine verdrießliche

Miene geſehen, da er doch bekanntlich zur Verbeſſerung ſeiner undankbaren Grundbeſitzungen beträchtliche Kapitalien aufgeopfert hat, und kaum zu vermuthen iſt, daß er bei der gegenwärtigen Wohlfeile des Getreides aus dem heurigen Erlöſe nur die Löhnungen des Dienſtperſonals zu erübrigen im Stande ſeyn möchte.

Haben denn nicht auch Sie Verluſt? beſter Onkel! fragte ich ihn bei Gelegenheit zahlreicher Jeremiaden einiger um uns gelagerten Landleute.

Ja wohl, mein Freund! entgegnete er lächelnd. Auch wäre dieß bei mir und unter meinen Verhältniſſen kaum anders zu erwarten. Denn der Dienſtlohn iſt, wie bekannt, gegenwärtig außerordentlich hoch, und ich habe mehr aus Liebhaberei, als aus überlegter Spekulation viel Geld in einen Grund gelegt, deſſen Undankbarkeit mir nicht nur gerade zur Zeit der Theurung keinen Ueberſchuß gewährte, ſondern mich noch obendrein zwang, theuren Saamen einzukaufen.

Da ich zudem mein Gut nicht ſelbſt bemaieren, das heißt, bei deſſen Bearbeitung nicht perſönlich mit helfen, oder doch überall ſelbſt nachſehen, und alſo im Grunde nie dieſelben Vortheile erwarten kann, die dem eigentlichen Bauern aus

ſeiner Oekonomie zugehen müſſen: ſo wäre es wohl gar zu viel verlangt, wenn ich gerade im heurigen Jahre auf Profit rechnen wollte.

Aber ich kann doch deßwegen nicht begreifen, wie die Oekonomen über das Sinken der Getreidepreiſe ſo allgemein klagen mögen.

Einträglicher wäre es freilich für ſie, wenn das Getreide bei der außerordentlichen Fülle des Gedeihens auch heuer in dem nemlichen hohen Preiſe hätte bleiben können.

Allein! iſt dieſes auch nur denkbar?

Freilich möchte ich auch gar zu niedere Getreidepreiſe nicht in Schutz nehmen. Aber wann ſind ſie denn zu nieder? — und iſt dieſer Fall jetzt ſchon wirklich vorhanden, oder auch nur zu erwarten?

Mit vielen Scheingründen kannſt Du hier jeden Schrannentag — und auch außerdem — behaupten hören, daß dieſer Fall gerade jetzt ſchon wirklich vorhanden ſey.

Denn — wird man Dir ſagen — aus dem gegenwärtigen Getreideerlöſe kann der Bauer weder den ungeheuren Lohn der Dienſtboten, noch die entſetzlich theuren Arbeiten der Handwerker, noch die hochgeſtiegenen Staats-Auflagen, noch die Abgaben an die verſchiedenen Grund- und

Zehentherrſchaften, noch ſeine übrigen Bedürfniſſe erſchwingen. —

Alles wahr! — wenn nicht nothwendig mit dem Sinken der Getreidepreiſe ſich auch die Preiſe der übrigen Bedürfniſſe erniedrigen müßten; da jene in der Regel wenigſtens der Barometer ſind, nach deſſen Steigen und Fallen ſich auch dieſe zu richten pflegen, und ich vertröſte mich ernſtlich damit, daß mit ihnen auch der Dienſtlohn, ſo wie die Auslagen auf Kleidung und Geräthſchaften, und alle übrigen Bedürfniſſe des Landmannes — in ſo fern dieſe nur anders wieder in die gehörigen, blos durch die zum Theile vielleicht nur erkünſtelte Uebertheurung der Feldfrüchte überſchrittenen Grenzen zurücktreten wollen — ſich verringern müſſen.

Was die angebliche Höherung der Staats-Auflagen betrifft, ſo muß ſelbe als eine ohnehin nicht ewig dauernde Wirkung außerordentlicher Staats-Bedürfniſſe angeſehen werden; und außer der ſtändigen Grundſteuer — (die wenigſtens in jenen Bezirken, in welchen bereits die zum ewigen Nachruhme der gegenwärtigen Regierung angeordnete Definitiv-Beſteurung eingeführt wurde, ohnedem nur nach einer mäßigen Ertragniß, und mit Rückſichtnahme aller mög-

lichen Belaſtungs-Verhältniſſe berechnet iſt) ſind dieſe Auflagen ja zudem faſt größtentheils von der Art, daß auch die übrigen Staatsbürger verhältnißmäßig hiezu zu konkurriren haben, und daß deren gänzlicher Aufhebung oder wenigſtens Minderung in Bälde entgegen geſehen werden darf.

Grund- und zehentheurliche Abgaben habe ich auf meinem Gütchen nicht, und meine Gründe ſind — Gott ſey Dank — alle ludeigen, und zehentfrey; dafür aber auch um ſo theurer erkauft.

Der Bauer, der ſchweren Getreide-Dienſt auf ſeinen Aeckern hat, wird ſich natürlich zu jeder Zeit weit härter thun, als der Beſitzer einer freiledig eigenen Oekonomie; ſo wie ſich ſchon wieder deſſen Taglöhner und Knechte einer geringern Bequemlichkeit als er ſelbſt zu erfreuen haben, und ſo wie es überhaupt ſchon eine Art von Uebelbeſtand iſt, nicht wohlhabend zu ſeyn. —

Aber darüber laſſe ſie mit dem Schickſale rechten! —

Und man wird geſtehen müſſen, daß, da dieſe Dienſte ohnehin immer in natura gereicht, oder nach dem jedesmaligen Normalpreiſe abgelöſet werden, die Laſt derſelben zur Zeit geringerer Getreidepreiſe gewiß nicht ſchwerer auffällt; und daß vielmehr — wenn es ſchon an und für ſich

ein Druck für den Landmann iſt, mit ſtarken Gilten überladen zu ſeyn, dieſer Druck (den aber gegenwärtig die weiſe Fürſorge der Regierung durch eine billige Beiſteurung der ſämmtlichen Rentenbeſitzer unläugbar um Vieles gemildert hat) im Gegentheil nur noch empfindlicher zu einem Zeitpunkte einwirken müſſe, wo die geringe Erträgniß des Landes — als die natürliche Urſache der Getreidetheurung — der Mehrzahl der Bauern ohnedem kaum ſo viel übrig läßt, um die Felder für das nächſte Jahr wieder gehörig beſaamen zu können.

Uebrigens ſcheint man überhaupt auch den Umſtand, daß der größere Wachsthum des Getreides auch die Viehzucht befördere, und durch das ſchönere, und ergiebigere Stroh nicht nur allein ein Theil der Stallfütterung, ſondern in der Folge auch reichlicherer Dünger gewonnen werde, nicht gehörig berückſichtigen zu wollen.

Ich will Dir zwar meine dießfallſigen Anſichten keineswegs, und um ſo weniger als Orakelſprüche aufdringen, als ſich Dir täglich Gelegenheit darbietet, gerade das Gegentheil noch weit ausführlicher behaupten zu hören, und als Du vielleicht ſelbſt eines ganz Andern überzeugt biſt.

Allein! ich hoffe zu Gott, daß die Töne dieſer nur von unbilligem Eigennutze ausgepreßter Klagen nach und nach, und vielleicht in Bälde, von ſelber verhallen, und daß ſich das Gleichgewicht aller Bedürfniſſe unter ſich von ſelber wieder herſtellen, und den humanen Grundſatz: „Man muß leben, und leben laſſen!“ — der ſeit einiger Zeit gänzlich vergeſſen zu ſeyn ſcheint — wieder etwas pracktiſcher machen werde.

Ein und funfzigſter Brief.

Derſelbe an denſelben.

Aus München.

So giebt es denn faſt täglich etwas Neues, und die Manchfaltigkeit der Auftritte führt die Stunden des Tages wie in einem immerwährend intereſſanten Schauſpiele dahin. Indeß hat mir meine Liebe, und die Ungewißheit des Ausganges ſchon ſo manchen Genuß gar merklich verbittert.

Endlich aber, und allmählig fängt ſich der Horizont meiner Hoffnungen doch immer mehr und mehr zu erheitern an; und ich bin ſchon wieder im Stande die Wünſche meiner Seele mit aller Kraft meines heißliebenden Herzens zu nähren.

Meine Liebe hatte keiner beſondern Erklärung mehr nothwendig, um vollkommen zu ſeyn; auch war mir Minchens Gegenliebe ſchon längſtens ſo gewiß, daß ich ſie nicht vorerſt noch um ein deutliches Ja zu drängen brauchte.

Ich machte alſo dem Onkel ohne weitere Präliminarien die Entdeckung unſerer gegenſeitigen Neigung (deſſen es ohne Zweifel ebenfalls nicht mehr bedurft hätte, da ſie ihm ſchon ſeit Monaten kein Geheimniß mehr war) und drang geſtützt auf Willers noch immer fortdauerndes Stillſchweigen, das einem noch lebenden Verlobten nimmermehr zu verzeihen wäre, und bei ſeiner bekannten Lebensfeinheit als ein ſicherer Beweis ſeines Todes angeſehen werden müßte, mit der dringendſten Bitte in ihn, mir doch zu erlauben, daß ich Minchen, die doch die Gebieterin meines Herzens ſchon lange in der That wäre, nunmehr auch vor aller Welt Augen als Meine Braut betrachten und behandeln dürfte.

Das heißt, Du willſt mir jetzt die Neuigkeit entdecken, daß Du ſie ſobald als möglich zu heirathen wünſcheſt? — verſetzte der Onkel.

Die Ueberzeugung, antwortete ich, daß unſere gegenſeitige Verbindung nicht mehr gegen unſers gütigen Onkels Wünſche wäre, würde

für mich der mächtigſte Antrieb ſeyn, mich bälbeſt für irgend ein Amt auszubilden, das eine Familie zu ernähren im Stande wäre.

Der Onkel. Oder — etwas aufrichtiger geſprochen — Dich doch auch ein wenig mit darauf zu verlaſſen, daß euch der gutmüthige Onkel die langweilige Exſpecktanz auf den Roſengarten der Ehe ein wenig verkürzen würde?

Auch würdet ihr dießfalls meiner Liebe ſicher nicht fruchtlos vertraut haben.

Allein! mein Freund! du haſt Dich dagegen ſchon im Vorderſatze geirrt, und vergebens darauf gerechnet, daß ich mich je zu einer Wortbrüchigkeit herabwürdigen könnte.

Denn noch iſt meine Zuſage nicht gelöſet; und — ſo ſehr mir auch euer Kummer ſelbſt zu Herzen geht, und ſo ſehr die Erfüllung eurer Wünſche mein eigener Wunſch iſt — ſo kann und wird doch Minchen nie anders die Deinige werden, außer Willer iſt — was ich indeß eurer kindiſchen Herzen wegen dem Sohn meines geliebten Jugendfreundes nie wünſchen werde — todt; oder er hat, wenn er — wie ich Gottlob! vermuthe — noch unter den Lebenden iſt, freiwillig und aus einer wirklichen anderweitigen Neigung

ſeines Herzens auf meine Zuſage gänzlich Verzicht geleiſtet.

Ich. Wie aber, wenn Willer in irgend einem fremden Lande, vielleicht gar in einem andern Welttheile ſich nach der Wahl ſeines Herzens verheirathet, und anſäſſig gemacht hätte, und nun entweder der Entlegenheit wegen, oder aus Schaam, der gegenſeitig gemachten Zuſagen nicht treu geblieben zu ſeyn, nichts mehr von ſich hören laſſen könnte, oder wollte?

Der Onkel. Darum wartet noch drei Jahre; und hören wir auch bis dahin von Willern noch nichts weiter, ſo iſt er entweder todt, oder unſere Uebereinkunft durch ſein eigenes Widerſtreben als aufgehoben zu betrachten, in jedem dieſer beiden Fälle aber Minchen mit meiner vollkommenen Einwilligung Deine Gattin.

Ich. Wie? Lieber Herr Onkel! Noch eine Ewigkeit von drei vollen Jahren?

Der Onkel. Iſt dieſer kurze Zeitraum dem nun auf einmal eine Ewigkeit, der erſt vor wenig Augenblicken verſicherte, daß er ſich für irgend ein Amt auszubilden ſuchen würde, das ihn und eine Familie ernähren könnte? —

Ich. Aber die Familie iſt doch auch nicht gleich da, und kömmt Zeit, ſo kömmt Rath.

Er. Ein leichtſinniges Sprichwort! Glaubſt Du denn, es ſey ein gar ſo Leichtes ein Amt zu bekommen; oder es müſſe einem dieſes ſchon angeboten werden, wenn man ſich dazu befähiget fühlt? —

Nein, mein Sohn! — die Zeiten jener alten Griechen und Römer ſind nicht mehr, wo jedem Gebildetern der Weg zur Redner-Bühne offen ſtand, wo es ſchon die Staats-Verfaſſung mit ſich brachte, daß auf dieſem Prüfſteine der Talente alle Kenntniſſe — ohne den Verdacht einer Unbeſcheidenheit zu erregen — zur Schau ausgeſtellt werden durften, und von dem wählenden Volke in der Regel immer die geſchickteſten Männer — mit unter aber manchmal auch blos die geſchickteſten Schwätzer — für den Staatsdienſt auserkohren wurden.

Wir haben Männer, die bei vielſeitiger Ausbildung, und anerkannter Thätigkeit ſich doch ſchon Jahre lang vergebens um Aemter bewerben, und die bei der gegenwärtigen — vorzüglich durch die, von Dir ſo ſehr in Schutz genommene, übrigens aber durch die beſondern Zeitereigniſſe freilich nothwendig gewordene, allgemeine Klöſter-Säkulariſirung u. a. außergewöhnlichen Verhältniſſe angehäuften Menge von Staatsdienſt, Kan-

ditaten zum Theil entweder ewige Abſpiranten bleiben, oder ſich doch bis an ihr Lebensende mit Kopiſten-Stellen in Kollegien begnügen müſſen, in denen ſie zu andern Zeiten vielleicht als Räthe erſprießlichere Dienſte hätten leiſten können.

Zudem bedarf es ja doch auch noch einiger Zeit, bis ihr euch beiderſeits näher kennen lernet.

Ihr jungen Leute haltet alle eure Geliebten für pure Göttinnen, und Du ſiehſt jetzt in deiner Angebeteten den Inbegriff aller möglichen Vollkommenheiten zugleich.

Iſt Dir denn noch gar nicht eingefallen, daß Minchen auch Fehler haben könnte, die inkorrigibel, und dabei von der Art wären, daß ſie dir dein zukünftiges Leben nothwendig verbittern müßten?

Und ganz fehlerfrei iſt ſie in der That eben ſo wenig als du. Sie iſt z. B. neugierig, wie ein Kanarien-Vogel.

Ich. Das hat ſie von unſerer gemeinſchaftichen Urſtamm-Mutter Eva, die trotz ihrer Neugierde im Heiligen Kalender ſteht.

Er. Man hat ſchon öfters eine beſondere Empfindlichkeit, ſogar eine gewiſſe Art von Stolz an ihr bemerken wollen.

Ich. Das kömmt nicht aus Ihrer eigenen Erfahrung, Herr Onkel! das iſt Bewußtſeyn der Unſchuld — Stolz einer reinerhaltenen Tugend! — Gegen Sie iſt ſie ja immer demüthig wie eine Magd, und ſanftmüthig wie eine Taube.

Hm! ſagte der Onkel kopfſchüttelnd, dieſes Mal bin ich vielleicht ein wenig zu ſehr in Eifer gerathen; und ſo mögen denn im Voraus die ſtipulirten drei Jahre auf zwei reduzirt ſeyn. — Aber damit Punctum!

Allein! Dank ſey es des Onkels Gutmüthigkeit! — mit dieſem Punctum war es ſo ernſtlich noch nicht gemeint.

Denn noch waren kaum ein Paar Minuten verfloſſen, ſo hatte ich ſchon wieder ein halbes Jahr herunter gebettelt.

Bei dem aber hätte es nun allem Anſcheine nach ſein Bewenden gehabt, hätte nicht der Schutzgeiſt der Liebe (der Onkel meinte — unſere gegenſeitige Verabredung —) ganz unvermuthet die beiden Bäschen herbeigeführt.

Zwei und funfzigſter Brief.

Derſelbe an denſelben.

Aus München.

Wir waren zu tief in den Text gerathen, um dem Geſpräche ſogleich eine andere Wendung geben zu können.

Auch war dieß ganz und gar meine Abſicht nicht, ich bekam vielmehr im Angeſichte dieſer Aliirten Muth zu neuen Stürmen auf des Onkels, mit der Güte ſeines Herzens ohnehin ſelbſt im Widerſtreite ſtehende Hartnäckigkeit, und machte nun erſt Minchen eine förmliche Erklärung meiner Liebe mit der zuverſichtlichſten Bitte, daß meine Wünſche doch auch die ihrigen ſeyn möchten!!

Allein! ſo ſehr ich überzeugt ſeyn durfte, daß dieſe durch die gegenwärtige Situation nothwendig gewordene — Erklärung ihr nicht mißfallen haben konnte, ſo hatte ich doch noch des vollen Ueberreſtes meiner Beredſamkeit vonnöthen, bis ſie endlich mit dem ſchüchternſten, jungfräulichſten Erröthen geſtand: daß ſie in dem Bewußtſeyn ihrer Pflicht gegen den Onkel, und in der irrigen Vermuthung, in Malchen eine Nebenbuhlerin zu finden, früherhin doppelte Urſache zur

Unterdrückung ihrer Gefühle haben mußte; nun aber, da ſie dieſes Zwanges los geworden, aufrichtig und mit Vergnügen bekenne, daß auch Ihr Herz ſeit unſrer erſten Zuſammenkunft nicht mehr unbefangen ſey, und daß auch ſie keine größere Glückſeeligkeit kenne, als die ihr eine Verbindung mit mir gewähren würde.

Ich war hoch entzückt über dieſe Gegenäußerungen, die — wiewohl nicht unerwartet — doch wie Töne des Himmels mir erklangen.

Der Onkel fühlte ſich ganz verjüngt durch unſere gegenſeitige Zärtlichkeit, und ſagte nun ganz unverholen, daß ihm ſein Verſprechen ſchon oft recht ſehr zu Herzen ging — aber brechen dürfe er es doch leider! nicht.

Alles, was er als ehrlicher Mann noch thun könne, wäre die Feſtſetzung eines Termins von einem vollen Jahre, den ich jedoch — durch Malchen tapfer ſekundirt — (Minchen aber blieb mäuschenſtill! —) am Schluſſe bis auf ein halbes Jahr herabgejammmert hatte.

Und hiemit haſt Du alſo die volle Grundlage meiner gegenwärtigen Heiterkeit, und eines Frohſinns, wie er mich ſchon lange nicht mehr beglückte.

Ich laſſe es mir kaum mehr im Traume bei-fallen, daß ſich meinem vollſtändigen Glücke nun noch ein weiteres Hinderniß entgegen ſtellen könnte.

Entweder Willer lebt wirklich nicht mehr, oder er iſt wenigſtens für ſeine Verlobte todt; und würde glaublich auch lebend nicht ſehr ſchwer zu bereden ſeyn, auf einen Schatz Verzicht zu leiſten, von deſſen Werth er keinen Begriff zu haben, und um den er ſich ſo ganz und gar nicht mehr zu bekümmern ſcheint.

Drei und funfzigſter Brief.

Ambroſius Molke in München an Martin Bremmer in L . . .

Die Liebe der jungen Leute iſt mir nun endlich ganz über den Kopf gewachſen.

Ich konnte mich des Neffen Zudringlichkeit, die durch Malchens laute Fürbitte, und Minchens ſtumme Augenſprache gar mächtig verſtärkt wurde, nicht länger mehr erwehren.

Schon das halbe Jahr, das ich als den Termin feſtſetzte, innerhalb welchem vorerſt noch ent-

ſchieden werden müßte, ob mein Wort wirklich als gelöſet betrachtet werden dürfte, wird dem Ungeſtüme ihrer Leidenſchaft ein viel zu langer Zeitraum ſeyn; und wenn Willer auch bis dahin nichts weiter von ſich hören läßt, ſo will ich denn ſelbſt glauben, daß er entweder in der That bereits das Zeitliche geſeegnet, oder über den herzangreifenden Blicke einer muthwilligen Franzöſin, oder ſchmachtenden Spanierin, oder meinetwegen auch über die heiße Zärtlichkeit irgend einer Mulattin oder Negerin unſeres früheren Vertrages vergeſſen habe.

Ich bin dann nicht mehr im Stande, mich dem Glücke meiner geliebten Kinder noch länger ſelbſt entgegen zu ſtellen.

Sich ſelbſt mag es Willer zuſchreiben, wenn ich ihnen dann den Antheil an ihrer gemeinſchaftlichen Glückſeligkeit öffentlich zu bezeigen ſuche, den ich ſchon längſt im Herzen trug.

Aber demungeachtet, Freund! möchte mich wohl auch dann die Furcht noch nicht gänzlich verlaſſen, noch immer einiger Wortbrüchigkeit ſchuldig zu ſeyn; ſo wie ich den überhaupt auch hier wieder etwas zu voreilig gehandelt habe, daß ich bei der noch immer vorwaltenden Unentſchiedenheit über Willers Tod, oder deſſen wegen

unſerer früheren Uebereinkunft veränderten Geſinnungen den jungen Leuten je geſtanden habe, daß ich außerdem gegen ihre Liebe nichts weiter einzuwenden hätte. —

Damit indeſſen ſeiner Zeit dem neuen Ehepaare der Rauſch der erſten Liebe nicht zu ſchnell verfliegen, und ihnen bei einer angemeſſenen Beſchäftigung auch ein nährendes Einkommen zu Theil werden möge; ſo wirſt du hiemit freundſchaftlichſt erſucht, dich zu einer kleinen Reiſe zu entſchließen, und das eben zu gelegener Zeit durch die öffentlichen Blätter feilgebotene Landgut in deiner Nachbarſchaft etwas näher zu beſichtigen.

Ich habe noch aus meiner Jugend her eine gewiſſe Vorliebe für die Donau-Gegenden überhaupt, und gerade dieſe kleine Beſitzung iſt ſo romantiſch gelegen, daß ich mich wohl noch in meinen alten Tagen entſchließen könnte, unſere lieben Kinder dahin zu begleiten.

Ach! du darfſt es wohl wiſſen, daß mich noch eine ſüßere — wiewohl zugleich auch wehmüthigere Erinnerung, als blos die an die ſchöne Lage nach dem Beſitze dieſes Schlößchens lüſtern macht. Hier ward meine ſeelige Karoline geboren, die leider! nicht ganz mein werden durfte, weil ich

die Reihe meiner Ahnen auf keiner langen Eſels-haut nachzuweiſen im Stande war.

Darum nur keck darauf losgeſchlagen, und auf der Stelle baare Bezahlung verſichert, was dir den Kauf gewiß merklich erleichtern wird.

Dieſer wird übrigens ſogleich auf meinen Neffen verbrieft, und da die ganze Beſitzung ein Allodium iſt, und nunmehr auch wir Bürgerlichen unſre etlichen Batzen an derlei urſprünglich adeliche Güter wagen dürfen, ſo wird ſich dießfalls hoffentlich kein Anſtand finden.

Beigehende Wechſel werden zur Tilgung des Kaufs-Schillings größtentheils genügen — was noch abgeht, folgt nach ratiſizirtem Kaufe ſogleich baar.

Glaube übrigens nicht, daß ich mich zu ſehr erſchöpfe.

Dieſes Gut ſoll auf jeden Fall ganz ſchuldenfrei an Fritz und Minchen übergehen, und es wird doch — hoffe ich — noch immer ſoviel übrig bleiben, daß ich auch Malchen unverkürzt bedenken kann.

Was du für deine Töchter übrigens thun willſt, geht eigentlich mich nichts an.

Aber du wirſt natürlich dein Geld auch nicht in die Ewigkeit mitnehmen wollen?

Und die Heirathsluſt wird dich bei deinen ſechzig und etlichen Jahren doch auch nicht mehr närriſch machen?

Doch vor Allem reinen Mund gehalten, ſonſt könnteſt du mir die ganze Freude der Ueberraſchung verderben, die ich den lieben Kindern für die Leiden zugedacht habe, die ſie meines voreilig gegebenen Wortes wegen bisher zu dulden hatten.

Sobald das Geſchäft abgeſchloſſen ſeyn wird, erbittet ſich ſchleunigen Bericht

Dein

Schwager Molke.

Vier und funfzigſter Brief.

Wilhelmine Bremmer an Thereſe Walker in L....

Aus München.

O! meine geliebte Freundin! wie wenig habe ich es um den gütigen Himmel verdient, daß er ſo gnädig den heißeſten Wunſch meiner Seele erfüllt! —

Schon iſt es mir geſtattet, mich der Neigung meines Herzens — unverſtellt zu überlaſſen, und bald werden die wenigen Monate, die ſich der

Onkel zur völligen Sicherſtellung gegen den Verdacht einer Wortbrüchigkeit noch ausbedungen hat, ebenfalls wieder verfloſſen ſeyn, ohne daß wir von Willern etwas weiteres gehört haben werden.

Denn wie leicht mag er nicht über die imponirenden Reize einer Ausländerin das ſimple deutſche Mädchen — das ihm aber dieſen Wankelmuth gewiß recht herzlich verzeiht — vollkommen vergeſſen haben?

Bald alſo ſoll ich Fritzen, dem mein Herz beim erſten Anblicke ſchon ſo mächtig entgegen ſchlug, daß ich ihn — auch auf immer getrennt — dennoch nie mehr vergeſſen haben würde, nun auf ewig Mein nennen dürfen?

O entzückender Gedanke!! Wie glücklich ſollte deine Freundin nicht jetzt ſchon ſich fühlen, und wie ſehr würde ich es nicht ſchon wirklich ſeyn, würde nicht der Geſichtskreis meiner Hoffnungen doch noch immer durch Wolken voll furchterregender Ahndungen getrübt!?

Ich glaube, wir Mädchen ſind überhaupt nicht ſo fähig, uns unſeren Hoffnungen ſo ganz ſorgenlos hinzugeben.

Während dem Fritz ſich dem Entzücken ſeines Herzens mit allem Leichtſinne der männlichen Ju-

gend überläſſet, werde ich aus meinen ſüßen Träumen nicht ſelten durch den Gedanken aufgeſchreckt: daß Willer — wohl doch nur durch irgend einen möglichen Unfall aufgehalten — auf einmal ganz unvermuthet erſcheinen, und ſeine Anſprüche geltend machen könnte.

Doch richtet mich zum Theil ſelbſt wieder für dieſen Fall die tröſtende Vermuthung auf, daß er nach näherer Kenntniß meines gegenwärtigen Herzens-Zuſtandes den Onkel wohl von ſelbſt ſeines Wortes quitt und ledig erklären möchte.

Und es waltet ja doch auch über meinem Geſchicke eines allgütigen Gottes Vaterhand! Wie aber auch des Schickſals Würfel fallen mag, ſo verbleibe ich doch bis zum letzten Athemzuge deiner Liebe werth, und

Deine

Freundin

Wilhelmine Bremmer.

Fünf und funfzigſter Brief.

Martin Bremmer in L.... an Ambroſius Molke in München.

Der Guts-Kauf iſt abgeſchloſſen, und Du ſchickſt mir, wenn Du willſt, noch 4733 Fl. Rhei-

niſch im Baaren, ſo weißt Du alſo, was das Gut in Summa koſtet, und haſt — wie Du Dich aus beiliegenden Papieren überzeugen kannſt — die ganze Hofmark ſammt allen Pertinenzien und Rechten als ſchuldenfreies Eigenthum.

Nur 10 Fl. Ewigzins ſind zur Orts=Pfarr=Kirche zu entrichten, welche euere frommen Vorherrſchaften ſtatt eines Kapitals, das für den Säckel der Heiligen vermuthlich zu ſchwer geweſen wäre, der heiligen Urſula und ihren 11,000 Jungfrauen, deren unmittelbaren Schutzes ſich dieſe Hofmark zu erfreuen hat, alljährlich zu einem kleinen Namenstags=Präſente geſtiftet haben.

Da ihr eueren Vorfahren an Frömmigkeit ſicher nicht nachſtehen wollt, ſo wird euch dieſes kleine Onus wenig inkommodiren.

Ferner bezieht der Pfarrer reſpective die Orts=Prädikatur jährlich unentgeltlich für ſechs kurze Gedächtniß=Reden, die ſich die Eitelkeit einiger nun ſchon längſt vermoderten Gutsherrn auf ewige Zeiten ausbedungen hat, und die glaublich ohnedem nicht mehr gehalten werden, ſechs Eimer Bier aus dem herrſchaftlichen Brauhauſe.

Da er aber des Jahres wenigſtens ſchon für ſich allein ein halbes Hundert Eimer des edeln

Gerſtenſaftes verbraucht, ſomit das Sudweſen ſehr zuträglich befördert, und dem Brauhauſe ohnedem mehr als doppelten Profit zurückgiebt, ſo kann dieſe Reichniß eigentlich als keine Laſt in Anſchlag kommen.

Außerdem bezahlt ihr die landesherrliche Grund-Dominikal- und Zehentſteuer (denn ihr habt auch ſchöne Zehenten bei der Hofmark) und weiter Nichts.

Die Steuern ſind zwar gegenwärtig euch ſowohl als eueren Unterthanen ſo ziemlich gewichtig zugemeſſen.

Doch hat man demnächſtens durch den Eintritt der für die Wünſche des Landes freilich etwas zu langſam fortſchreitenden Definitiv-Beſteuerung eine merkliche Erleichterung zu gewärtigen, und iſt hierorts zu dieſer Erwartung um ſo mehr berechtiget, als in einigen andern Gegenden des Unterlandes eine außerordentlich milde Beſteuerung bereits eingeführt iſt, und dieſe Landestheile mit Vorzug das Glück zu haben ſcheinen, ſich einer äußerſt billigen Klaſſifikation — aus der ſich, im Zuſammenhalte des Flächen-Raumes der Gründe, die Steuerſchuldigkeiten entziffern, im Voraus erfreuen zu dürfen. —

— Dieſes Alles zuſammen genommen, wirſt Du alſo mit meinem Kaufe ſo ziemlich zufrieden ſeyn? —

Auch hätte ich vielleicht noch um etwas billiger gekauft, hätte ich es über das Herz bringen können, mich mit der anweſenden zahlreichen Judengeſellſchaft, und ihren Verbündeten auf die gewöhnliche Weiſe abzufinden.

Dieſes Geſindel findet ſich ſeit einiger Zeit bei allen derlei Privat- ſowohl, als königlichen Güter-Verkäufen ohne Unterſchied ein, nicht etwa, um wirklich ſelbſt zu kaufen, ſondern blos um unter dem Prätexte, von hohen Herrſchaften zum Kaufe abgeordnet und bevollmächtiget zu ſeyn, ſich der mehrern Sicherheit und Bequemlichkeit wegen ihr ruhiges Verhalten während dem Vorgange der Verſteigerung mit hübſchen Abfindungsſümchen bezahlen zu laſſen.

Auf dieſe Weiſe ſind Private ſowohl, als das allerhöchſtherrſchaftliche Aerar ſchon öfters um ſehr bedeutende Summen geprellt worden, ohne daß deßwegen die Käufer beſondere Vortheile gezogen hätten.

Denn dieſer Mäkler-Klubb weiß die Sache immer ſo zu drehen, daß die Realität — die ſie mit ihren gefüllten Geldſäcken ſchon im Voraus

zum Theil als ihre ſichere Beute betrachten — doch immer im höchſten Preiſe bezahlt wird, nur mit dem Unterſchiede, daß das, was an dieſem höchſten Kaufs-Preiſe den Verkäufern entgeht, richtig und ohne Abgang in ihren weitaufklaffenden, und nimmerſatten Säckel fällt.

Dieſes Mal hat aber dieſes Beutelſchneider-Geſchlecht die Rechnnng wahrlich ohne den Wirth gemacht, und den koſtbaren Zug, den ein Theil davon aus weiter Ferne hierher vorgenommen, unter einem ſichtbaren: „Au weih" — das in allen ihren Mienen zuckte, leider! auch wieder auf eigene Koſten zurückmachen müſſen.

Alſo um die circa 200 Thaler, um die mich dieſe Schelme aus Rachſucht noch hinaufgetrieben, wirſt Du wohl eben auch nicht viel Lärmens machen, und wenn es Dich nicht ſelbſt freut, daß ich ſie mit völlig hungrigem Magen wieder abfahren ließ, ſo iſt doch dieſe Freude für mich allein ſchon baare Hundert Dukaten werth, die Du mir hiefür ohne Weiters abziehen kannſt.

Das Gut hat eine ſo angenehme Lage, und Fritzens künftige Unterthanen ſind ein ſo ſeelengutes Völkchen, daß ich mich wohl ſelbſt öfters bey euch auf etliche Wochen einquartieren, und

in den herrlichen Umgebungen ein wenig erluſtigen möchte.

Ich bin, wie Du wohl ſelber weißt, nicht ſo reich wie Du, auch iſt mir meine Handlung noch immer zu ſehr an das Herz gewachſen, ſonſt hätte ich dieſe ſchöne und fruchtbare Beſitzung wahrlich auf meine eigene Fauſt gekauft, und Dich, wenn Du geglaubt hätteſt, als Gutsherr aufzutreten, als meinen angenehmſten Gaſt beherbergt.

Nun lebe wohl! Mit dem Gelde hat es eben keine Eile; und wenn Du Dich nicht beleidiget finden wollteſt, ſo wäre es mir in der That ſehr angenehm, wenn Du deſſelben gar nicht mehr erwähnen möchteſt.

Ich hoffe, daß wir in dieſem freundlichen Erden-Winkel noch manches Stündchen angenehm verplaudern werden.

Komm nur bald ſelbſt, und laß auch das künftige Ehepaar ſich mit eigenen Augen von den Schönheiten dieſer Gegend überzeugen, die der herannahende Frühling in ein wahres Eliſium umſchaffen wird.

Du hätteſt auch dann — wenn Dir nicht ohnehin Jugenderinnerungen dieſe Beſitzung noch werther machen würden —. keine beſſere Wahl

treffen können, deſſen verſichert Dich mit voller Herzlichkeit

Dein
alter Freund und Bruder
Martin Bremmer.

Sechs und funfzigſter Brief.

Ambroſius Molke in München an Martin Bremmer in L....

Du haſt ganz recht gethan, lieber Alter! daß Du dem Kaiſer gabſt, was des Kaiſers iſt, d. h., daß Du lieber den rechtlichen Kaufſchilling für die dürftigen Erben erhöhen, als ein ſolches Sündengeld in die Hände dieſes Inſeckten-Schwarmes ſpielen wollteſt, der den Hang zur Prellerei ſchon mit der Muttermilch einſaugt, und nutzlos am Marke des Landes nagt.

Die ausgelegte Summe folgt mit dem nächſten Poſtwagen mit herzlichem Danke für die freundſchaftliche Bemühung.

Deßwegen will ich Dir aber nicht im Mindeſten die Freude verderben, für die jungen Leute noch etwas Uebriges zu thun.

Der Beſitzer einer ſchuldenfreien Hofmark ſoll doch auch eine leidliche Equipage, hübſche Möbels, einen vollen Stall, und für unvorhergeſehene Fälle auch eine gefüllte Kaſſe haben, und da bleibt Dir noch ziemlich viel zu thun übrig, wenn Du das neue Pärchen ganz warm ſetzen willſt.

Daß Du uns in unſerer neuen Heimath (ich bin nun feſt entſchloſſen, ſelbſt mit dahin zu gehen) von Zeit zu Zeit beſuchen willſt, iſt mir natürlich ſehr angenehm.

Auch habe ich im Voraus ſchon darauf gerechnet, und dieß war mitunter — wie ich Dich verſichern kann — auch eine der Haupturſachen, warum ich ſo ſehr auf dem Kaufe dieſes Landgutes beſtand; wodurch auch Minchen ihren Jugendgeſpielinnen wieder etwas näher gebracht wird.

Ich konnte mit der Nachricht von dem geſchehenen Guts-Kauf freilich ſelbſt nicht lange an mich halten, denn mein Herz war durch die gegenſeitige Zärtlichkeit, von der ſich unſere Liebenden faſt jeden Augenblick die innigſten Beweiſe geben, nun einmal zu ſehr gerührt. — Der Beſitz eines ſo anſehnlichen Eigenthums wäre ihm aber wohl zu jeder Zeit ganz unerwartet gekom-

men, und ſo fühlten ſie ſich durch dieſen neuen Zuwachs zu ihrem Glücke noch immer überraſcht genug.

Fritz reiſet alſo ſchon nächſter Tage ab, um ſich in ſeinem neuen Eigenthume ein wenig zu orientiren, und Du wirſt auch dieß mal wieder ſo gefällig seyn, ihn mit Deiner beſſeren Einſicht und Erfahrung ein wenig an die Hand zu gehen.

Der zur Verehligung der Liebenden feſtgeſetzte Zeitraum wird bald ganz und gar verfloſſen seyn; und dann mögen ſie ihre Wirthſchaft nur unverweilt ſogleich ſelbſt beſorgen!

Mein Neffe wird in ſeiner neuen Beſchäftigung leicht aller ſeiner früheren Lieblings-Ideen vergeſſen (die Luſt zur Advokatie hat ihm wenigſtens — wie ich vorausſehen konnte — die Ränkeſucht eines Erz-Rabuliſten ſchon längſtens völlig benommen) und Minchen, aus deren Augen nun ein Himmel voller Wonne lächelt, wird ſich überall ſehr wohl befinden, wo ſie ihrem Lieblinge ungeſtört die ſanften Gefühle ihrer Turteltaubenſeele mittheilen darf.

Nun lebe wohl! —

Selting wird in wenigen Tagen bei Dir seyn, und zu Deiner Weisheit ſeine Zuflucht nehmen.

Ich hoffe aber, daß ihr euch beide nicht gar zu ſehr anſtrengen, und daß ihr überhaupt nicht Alles ſo gar geſchickt angreifen ſollt, daß nicht eine kleine Arbeit, und doch noch wenigſtens einige Urſache zu gerechtem Tadel übrig bleiben ſollte

Deinem

Molke.

Postscriptum.

Schwager! Herzensbruder!

Nun iſt der Teufel auf einmal los — Gott verzeih mir die Sünde!

Ich weiß nicht mehr, wo mir der Kopf ſteht. Meine grenzenloſe Verlegenheit wird Dir erſt dann einleuchtend werden, wenn Du den hier in originali anliegenden Brief Willers, den ich ſo eben erhielt, als ich ſiegeln wollte, und der mich wie ein Geſpenſt aus dem Grabe erſchreckte, durchleſen haben wirſt.

Wohin nun mit unſern ſchönen Plänen?

Wegen der Hofmark brauche ich mich wohl nicht ſo zu fragen, denn die bleibt in jedem Falle Fritzens Eigenthum, und wird ihm nur ein geringer Erſatz für Minchens Liebe ſeyn, die er ſicher nicht für Königreiche vertauſcht hätte! —

Aber was können wir deiner Tochter für eine Entſchädigung anbieten?

Wie ihr nur einigen Balſam auf das edle Herz legen, das mit dem unerwarteten Erſcheinen ihres längſt — und o! mit wie vielem Rechte? — vergeſſenen Verlobten ſo grauſam verwundet werden muß.

Wie ſtrenge und bitter wird nun meine Voreiligkeit, und mein frevelhafter Eingriff in die natürlichen Rechte der Menſchheit beſtraft!

O! ich fühle es, ich werde, und muß Wort halten, wenn Willer hierauf beſtehen ſollte (und ſcheint nicht wirklich ſeine ganze Seele noch immer an der Frühgeliebten zu hangen?) und ich werde meine lieben Kinder zu einer Aufopferung bereden müſſen, die mir ſelber das Herz brechen wird!

Noch einmal, lieber Schwager! Was iſt nun zu thun, oder zu laſſen?

Ich weiß für jetzt nur, daß ich Fritzen nunmehr auf der Stelle fortſchicken muß.

Suche ihn ſo viel möglich zu beſchäftigen: Daß ihm vor der Hand noch Alles verſchwiegen bleiben muß, verſteht ſich von ſelbſt.

Welcher Jammer für ein fühlendes Herz, ſeinem Glücke ſo nahe zu ſeyn, und nun auf einmal wieder ewig von ihm entfernt zu werden!?

Ich bin kaum Eines vernünftigen Gedankens fähig, und mit gar keiner Hoffnung getraue ich mir mehr zu ſchmeicheln.

Nur Gott kann uns retten. Seinem allſehenden Auge, ſeiner Vatergüte ſey eine glückliche Entwicklung dieſes harten Knotens, der ſich auf einmal in den ruhigen Gang meiner grauen Tage eingeſchlichen hat, anheimgeſtellt!

Außerdem befürchte ich einen Ausgang, an deſſen Folgen wir alle zu leiden haben; und der fernerhin keines mehr ungetrübt ſeine Straße wandeln läßt.

Karl Willers Brief an ſeinen Freund Ambroſius Molke in München als Beilage zu dem Vorhergehenden.

Aus Kadix.

Einziger, theuerſter Freund!

Dank dem allmächtigen Gotte! deſſen unendliche Güte mich mit Vaterhuld aus der Tiefe der Ge-

wäſſer, aus der Sklaverei, aus einer ſchweren Krankheit, und aus den Klauen des fürchterlich grinſenden Hungertodes rettete, und mich aus öden Klippen des Meeres wieder auf ſicheres Land verſetzte!!

Alle dieſe Uebel, alles Ungemach, was den Menſchen faſt bis zur Verzweiflung drängen kann, habe ich in kurzer Zeit erduldet.

Schiffbruch und Gefangenſchaft, und nach der Erlöſung aus derſelben nochmaligen Schiffbruch, und ein unbeſchreibliches Elend auf einer unfruchtbaren Felſen=Inſel habe ich in weniger als einem vollen Jahre erlitten, und aus einer ſchweren Krankheit habe ich mich erſt ſeit wenigen Tagen wieder empor gearbeitet.

Und doch nochmals und wiederholt geprieſen ſey die allmächtige Güte des Herrn!

Ich fühle mich ſchon wieder zu einem neuen kräftigern Leben erwacht, und ſehe mit ſtärkender Hoffnung einer mich Alles vergeſſen machenden Zukunft entgegen.

Noch vor wenigen Tagen glaubte ich mich nach Deutſchland faſt betteln zu müſſen. Nur ſo viel hatte ich noch in einigen eingenähten Juweelen gerettet, um die Koſten meines theueren

Krankenlagers, und zur Nothdurft auch einen Theil der langen Reiſe beſtreiten zu können.

Doch trotz dem Allen hatte ich feſt beſchloſſen, zu Ihnen zu reiſen, und ungeachtet des tiefen Verfalls meiner Glücksumſtände Sie an Ihr gegebenes Wort zu erinnern.

Und o! gewiß — mein Vertrauen hätte mich nicht betrogen!!!

Auch hoffte ich doch noch immer, mit meinem kleinen Beſitzthume in L. . . . durch Unterſtützung meiner dortigen Freunde vielleicht noch ein mittelmäßiges Geſchäft etabliren zu können.

Beim Himmel! ich hätte den weiten Weg zu Fuße gemacht (anders hätten es meine Finanzen wohl kaum gelitten); denn unwiderſtehlich zog mich meine ſo lange genährte, in Glück und Gefahren treu bewahrte, und unter ſo manchfaltigen Lockungen doch immer rein erhaltene Liebe in das ewig theuere Vaterland zurück, wo mir ein weit gefahrloſeres, und doch um ſo viel genußreicheres Leben entgegen blüht.

Zwar haben Furchen eines lange andauernden Kummers meine Geſichtszüge vor der Zeit veraltet, aber mein Herz ſchlägt noch immer mit dem Feuer der erſten Jugend, und ſehnt ſich mit dem leidenſchaftlichſten Ungeſtüme nach meiner jun-

gen Braut zurück, die mir ſchon als Kind meine volle Achtung abgewann, und ſo unvertilgbare Gefühle der innigſten Verehrung einzuflößen wußte.

Sie muß nun zur herrlichen Blume herangereift ſeyn! Grüßen Sie ſie mir mit dem Gruße der zärtlichſten Beſtändigkeit, und wenn ſie ſich über den herzloſen Kaufmann, über den gewinnſüchtigen Wagehals vielleicht ungehalten bezeigen ſollte, ſo verſichern Sie das holde Kind, daß mich blos und einzig nur der ungeheuchelte Wunſch, ihr ein angenehmes, bequemes und genußvolles Leben zu ſichern in weite Fernen treiben, und zu allen meinen bisherigen Unternehmungen bewegen konnte.

Nur Liebe, nicht Golddurſt hat mich über Länder und Meere geführt!!

Und nun nochmals und in Ewigkeit Preiß und Dank der allgnädigen Fürſehung!!! Wider Alles Vermuthen iſt mein Zweck nunmehr vollkommen erreicht.

Erſt ſeit drei Tagen weiß ich es ſelbſt, daß gerade das, faſt ganz allein auf meine Rechnung beladene Schiff, das ich vor Allen ſchon längſt für verloren hielt, aus einem der wüthendſten Stürme wohlbehalten gerettet, und daß aus dem

erſt kürzlich ſo armen Willer, der ſich gezwungen glaubte, von Kadix bis München ſich die Füße wund zu laufen, nun wieder auf einmal ein reicher Mann geworden iſt, der mit einem Paar flüchtiger Engländer vor einem guteingerichteten Reiſewagen dieſe Reiſe nun allerdings weit ſchneller und bequemer zu machen im Stande ſeyn wird.

Und nun leben Sie wohl! Der Himmel erhalte Sie, und meine geliebte Braut, ſo wie Ihre beiderſeitigen Angehörigen im beſten Wohlſeyn!

Eine ausführlichere Erzählung meiner eben nicht gar alltäglichen Abentheuer muß ich mir auf die nächſten Winterabende verſparen, deren ich wenigſtens einige ſchon in München zu verleben gedenke.

Ich habe nun des trügeriſchen Meeres, dieſes ewig unſicheren Elementes ſo herzlich ſatt, daß ich mich nie mehr aus der ſicheren Burg des feſten Landes wagen werde.

Sobald meine Geſchäfte nur ein wenig in Ordnung ſind, wird meine Reiſe angetreten, und nichts weiter mehr mich aufhalten können, meine Theuerſten perſönlich zu umarmen.

Ich treffe doch unſerer frühern Uebereinkunft gemäß auch ſogleich meine ſüße Braut in München?

Erhalten Sie bis dahin die Liebe meiner Wilhelmine, ſo wie Ihre mir ewig theuere Freundſchaft

Ihrem

Sie aufrichtigſt verehrenden
Carl Willer.

Sieben und funfzigſter Brief.
Friedrich Selting an Ferdinand Krämmer.

Aus Z....

Lieber Krämmer!

Ich bin durch die Güte meines Onkels nun auf einmal ein ziemlich anſehnlicher Gutsbeſitzer geworden, und befinde mich hier in meinem neuen Eigenthum, und unter meinen guten Unterthanen, denen ich nun bald eine Herrin voll himmliſcher Schönheit und Milde zuführen werde, und die mich ſchon jetzt wie ihren gemeinſchaftlichen Vater lieben, ſo froh und ſeelig, als nur immer ein Sterblicher ſeyn kann.

Die Lage des Dörfchens iſt ungemein luſtig, und ich darf hier nicht erſt hohe Gebirge beſteigen, um einer ſchönen Ausſicht zu genießen.

Schon von meinem geſchmackvoll, und im niedlichſten Stile erſt vor einigen Jahren neuerbauten Schlößchen aus überſehe ich eine ziemlich weite Ebene voll der fruchtbarſten Auen, durch deren Mitte majeſtätiſch die Donau dahinſtrömt, und eine Menge freundlicher Dörfer und Weiler, und bei heiterer Witterung ſogar die Thurmſpitzen der entfernteren Städte.

Ueberhaupt iſt nicht nur die Gegend, ſondern auch das ganze Gütchen ſo beſchaffen, daß mir nun nichts weiter mehr zu wünſchen übrig bleibt, und daß ich — ſobald nur erſt Minchen ganz die Meinige ſeyn wird — auf dieſem ſchönen reizvollen Plätzchen den Himmel ſchon auf Erden gefunden zu haben glauben werde.

O welche überſchwengliche Wonne durchbebt mein Herz bei dem ſeeligen Gedanken, nun bald ungetheilt Herz, und Hand derjenigen zu beſitzen, der mein Innerſtes ſchon beim erſten Erblicken ewige Liebe zugeſchworen hatte, nun bald den Engel ganz Mein zu nennen, ohne den mein Leben immer nur ein kummervoller Traum geblieben wäre!!

Und doch miſcht ſich noch ſo mancher Tropfen Wermuth in den hochgefüllten Kelch meiner Freuden.

Oefters denke ich jetzt an Willern, und an ſeinen wahrſcheinlichen Tod!

Lag es denn im Plane des Schickſals, daß er einem Glücklichern Platz machen mußte? —

Hätten wir denn nicht neben einander beſteſten, und beide glücklich werden können?

Um wieviel mitleidiger ſcheine ich mir nicht ſelbſt geworden zu ſeyn, ſeitdem der Kummer einer unglücklichen Liebe von meiner Seele gewichen iſt!?

Iſt denn nicht dieſes jetzt ſo weich geſtimmte Herz noch immer daſſelbe, das früherhin bei der Nachricht von Willers — wenn auch gewaltſamen — Tode gewiß nicht geſchaudert haben würde?!

Es iſt doch ſonderbar, wie der Eigennutz ſo tief auf die Empfindbarkeit unſerer innerſten Gefühle einzuwirken im Stande iſt! — — —

Baufälle giebt es hier faſt gar nicht zu wenden, und der ganze Koſtenaufwand erſtreckt ſich dießfalls faſt einzig nur auf das Herunterputzen unſeres Hauſes, und auf das Ausmahlen einiger Zimmer, denn Du weißt, was ich von dem Allen für ein beſonderer Liebhaber bin, und daß mir in den Wohnzimmern auch das ſchönſte Weiße nicht gefällt. Zum Glücke iſt dieſes Steckenpferd,

das ich nun einmal aus alter Gewohnheit reiten muß, nicht gar zu koſtſpielig.

Ich habe wirklich bereits einen Mahler hier, der — wie ich nun täglich einleuchtender ſehe — dem allgemeinen Rufe ſeiner Fertigkeit und Geſchicklichkeit, genügend entſpricht, und nebenbei auch ziemlich billig iſt.

In der ſichern Hoffnung, meinen Jugendfreund, meinen theuern Ferdinand, mit Frau und Kindern in jedem Jahre wenigſtens auf einige Wochen bei mir zu ſehen, habe ich bereits die Einrichtung einiger Zimmer gegen den Garten hin ganz nach Deinem Geſchmacke angeordnet.

In jedem Zimmer ſpiegelt ſich wieder ein anderer Theil des Gartens ab.

Bäume, Geſträuche, Trauben, Blumen und Kohlgewächſe finden ſich in der lieblichſten Miſchung untereinander, und der Mahler ſcheint ſich hier in ſeiner Kunſt ſelbſt übertreffen zu wollen, ſo ſehr gelingt ihm die Nachbildung der ſchönern Natur.

Leider! weiß ich, daß ich Dich zu meiner Hochzeit noch nicht erwarten darf, da Du bis dahin noch immer von einem außerordentlichen Geſchäftsdrange gefeſſelt bleiben wirſt, auch vielleicht eine Witterung eintreten könnte, die ohnehin

Deiner Frau und den Kleinen die wiewohl kurze Reiſe doch viel zu beſchwerlich machen möchte.

Bis zum nächſten Frühjahre aber, und mit dem erſten Lerchentriller wird jeden Augenblick Deiner, und der Deinigen erwünſchter Ankunft entgegen geſehen.

Ich gehe unterdeſſen nach München zurück, um den Onkel, meine Wilhelmine und ihre Schweſter in unſer kleines Paradies abzuholen, und hier bald ein Hochzeitsfeſt zu feiern, das an herzlicher Zufriedenheit, und reiner Seelen-Wonne ſicher keinem der geprieſenſten Freuden-Male der Welt etwas nachgeben ſoll.

Acht und funfzigſter Brief.

Derſelbe an denſelben.

Aus München.

Ein Donnerſchlag über meinem Haupte hätte mich kàum ſo betäuben können, als die ſo eben bei meiner Rückkunft vernommene Nachricht von Willers Erſcheinung.

Haben ſich denn die Gräber geöffnet, um ihre Todten auszuſpeien, und dagegen alle meine gänzlich abgeſtorbene Freuden und Hoffnungen zu verſchlingen?

Ein undurchdringlicher, nur Unglück weiſſagender Flor hat ſich auf einmal über den ſchönen Traum meiner Zukunft gelagert, eine Vernichtung drohende Beſinnungsloſigkeit hat meinen finſteren Geiſt umſtrickt.

Nur das Eine iſt mir klar, und begreiflich, was ich thun muß, und trotz dem Fünkchen Stolzes, das ſich in der gebeugten Seele noch dagegen ſträubt, nicht unterlaſſen kann und darf.

Ich muß Willern Alles, Alles offen entdecken, und ihn bitten, auf ein Herz Verzicht zu leiſten, das Ihn nimmermehr beglücken kann, da es ſchon längſtens Mein Eigenthum iſt, und Mir mit ſeinem vollen Beſitze auch das Leben geraubt werden müßte.

Doch Eile iſt nothwendig, denn mein und Minchens Lebensglück ſteht auf dem Spiele.

Darum für jetzt nichts weiter mehr, als die Verſicherung, daß ich auch in dem entſcheidendſten Augenblicke meines Lebens nie aufhören werde im vollen Sinne des Wortes zu ſeyn

Dein

Freund

Friedrich Selting.

Neun und funfzigſter Brief.

Wilhelmine Bremmer an Thereſe Walker in L....

Aus München.

O meine theuerſte Freundin!

Ich bin jetzt glücklich, unausſprechlich glücklich! Aber welche Augenblicke des Kummers, der Angſt und des Elendes ſind dieſem Glücke vorausgegangen?

Wo ſoll ich anfangen, Dir verſtändlich zu machen, wie aus dem tiefſten Schmerze ſich durch des Himmels wunderbare Fügung die höchſte Erdenſeeligkeit entwickelte? — wie es möglich war, daß ich — nur erſt noch vor Kurzem ſchien ein Raub der Verzweiflung — ſeit wenigen Stunden des wonnevollſten Entzückens genieße, deſſen der Sterbliche fähig iſt?

Ich zittre vor Freude, und es wird mir nur ſchwach gelingen, Dir die Geſchichte dieſer Tage und den ſo ſchnellen Wechſel meiner Gefühle, der leicht meiner Geſundheit, ſogar meinem Leben hätte gefährlich werden können, nur ein wenig aufzuklären.

Willer — mein erklärter Bräutigam — iſt hier. Er kam mit der ſtandhafteſten Forderung

auf des Onkels Verſprechen hier an, und ich erfuhr nicht früher etwas von ſeiner Ankunft als bis er bei dem Onkel abgeſtiegen war, dem er wohl ſelbſt viel zu früh und unvermuthet erſchienen ſeyn mochte.

Mich hätte das Erſcheinen eines Geſpenſtes in der grauen Mitternachtsſtunde nicht mehr erſchrecken können.

Ich ward faſt ganz beſinnungslos, und verlohr — als ſich Willer bald darauf bei uns melden ließ — alle Faſſung ſo ganz und gar, daß ich im halben Wahnſinne durch eine Seitenthüre davon lief, und mich wie ein Kind in dem untern Zimmer verbarg.

Aber vielleicht hat gerade mein ſorgfältigſter Genius blos zu meinem und unſer Aller Beſten mich aller Feſſeln des gewöhnlichen Wohlſtandes ſo ganz entlediget, denn ich kann mich noch immer nicht des Gedankens erwehren — und Du ſelbſt wirſt es aus dem ferneren Verlaufe meiner Erzählung geſtehen müſſen — daß ſicher die ausgeſuchteſte Weisheit keinen beſſern Ausgang hätte erzwecken können, als hier doch wenigſtens und unwiderſprechlich zum Theil durch mein einfältiges und kindiſches Benehmen verurſacht wurde. —

Ich weiß nicht, wie lange ich mich meinem dumpfen, bewußtſeynloſen Hinbrüten, und meiner unbeſchreiblichen Herzensbeklemmung in einem düſtern Winkel des Hauſes überlaſſen haben mochte, als ich auf einmal durch einen heftigen Wortwechſel, indem ich ſogleich Fritzens Stimme erkannte, aufgeſchreckt, und inſtinktmäßig auf den Gang vor unſern Zimmern gezogen wurde, wo ich den Bräutigam und den Liebhaber im vollen Zwiſte ſah.

Mit einer Bitterkeit, die ich Fritzen ehvor wohl niemals zugetraut hätte, ſagte er bei meiner wankenden Annäherung auf mich hinweiſend zu Willern: „Wirklich die Heftigkeit der Liebe gegen Herrn Willer hat das ſonſt ſo ſtillfromme Geſchöpf ganz muthwillig gemacht. Sehen Sie nur, wie flüchtig ſie einhertrippelt!?“ —

„Die Roſen ihrer Wangen ſind zwar etwas verwiſcht, aber das kann ja wohl auch die Freude über Ihre ſchon ſo lange erſehnte Ankunft gethan haben?!“

Willer ſah ganz erſtaunt aus, und ſchien immer Worte auf der Zunge zu haben.

Allein! Fritz ließ ihn gar nicht zu Worte kommen, und fuhr nun mit einer Heftigkeit auf mich ein, die mich faſt getödtet hätte. „Geſtehe nur

auch mir, rief er, daß Du dieſen Mann liebſt, und vernichte mich! — Oder ſage es ihm zu meiner Beruhigung hier in meinem Beiſeyn, daß er ein Gecke ſey, und deine Liebe zu ihm nur in ſeiner Einbildung liege!" —

Ich konnte nicht mehr antworten, ich hörte Willern nunmehr rufen: „Hier waltet blos ein Irrthum vor!" — und mit den letzten Tönen dieſes Ausrufes ſank ich in eine todesähnliche Ohnmacht.

Als ich wieder zu mir ſelbſt kam, befand ich mich auf meinem Zimmer — umringt von Fritzen und Willern, dem Onkel und meiner Schweſter.

Fritz hatte ſich ſo geſtellt, daß mein erſter wieder erwachender Blick auf ihn fallen mußte.

Welches Entzücken überſtrahlte nicht ſeine edeln Züge, als er neues Leben in mich zurückkehren ſah!

„Beruhige Dich! erhole Dich! erhalte Dich für unſer gemeinſchaftliches Glück! Du biſt Mein! nun ewig Mein! — jauchzte er. Der edle Willer iſt Malchens Bräutigam. Ein — dennoch glücklicher — Irrthum hätte bald ein Paar Herzen entzweit, die ſich nun ewig mit Bruderliebe einander feſthalten werden!"

Dieſe kurze Verſicherung des Einzig- und Ewiggeliebten hatte mich in dieſem Augenblicke

faſt völlig wieder hergeſtellt, und jetzt erfuhr ich den ganzen Zuſammenhang einer in ihren Folgen ſo außerordentlich ſeegensreichen Verwechslung. —

Willer läßt dem Onkel nicht lange Zeit, ſich über die früheren Vorgänge zu erklären, ſondern eilt bald auf den Flügeln einer Liebe, die durch ihr Alter, und durch die Zauberkraft einer blühenden Phantaſie ſich nur verſtärkt hatte, in unſere Wohnung, frägt nach Demoiselle Bremmer (denn er vermuthet den Gegenſtand ſeiner treu und lange genährten Zärtlichkeit allein hier) ſteht — da ſich Schweſter Gänschen zum gutem Glücke verloffen hatte — in wenig Augenblicken dem viel vernünftigern Malchen gegenüber, und geräth, überraſcht von den Reizen, die ſich während ſeiner langen Abweſenheit in dem Alltags-Geſichtchen ſeiner Wilhelmine — wie er glauben mußte — entwickelt haben, in eine Begeiſterung, deren Entzücken anſteckend ſeyn mußte, und deren überſtrömende Fülle aus dem Munde eines ſo edel geſtalteten Mannes Malchens Herz unmöglich ganz ungerührt laſſen konnte.

Ihr leichter Sinn gewinnt gar bald die volle Unbefangenheit wieder, die Willers Herz nun erſt ganz vollkommen feſſelt.

Die ſüße Erinnerung an die Jugendſzenen, an die liebe Heimath, und an die trauten Ge-

ſpielen der Kindheit, über welches Alles Schweſter Malchen eben ſo gut, und wohl etwas Beſſeres als ich zu ſprechen wußte, zieht das Pärchen immer näher und näher an, und bald hat ſie der ſchalkhafte Gott der Liebe beide in Einem Netze gefangen.

Kurz! was Malchen vorerſt blos aus Liebe für uns thun zu müſſen glaubte, thut ſie gar bald aus Liebe zu Willern, ſie gewinnt den vollſtändigſten Sieg über ſein Herz, und fühlt ſich zu gleicher Zeit durch ſeine ſeltene Liebenswürdigkeit ſelbſt auf immer gefeſſelt.

In demſelben Augenblicke, als Willer mit der Seeligkeit eines Gottes im Herzen unſer Haus verlaſſen will, ſtürmt Fritz, der ſo eben von unſerm nächſtkünftigen Aufenthalts = Orte zurückgekommen war, mit der Verſtörtheit eines Raſenden auf ihn ein, und beſchwört ihn, bei Allem was ihm heilig ſeyn könne, auf meine Hand, mit der er nur ein ſchon längſt vergebenes Herz erhalten könnte, Verzicht zu leiſten.

Mein Herr! verſetzte Willer ganz gelaſſen, ich kann gar nicht begreifen, was ſie wollen? — Wilhelmine Bremmer iſt meine Braut von Kindesbeinen an. Ich habe ſo eben die unläugbarſten Beweiſe ihrer Gegenliebe aus ihrem eige-

nem Munde erhalten, und ein ſolches Geſicht ſcheint mir in der That nicht zur Zweizüngigkeit geſchaffen!

Dieſe Aeußerung konnte nun der feurige Fritz natürlich nicht gelaſſen anhören, und der Wortwechſel mußte immer heftiger werden, bis ſich der Irrthum, den unſer aller Schutzgeiſt einzig nur zu unſerm allſeitigen Beſten veranlaßt zu haben ſcheint, durch meine Dazwiſchenkunft auf einmal aufklärte.

Nun herrſcht Heiterkeit auf allen Geſichtern, und aus Aller Munde ſteigen Hymnen zum Schöpfer unſeres allgemeinen Frohſinnes auf.

Der Onkel freut ſich, daß mit unſern Wünſchen auch die Seinigen ſo ſchön in Erfüllung gehen, ohne daß deshalb ſein Wort gebrochen werden durfte.

Willer hat nicht die mindeſte Urſache mit ſeinem Verſehen unzufrieden zu ſeyn, denn Malchen hängt mit voller Seele an ihm, und iſt eben deßwegen ſelbſt froh wie eine Königin, und wie ſehr Fritz, u. Deine Freundin mit dieſer Verwechslung zufrieden ſind, das würdeſt Du uns ſehr leicht anſehen, könnteſt Du uns in die ſeeligkeittrunkenen Augen blicken.

Des Onkels Haus iſt nun ein wahres Haus der Freude geworden.

Wie ich aus ſeinen Zurüſtungen, und aus ſeiner freundlich lächelnden Miene vermuthe, ſo werden die beiden glücklichen Paare an Einem Tage, und zwar noch in der nächſtkünftigen Woche, in die gerade ſein vier und ſechzigſter Geburtstag fällt, getrauet werden.

Ich gehe ſodann mit dem Onkel, und meinem künftigen Manne auf unſer, einzig durch des Onkels väterliche Güte uns zu Theil gewordenes Landgut an der Donau, von deſſen Annehmlichkeiten mir Fritz nicht genug erzählen kann.

Und Willer — der in der Fremde ein entſetzlich reicher Mann geworden ſeyn ſoll, und mir und Malchen Brautkleider machen ließ, in denen ſich kaum eine Fürſtin ſchämen dürfte — geht mit ſeiner eingewechſelten Frau einſtweilen in unſere Vaterſtadt zurück, bis er ſich, wie er ernſtlich Willens iſt — auch in irgend einer der ſchönen Donau-Gegenden, und wo möglich, in unſerer Nachbarſchaft vortheilhaft ankaufen kann.

Da ſie uns von dort aus nebſt unſerm guten Vater ohnehin in Bälde in unſerer neuen Heimath beſuchen werden, ſo hoffe ich mit aller Zuverſicht, daß meine geliebteſte Freundin dieſe Ge-

legenheit ſicher benutzen wird, ſich wieder einmal perſönlich mit mir zu unterhalten, und mir dieſelbe gefühlvolle Theilnahme auch in meinem Glücke zu bezeigen, die ſie mir bisher in der Zeit des Drangſaals und des Kummers ſo treu und beſtändig bewieſen hat.

Komm doch nur gewiß mit, und Du wirſt Dich überzeugen, daß es meinem Herzen ein eben ſo ſüßes Bedürfniß iſt, meine Freuden mit Dir zu theilen, als nothwendig es mir früherhin war, Deinem freundſchaftlichen Mitleiden meine frühern Beängſtigungen anzuvertrauen.

O! komm doch gewiß! — Es ſind ja nur wenige Stunden — und zudem der ſicherſte und bequemſte Weg.

Mit wahrer Schweſterliebe ſehnt ſich nach Deiner Umarmung

Deine

Wilhelmine Bremmer.

Sechzigſter Brief.

Friedrich Selting an Ferdinand Krämmer.

Aus Z....

Lieber, theuerer Bruder!

Ich bin nun wieder in meinem Tempe, und zwar an der Hand eines Engels, deſſen Liebe Roſen

auf alle meine Wege ſtreut; und deſſen holde Geſchäftigkeit, und himmliſcher Frohſinn rings um ſich Alles zu beglücken weiß.

Willer — der ſo lange gefürchtete Willer — iſt nun mein Schwager! — Frage mich nicht weiter, wie das gegangen hat. — Genug! ich bin ſeelig, über allen Ausdruck ſeelig in dem Beſitze meiner angebeteten Wilhelmine!

Du mußt ſelbſt kommen, und Dich perſönlich von dem vollkommenen Glücke Deines Freundes überzeugen, der jetzt keinen andern Wunſch mehr hat, als nur den, den Jugendgeſpielen, den Freund ſeiner Knaben=, Jünglings=, und Mannes=, und — ſo Gott will — auch Greiſen=Jahre öfters um ſich zu ſehen, und ihn zum perſönlichen Zeugen und Theilnehmer ſeines Entzückens, und ſeiner überſchwenglichen Wonne zu machen.

Komm nur bald! — Die ſchönſten Zimmer mit der Ausſicht in den Garten, und über die Donau, und ihre fruchtreichen Ufer hin ſind nun bereits ganz nach Deinem Sinne für Dich und Deine liebenswürdige Familie eingerichtet.

Der gute Onkel iſt ſogleich mit hierher gezogen (ſeine Oekonomie bei München hat er mit geringem Verluſte verkauft (und mein Schwieger=

vater ſammt Willern und der Schwägerin und einer Jugendfreundin meines Weibchens werden uns demnächſtens auch auf einige Tage beſuchen.

Der Onkel hat ſein gegebenes Wort nicht gebrochen, und doch iſt Minchen — o ſeelige Ueberzeugung! — mein Weib, meine ewig geliebte, meine ewig theuere Gattin!

Doch ungelöſet bleibe Dir das Räthſel bis zu Deiner Ankunft! —

So wird Dich doch wenigſtens Neugierde bald in die Arme Deines Freundes führen.

Wir leben hier wie in dem goldenen Zeitalter, und es wird Dich ſicher nicht gereuen, Dich aus dem drückenden Acktenſtaube wieder ein wenig in Gottes freie, herrlich ſchöne Natur gemacht zu haben.

Du biſt ja ſelbſt ein glücklicher Gatte, und ein glücklicher Vater noch obendrein (welcher Abgang doch hoffentlich auch bei Mir bald erſetzt ſeyn wird).

Was wird das nicht für einen geſelligen, und ſeeligen Zirkel geben, wenn wir uns alle ſo hübſch bei einander befinden?!

Die Frauenzimmer werden gewiß alle in Bälde die innigſten Freundinnen — darauf kenne ich die holden Seelen alle — und daß Du Willern, den Onkel, und den Schwiegervater bald herzlich liebgewinnen wirſt, und daß ihr euch gegenſeitig in Kurzem kennen, und aufrichtig ſchätzen ſollt, da-

für bürge ich Dir mit meinem Worte. Das ſoll ein Leben wie im Himmel werden!

Unſere Bauern ſind ein ſchöner, gutmüthiger Schlag von Menſchen, und die ſo weit um ſich greifende Sittenverderbniß, über die man gegenwärtig faſt aller Orten Klagen hören kann, hat wenigſtens hierorts noch keinen Eingang gefunden, und wird hoffentlich noch recht lange — der Himmel gebe für immer! — von dieſem wahrhaft unſchuldigen Völkchen entfernt bleiben, das uns faſt auf den Händen tragen, und als wie ſeine Schutzheiligen verehren möchte!

Unſere Unterthanen glauben unſere Herablaſſung — wie ſie in der Einfalt ihres Herzens die nothwendigſte Beſcheidenheit zu nennen belieben — nicht genug rühmen zu können.

Sie ſind kaum im Stande zu begreifen, wie es uns Ernſt ſeyn könne, uns zu einer Zeit, wo auf dem Lande Alles, was nur ein wenig einem Herrn, oder Beamten gleich ſieht, oder dem Bauern nur ein wenig zu ſchaffen hat, oder ſeine Kleider nur ein wenig nach ſtädtiſchen Schnitte trägt, E u e r G n a d e n! geſcholten wird, durchaus nicht anders als Herr! und Frau! gerade weg nennen zu laſſen, während dem doch Seine Geſtrengen des alten Herrn Verwalters — den ich aber ſeiner notoriſchen Hartherzigeit wegen bald mit einem neuen zu vertauſchen gedenke — ſteif und ſtreng auf dem vermeintlichen Rechte ſeines

herkömmlichen Titels beſteht, und es wohl nicht ungerne hört, wenn ihn die Demuth einiger Bauern — zu Zeiten ſogar einen gnädigen Herrn ſchimpft. —

Freund! Du wirſt mit der heißeſten Sehnſucht erwartet.

Bald wird die erſte Lerche ſchwirren, bald dieſe ſchöne Gegend im Schmucke des jungen Frühlings noch ſchöner da ſtehen.

Darum mache Dich nur einsweilen reiſefertig, um mit den erſten heitern Tagen hier zu ſeyn, und Dich perſönlich zu überzeugen, daß es mir ein Leichtes ſeyn muß, in dem Beſitze eines ſolchen Paradieſes, unter ſolchen Freunden, unter ſo redlichen und unverdorbenen Menſchen, wie meine guten Bauern ſind, und in den Armen eines ſo vollbeglückenden und ſelbſt beglückten Weibes, wie meine Wilhelmine iſt, aller kindiſchen Herrlichkeit der Welt aller ihrer Titel, und alles ihres übrigen Flitterglanzes zu vergeſſen!!!!

Ende.

Eine Fortſetzung ſoll erfolgen, wenn ſie gewünſcht wird.

Der Verfaſſer.

Stadtbibliothek
Augsburg

4.50

Gs.
Besuch

20

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Selting, Friedrich

Friedrich Seltings Besuch in München und dessen Streifzüge nach Augsburg, Regensburg, Salzburg und in die merkwürdigen Gegenden Oberbaierns nebst Bemerkungen über die Wiedererrichtung der Klöster

München 1819

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 886
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11247235-1